Heute auf Seite 3: Ein barbarisches Paradies

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 52 – Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Juni 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Berlin:

Volksfront in der Hauptstadt

Wie SPD, PDS und Grüne den »linken Putsch« vorbereiteten

Ich bin schwul. Und das ist gut so." Mit diesen zwei Sätzen lieferte der designierte Regierende Bürgermeister Wowereit die wohl bizarrste politische Meldung aus der Hauptstadt. Die Neigungen des neuen Stadtoberhaupts reihen sich ein in Ereignisse, die sich in Berlin überschlagen.

Vor wenigen Wochen fand ein Treffen der Fraktionsvorsitzenden von SPD, PDS und Grünen statt, über dessen Inhalt keine Details an die Öffentlichkeit gelangten. Es liegt nahe, daß die drei W's, Wowereit (SPD), Wieland (Grüne) und Wolff (PDS), schon damals die Marschroute festgelegt haben. Die Schwäche des Langzeit-Bürgermeisters Diepgen (CDU) durfte nicht ungenutzt verstreichen. Also wurde das vorbereitet, was Diepgen einen „linken Putsch" nennt.

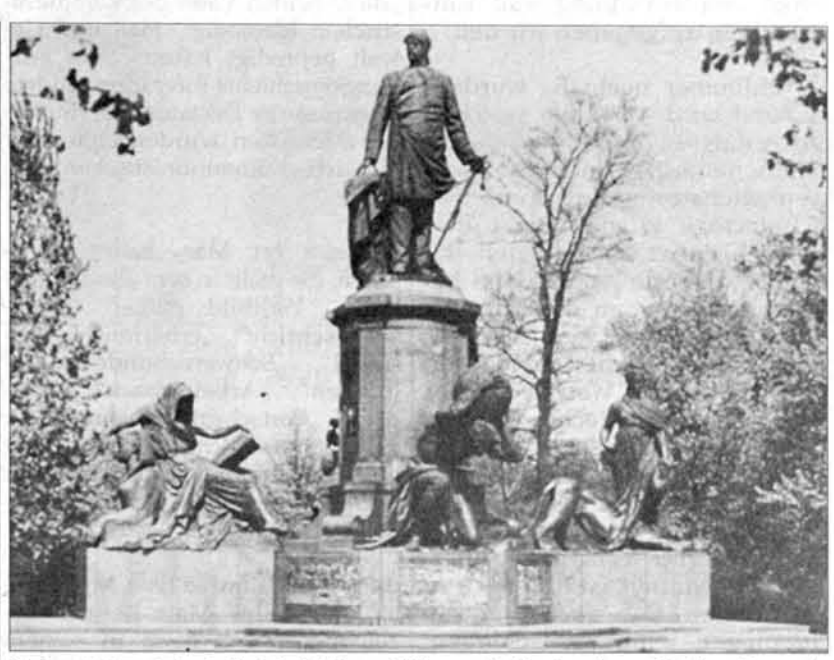
Politischen Beobachtern war bereits Anfang April klar, daß sich Diepgens Aktien auf einem historischen Tiefstand befanden. Er hatte seinen Fraktionsvorsitzenden Landowsky opfern müssen. Dieser war zu tief in den Bankenskandal verwickelt. Auf dem Höhepunkt der Finanzkrise – Berlins Zinslast ist um eine weitere Million täglich gestiegen – entsagten die Sozialdemokraten ihrer Verantwortung für die Stadt. Zum Schein wurden noch Gespräche mit den CDU-Senatoren geführt. In Wirklichkeit bereiteten sie aber den Ausstieg aus der Großen Koalition vor. Führende SPD-Politiker suggerieren, sie hätten mit dem finanziellen Desaster nichts zu tun. In Wirklichkeit sitzen natürlich auch etliche Genossen in den Aufsichtsräten und Vorständen landeseigener Unternehmen.

Bei der letzten Wahl schwer gedemütigt, kann die Berliner SPD nun endlich den Machtwechsel herbeiführen. Eigentlich ist es erstaunlich, daß die Partei so lange zu der Koalition mit der Union gestanden hat. Jeder Urnengang seit 1990 hat eine linke Mehrheit gebracht. Und Alternative und PDS-Genossen, die rund ein Drittel der Wähler repräsentieren, sprachen zehn Jahre lang laut aus, was viele SPD-Genossen insgeheim denken.

Eine Überraschung verkörpert vor diesem Hintergrund eigentlich nur der neue Bürgermeister Wowereit. Nicht wegen seiner Schlafzimmer-Praktiken, sondern weil er aus dem Nichts zu kommen scheint. Der Stadtteil, aus dem er stammt, ist die absolute CDU-Hochburg Berlins. Wowereit zimmerte in Windeseile die Volksfrontkoalition zusammen und schwor seine Partei auf diesen Kurs ein. Seine Kandidatur war völlig unumstritten, so als sei alles bereits abgesprochen.

Bei der CDU herrscht Ratlosigkeit. Der Verweis auf die linke Verschwörung wirkt hilflos. Die Wähler werden der Union einen Denkzettel erteilen. Folgerichtig versuchte die CDU-Führung, die Neuwahl mit Tricks hinauszuzögern. SPD und Grüne haben auch gegen diese Taktik bereits Vergeltungsmaßnahmen vorbereitet. Der neue Senat aus SPD und Grünen wurde als ein wahres Gruselkabinett angekündigt – mit dem Grünen Wieland als Innensenator. Dadurch soll die CDU so sehr provoziert werden, daß sie ihre Zustimmung zur Auflösung des Parlaments gibt. Es besteht ja auch die Gefahr, daß sich die Senatoren an ihre neuen Privilegien gewöhnen, Wurzeln schlagen und dann ihrerseits Neuwahlen verhindern.

Berlins Lage ist hoffnungslos. Die Stadt wird direkt oder indirekt denjenigen ausgeliefert, die sie jahrzehntelang drangsaliert haben. Daß der neue Senat nach der Wahl auf die PDS angewiesen sein wird, ist ziemlich sicher – und das mit der Billigung des Kanzlers. In London oder Washington wird man sich fragen, ob man sich die Luftbrücke nicht hätte sparen können. Der einzige Trost ist da die Finanzkrise Berlins. Der neue Senat im Roten Rathaus hat keine Spielräume für abstruse Projekte. Er kann nur den Mangel verwalten. **Ronald Gläser**



Geburtstagskind: *Reinhold Begas' Bismarck-Denkmal am Großen Stern in Berlin wurde vor 100 Jahren eingeweiht (siehe Seite 12)*

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Einstieg in den Ausstieg

Gehen in Deutschland nun die Lichter aus? Nein, ganz so dramatisch wird sich der „Atomkonsens" wohl doch nicht auswirken. Es gibt keinen sofortigen und totalen Ausstieg aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie, wie ihn radikal denkende Atomkraftgegner à la Greenpeace fordern. Und ob es den über mindestens zwei Jahrzehnte gestreckten Ausstieg in kleinen Schritten überhaupt geben wird, ist auch noch nicht so gewiß, wie Kanzler Schröder und sein Umweltminister Trittin uns weismachen wollen.

Die jetzt unterzeichnete Vereinbarung zwischen der rot-grünen Bundesregierung und den führenden Vertretern der Energiewirtschaft hat noch keine Gesetzeskraft; darüber hat nun der Deutsche Bundestag zu befinden. Allerdings ist davon auszugehen, daß die Opposition dies nicht wird verhindern können, auch nicht mit Hilfe des Bundesrats. Wir werden also im Herbst ein Ausstiegsgesetz haben.

Und voraussichtlich werden wir auch erleben, daß noch vor der nächsten Bundestagswahl mindestens ein Kernkraftwerk abgeschaltet wird. Damit haben die Grünen etwas, was sie ihrer Basis gegenüber zum ökopolitischen Sensationserfolg hochstilisieren können. Der Energiewirtschaft tut das nicht weh, weil sie von der Stillegung eines älteren, nicht mehr ganz so rentablen Kraftwerks insofern profitiert, als dessen nicht voll ausgeschöpfte Rest-Laufzeit einer moderneren und damit profitableren Anlage zugeschlagen wird.

Man darf aber auch davon ausgehen, daß Deutschland nicht bis in alle Ewigkeit rot-grün regiert wird. Vielleicht noch nicht im Herbst 2002, bei irgendeiner späteren Wahl aber wohl doch wird die Union aus dem derzeitigen Tief in der Wählergunst wieder herausgekommen sein und Regierungsverantwortung übernehmen können. Für diesen Fall hat Fraktionschef Merz bereits den Ausstieg aus dem Ausstieg angekündigt. Seine Warnung vor den „verheerenden Folgen" der

»Fahrdienst« für Drogendealer

Hamburg läßt Asylbewerber auf Staatskosten reisen

Während Hamburgs sozialdemokratischer Bürgermeister Ortwin Runde zusammen mit seiner 2. Bürgermeisterin Krista Sager von den Grünen im Demonstrationszug der Schwulen und Lesben durch die Hansestadt marschierte, hatten seine Polizeibeamten anderes zu tun. Sie jagten nicht nur Dealer von Drogen, überwiegend Schwarzafrikaner, sondern bemühen sich auch, sie in jene Regionen Deutschlands zurückzubringen, in denen ihnen Aufenthalt zugewiesen war, so lange ihr Asylantrag bearbeitet wird.

Immer wieder werden in Hamburg Asylbewerber aufgegriffen, die sich hier nicht aufhalten dürfen. Nach Maßgabe des Ausländergesetzes werden die Asylbewerber über ganz Deutschland verteilt und dürfen ihre Region nicht verlassen. Die Drogenhändler kümmert das nicht. Es zieht sie magnetisch nach Hamburg, weil dort der attraktivste Markt für den Drogenhandel ausgemacht worden ist und sich herumgesprochen hat, wie weich die Praxis der Justiz ist. Werden sie dann erwischt, müssen Polizei und Ausländerbehörde sie zurückbringen in die zugewiesenen Orte.

Im vergangenen Jahr wurden 560 sich illegal in Hamburg aufhaltende Asylbewerber geschnappt. Von ihnen waren 430 Drogenhändler. Sie waren bei Überprüfungen der Polizei ins Netz gegangen. In Hamburg, wo sie sich offenbar besonders wohl fühlen, finden sie Unterkunft bei Landsleuten auf dem Wohnschiff „Bibby Altona", das auf der Elbe bei Neumühlen festliegt. Dort wurden in der Vergangenheit bei Durchsuchungen regelmäßig Asylbewerber angetroffen, die sich unrechtmäßig in Hamburg aufhielten. Die Polizei gibt sie, wenn sie nicht inhaftiert werden, an die Ausländerbehörde weiter. Dort sind allein fünf Mitarbeiter hauptamtlich damit beschäftigt, diese Leute in ihre zugewiesenen Unterbringungsorte zurückzufahren, meistens in Kleinbussen. Reicht das Personal der Behörde nicht aus, dann kauft man den Asylbewerbern Fahrkarten und setzt sie in die Bahn, in der Hoffnung, daß sie an den zugewiesenen Ort fahren und dort auch bleiben. Die lachen sich vermutlich krumm und schief, denn die Polizei berichtet, daß die meisten in spätestens drei Tagen wieder in Hamburg sind. Dann können sie wieder mit Drogen handeln. So zeigt die Hansestadt, wie gut sie zu unseren ausländischen Mitbürgern ist.

Zur selben Zeit alarmierten die Richter des Hamburger Landgerichts die Öffentlichkeit. 98 Prozent von ihnen unterschrieben eine Erklärung, wonach das Gericht so schwach besetzt ist, daß immer mehr Beschuldigte aus der Haft entlassen werden müssen, ohne daß ein Verfahren gegen sie durchgeführt werden konnte. Justizsenatorin Peschel-Gutzeit (SPD) hält die Besorgnisse der Richter für weitgehend unberechtigt.

Übrigens: In einem Vierteljahr, am 23. September, ist in Hamburg Bürgerschaftswahl. **Jochen Arp**

DIESE WOCHE

jetzigen Konsensvereinbarung ist durchaus ernst zu nehmen. Deutschland verabschiedet sich damit endgültig in einem ganz wichtigen Bereich aus dem Kreis der Hochtechnologie-Länder.

In der Praxis ist dies freilich schon lange vor der Unterzeichnung des Atomkonsenses geschehen. Technologieruinen wie der Schnelle Brüter von Kalkar, der Hochtemperatur-Reaktor bei Hamm zeugen davon, wie leichtfertig Spitzenpositionen in zukunftsträchtigen Bereichen von Forschung und Entwicklung aufgegeben wurden.

Schlimmer noch: Es wurde – und wird – auf die falschen Alternativen gesetzt. Beispiel Sonnenenergie: Auch die abenteuerlichsten ideologischen Klimmzüge können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die meiste Energie genau dann benötigt wird, wenn die Energiequelle Sonne am wenigsten liefern kann – nachts, im Winter, bei schlechtem Wetter. Da hat Deutschland schlechte Karten.

Bei langfristig sinnvolleren Alternativen, zum Beispiel der Plasmaphysik mit dem Ziel, aus kontrollierter Kernfusion Energie zu gewinnen, ist hingegen zu befürchten, daß auch hier die Ideologen wieder zuschlagen. Das wäre dann die neue deutsche Kontinuität: Das Geschäft mit der Angst blüht immer …

Gebührt Marx ein Denkmal?

Bremens Bürger wünschen Umbenennung von Straßen

Gehört Marx ein Denkmal gesetzt?", so lautetete das Thema einer Veranstaltung der Jungen Union in Bremen. Zuvor hatte Pastor Jens Motschmann, Pfarrer an der altehrwürdigen St. Martini Gemeinde, in einem offenen Brief an die Senatorin für Bau und Umwelt angeregt, die Karl-Marx- und die Friedrich-Engels-Straße umzubenennen, da Marx und Engels, „diese beiden Väter der kommunistischen Ideologie", Haß und Gewalt gepredigt haben: „Die Wirkungsgeschichte ihrer Ideen endete in grausamer Diktatur. Abermillionen Menschen wurden Opfer der marxistisch-kommunistischen Ideologie."

In der Tat: Marx nannte Menschen, die nicht in sein „humanistisches" Weltbild paßten, „Menschenkehricht", „erbärmliches Gesindel", „Schweinehunde", „Erzlumpen", „Arbeiterpack", „Saupack", „Fortschrittsschweine" oder einfach nur „Schufte". Für Marx war das „Lumpenproletariat" der „Abhub der verkommenen Subjekte aller Klassen".

Professor Konrad Löw, München, als profunder Marx-Kenner bezeichnete denn auch in seinem „Rotbuch der kommunistischen Ideologie" Marx und Engels als „die Väter des Terrors". In diesem Buch verweist Löw auch auf antisemitische Ausfälle von Marx, für den Lassalle „ein jüdischer Nigger" war. Die deutsche Nation nannte er „die Scheiße an und für sich". Seine Menschenverachtung kam auch darin zum Ausdruck, daß für ihn der Tod eines Verwandten seiner Frau ein „very happy event" war.

Mit seiner Initiative hatte Motschmann einen Stein ins Wasser geworfen und schon damit ein erstes Ziel erreicht: Wie zu erwarten, gab es in

Der Name Karl Marx bedeutet Terror und Menschenopfer

der Presse viele Stimmen pro und contra. Mit ihrer Veranstaltung zog die Junge Union weitere Kreise, als sie das Thema in einer Podiumsdiskussion vertiefte. Auf dem Podium saßen die Professoren Imanuel Geiss und Konrad Löw.

Geiss gehörte zu denen, die sich gegen die Initiative Motschmanns ausgesprochen hatten. Bei seiner Berufung nach Bremen galt er als „Linksaußen" seines Faches, der Neuesten Geschichte. Wilhelm Hennis sprach damals die Warnung aus, die Berufung von Geiss komme „einer gesetzlich beschlossenen Umfunktionierung der Bremer Universität in eine Parteischule gleich."

Um so größer die Sensation: Gleich zu Beginn seiner Stellungnahme äußerte Geiss, er sei kein profunder Kenner von Marx. Zur Einstimmung auf den Abend habe er in Löws „Rotbuch der kommunistischen Ideologie" gelesen. Die Fakten, die da aufgetischt werden, ließen gar keine andere Wahl, als sich gegen jede Ehrung von Marx auszusprechen. Wer es nicht glaube, möge die Probe aufs Exempel machen und das „Rotbuch" selbst lesen. Dann sei er von allen Marxschwärmereien geheilt. So blieb die erwartete heiße Debatte aus.

Nur ganz am Rande sei vermerkt, daß um 1835 Friedrich Engels bei einem Amtsvorgänger von Motschmann, bei dem Pastor Georg Gottfried Treviranus, in Kost und Logis lebte. Ein weiterer Amtsvorgänger war Joachim Neander (1650–1680), nach dem das Neandertal benannt ist. Er hat das berühmte Kirchenlied getextet: „Lobet den Herren …" – „Lobet den Herren" hätte wohl auch Pastor Motschmann angestimmt, als er hörte, wie sich ein wackerer Gegner von einst der zwingenden Einsicht – was Marx betrifft – gebeugt hat.

E. B.

Die Mark geht, der Zloty kommt

Polens Distanz zum Euro läßt die eigene Währung seit einem Jahr steigen

Die Deutschen haben sich daran gewöhnt, bei einem Vergleich mit Polen ihren Staat, ihre Kultur und ihre Wirtschaft mit Begriffen wie Stabilität, Ordnung und Fleiß zu beschreiben. Die deutsche Stabilität konnte man besonders augenfällig im Währungsverhältnis von Mark zu Zloty beobachten. Seit Jahrzehnten war die Mark relativ stabil, während der Zloty stets an Wert verlor.

Doch damit ist es nun seit rund zwei Jahren vorbei. Der Zloty hat im letzten Jahr zu einem ungeahnten Höhenflug angesetzt. Der Kursgewinn im Verhältnis zur Mark bereitet Polens Händlern im Oder-Neiße-Gebiet sogar Sorgen. Nach einem Pressebericht überqueren immer weniger Deutsche die Flüsse, um einzukaufen. Im vergangenen Jahr seien 153 Millionen Besucher an den Übergängen gezählt worden, berichtete die Zeitung „Gazeta Wyborcza" in ihrer Regionalausgabe aus Landsberg an der Warthe. Das sei ein Rückgang um 16,5 Millionen im Vergleich zum Vorjahr.

In diesem Jahr sei zwar ein allmählicher Anstieg der Besucherzahlen zu verzeichnen, doch liege er noch deutlich unter demjenigen früherer Jahre. In der Region Lebuser Land, in der viele Händler und Dienstleister auf die Kunden von jenseits setzen, wird diese Tendenz mit Besorgnis beobachtet. Nach wie vor gefragt bei deutschen Besuchern seien polnische Lebensmittel, berichtete Roma Fedak vom Amt für Statistik in Grünberg. Obst und Gemüse von polnischen Bauern gelten bei deutschen Kunden als preiswert und schmackhaft.

Autowerkstätten, Zahntechniker und Friseure in der Grenzregion könnten dagegen immer weniger Deutsche anlocken. Ihre polnischen Kunden reichen aber häufig für die Existenz nicht mehr aus. So gibt es allein im östlichen Teil von Frankfurt (Oder) 70 Friseur-Salons, die auf deutsche Kundschaft bauen.

Als weitere Ursache für den Besucherschwund gilt außer dem starken Zloty der Anstieg der Benzinpreise. Während in den neunziger Jahren der Liter Sprit in Polen etwa 45 bis 50 Pfennig billiger als in Deutschland war, so kostet der Liter Normalbenzin heute umgerechnet 1,98 Mark und ist damit fast so teuer wie in Deutschland.

Die Ursache für den Höhenflug des Zloty hat einen Namen: Euro. Die Polen wollen dieses Kunstpro-

Kursgewinn des Zloty bereitet Polens Händlern große Sorge

dukt nicht, was ja nicht überraschen dürfte, da selbst im bisherigen EU-Bereich kaum einer den Euro will – von Helmut Kohl und der Hochfinanz abgesehen. Und da die Polen selbstverständlich wissen, daß auch über 70 Prozent der Deutschen dem DM-Nachfolger Euro mißtrauen, geht man in Warschau auf „Nummer Sicher": Raus aus der Mark, rein in den Zloty.

Vielleicht erinnert sich mancher Reisende noch an die achtziger Jahre und die Wende in Europa. Während des Kalten Krieges hatte der Zloty geradezu inflationär an Wert verloren – vergleichbar mit der italienischen Lira. 1989/90 bekam man für 100 Mark 680 000 Zloty. Anfang der neunziger Jahre wurde die polnische Währung reformiert: Der neue Zloty startete zunächst mit einem Kursverhältnis von einer Deutschen Mark zu rund 1,3 Zloty.

Doch in den neunziger Jahren galt auch nach dieser Reform der alte Grundsatz: die stabile Mark und der schwache Zloty. Die polnische Währung verlor an Wert, so daß man in den Wechselstuben bald 1,5, bald 1,8 und bald 1,9 Zloty erhielt. In der Spitze bekam man 1997 sogar rund 2,1 Zloty.

Doch seitdem geht's rückwärts. Die Marken von 1,9 und 1,8 wurden nach unten durchbrochen. Für allgemeines Aufsehen sorgte der Zloty, als er jetzt im Frühjahr sogar die Marke von 1,7 nahm. Seitdem macht die Meldung vom „Höhenflug" des Zloty bei den europäischen Währungshändlern und Spekulanten die Runde. Und ein Ende ist nicht abzusehen – vielleicht stehen die Währungen ja bald 1 zu 1?

So sorgt die Deutsche Mark am Ende ihrer hundertjährigen Geschichte immer wieder für Überraschungen – allerdings unangenehme. Und Altkanzler Helmut Kohl müßte eigentlich auch dafür einen weiteren Platz im Geschichtsbuch erhalten. Er hat es mit seiner Euro-Strategie geschafft, daß erstmals die deutsche Währung als Zeichen der Instabilität gilt und der polnischeZloty als sicherer Hafen.

Hagen Nettelbeck / P. F.

Kommentar

Völker absetzen …

Die Kosaken hatten ihre hohe Zeit, wenn in dem einst mächtigen russischen Zarenreich etwa die Völkerschaften des Kaukasus unruhig wurden. Zu befrieden vermochten sie das Reich nie, denn die eigenwilligen Regungen der kujonierten Völker vertrugen sich bei dem zwangsweise strengen Regime nicht mit den zenralistischen Ideen des Zarentums. In diesen Tagen meldete sich vom Rand der mächtigen und auf weitere Ausdehnung bedachten EU her das kleine, geteilte und gedemütigte Inselvölkchen der Iren, um mit 54 Prozent die Verträge von Nizza abzulehnen.

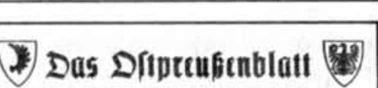
Überraschend konnte dann die erste Reaktion der Politiker und der ihnen sekundierenden Medien nur für diejenigen sein, die die historischen Parallelen schon wieder aus dem Blick verloren hatten. Die Dänen etwa, die es gewagt hatten, ein Nein zu dem Vertrag von Maastricht durch Stimmabgabe zu formulieren, das denn Fortsetzung in der späteren Ablehnung des Euro fand. Auch damals waren die forschen Parolen für die politische Programmatik rasch bei der Hand: Wählen, bis es paßt!

Natürlich ist dies in gewisser Weise nur eine Frage des Geldes und der Verfügbarkeit über willige Medien, was auch wiederum mit Geld zu tun hat. Denn gewiß, irgendwann kommt der Punkt, wo der umworbenen Wähler nicht erkennt, wo die suggerierten Vorteile oder Tücken eines tagaus und tagein propagierten politischen Programms liegen. In der kommunistischen Ära höhnte der Dramatiker Brecht angesichts des ausbrechenden nationalen und sozialen Aufstandes der Mitteldeutschen über die verstörten SED-Genossen: Wenn das Volk nicht den Seligpreisungen seiner Machthaber folgt, dann gehört es abgesetzt.

Soweit ist es hier natürlich noch nicht, aber die Intention einer sofort in Aussicht gestellten Neuwahl in Irland, die ja bei Beibehaltung der Verträge von Nizza nur in einer mentalen Überwältigung der Iren liegen kann, wirft wie von selbst die Frage nach der Kontrolle der Macht auf, nachdem bereits große Teile der nationalen Zuständigkeit an das unübersichtliche Unternehmen EU übertragen worden sind. In den siebziger Jahren gehörte es wie selbstverständlich noch zur modischen Attidüde Intellektueller, immerfort die düstren Szenarien von Orwell oder Kafka angesichts nationaler bürokratischer Strukturen zu beschwören. Doch das heute riesenhaft aufgeblähte Instrumentarium in Brüssel wird heute gut, gerne (doppelte Gehälter!) und ohne Einwande ausgefülllt.

Besonders pfiffige Propagandisten der EU warfen sogar angesichts des immer größer werdenden Kapitalaufwandes für die EU-Osterweiterung, aber sicher auch für die publizistische Bearbeitung der bockigen Iren die Frage auf, ob nicht jetzt der richtige Zeitpunkt für die Einführung einer Europa-Steuer sei. Nur zu. Am Ende steht dann das finanzielle Fiasko, wie es der Euro schon gegenwärtig signalisiert. Not macht dann nicht nur erfinderisch, sie zwingt die Völker auch zu Handlungen nach dem Motto: Wählen, bis es paßt! **Peter Fischer**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **5156**



UNABHÄNGIGE WOCHEN-ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Forschung:

Ein barbarisches Paradies

Genetische Auswahl vor der Geburt – ein Fortschritt? Viele bekannte Genies hätten bald wohl keine Chance mehr: Sie waren »erbkrank« / Von Jürgen LIMINSKI

Europa steckt mitten in einer großen Diskussion über Gentechnik und Bioethik. Die Niederlande und Großbritannien haben dabei die wenigsten Skrupel. Kurz vor Ostern verabschiedete das Parlament in Den Haag ein Gesetz über aktive Sterbehilfe, London erlaubte das therapeutische Klonen.

In Deutschland zeigte man sich empört. Aber die Diskussion hierzulande steuert auch auf Euthanasie, therapeutisches Klonen und vorgeburtliche Auslese zu. Im Gesundheitsministerium sind die Würfel vermutlich schon gefallen, ebenso im Kanzleramt. Die Frage ist nur: Wie bringen wir es den Wählern bei, ohne allzu viele von ihnen zu verlieren? In der Öffentlichkeit wogt die Debatte noch.

Die Gefechtslage in Deutschland ist nach der Bundestagsdebatte deutlich zu erkennen. Auf der einen Seite stehen die Befürworter eines totalen Laissez-faire in der Gentechnik mit dem Argument, hier gehe es um die Gesundheit schwerkranker Menschen, auf der anderen diejenigen, die vor der kapitalen Macht des Marktes und der Enteignung der Menschlichkeit warnen, falls die Möglichkeiten der Gentechnik nicht ethisch eingehegt würden.

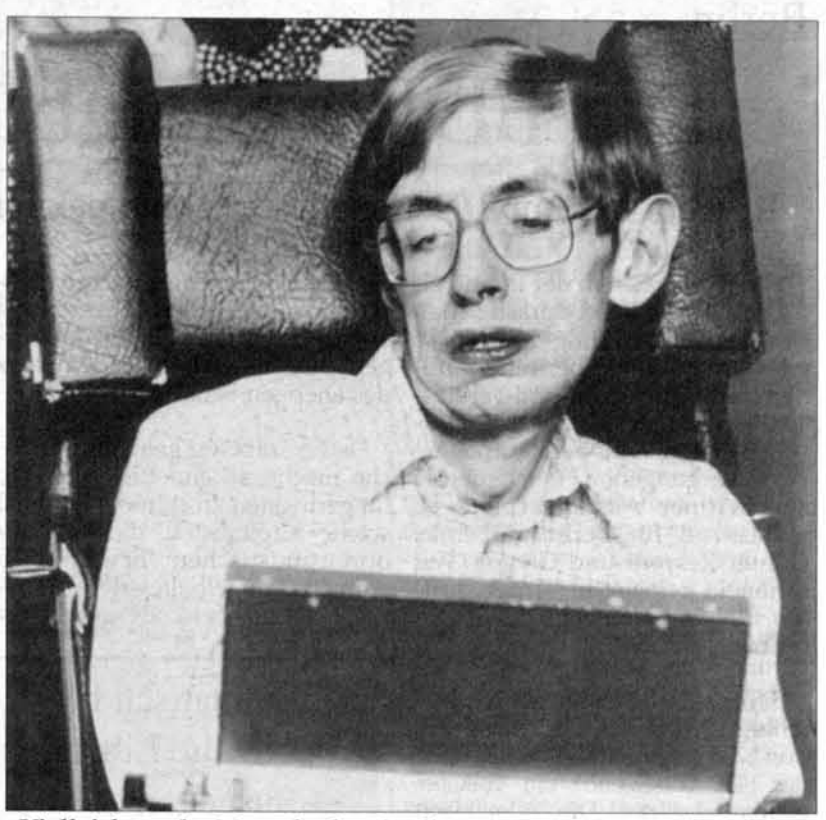
Zu den warnenden Stimmen gehört auch die der Fachjournalistin Ursel Fuchs, die in ihrem jüngsten Buch „Die Genomfalle" das Wachstum des Marktes beschreibt: „Weltweit sieht die Industrie den genetischen Code als Basis für neue Pharmaprodukte. Gewebe und Blut von Kranken, aber auch und vor allem von Embryonen und Föten, von Familien und ethnischen Gruppierungen mit hohem Krankheitsrisiko sind willkommenes Labor- und Datenmaterial. Patente garantieren Monopolnutzung für 20 Jahre. Lizenzen bringen Gebühren. Am Gesamtmarkt biotechnologischer Produkte nimmt der Bereich Gesundheit und Pharma den Löwenanteil ein. Er wuchs weltweit von 550 Millionen Dollar im Jahre 1987 auf rund 13 Milliarden 1995 und ist seither weiter expandiert."

In der Debatte Ethik gegen Markt hat die Ethik kurzfristig wenig Chancen. Das liegt auch daran, daß Prinzipien und Prävention der Stoff sind, aus dem die Argumente gewebt werden. Aber prinzipiell und präventiv zu argumentieren greift zu kurz. Prinzipien können verneint werden. Prävention verhindert Leid. Während nun die Würde als solche von Verfechtern des Nützlichkeitsdenkens oder von Ideologen schlicht in Abrede oder auf Voraussetzungen gestellt wird, die sie de facto ausschalten (etwa der willkürlich gesetzte Zeitpunkt des Beginns menschlichen Lebens), geben Menschen, die trotz ihrer Behinderungen das Leben meistern und so eine Bestätigung für die Würde des Menschen und der Person liefern, ein im wahrsten Sinn des Wortes lebendiges Zeugnis für das Argument des Lebens. Sie machen ihre genetische Identität, die mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle in die Existenz gerufen worden ist, zum selbst gemeisterten Schicksal. Insofern liegt menschliche Größe auch in einem genetisch defekten Embryo. Und in seiner Selektion eine – künftig vielleicht staatlich autorisierte – Barbarei.

Von solchen gemeisterten Lebensschicksalen gibt es mehr, als man gemeinhin weiß. Es sind Schicksale aus dem Alltag, Menschen von nebenan. Zum Beispiel die Geschichte von Waltraud David, Jahrgang 1946, blind geboren, nach der Operation eines Hirntumors seit ihrem 21. Lebensjahr auf den Rollstuhl angewiesen. Sie lebt am Rand des Existenzminimums, aber in der eigenen Wohnung und nicht im Heim, wie die Angehörigen das wollten. Immer wieder wird sie als „bildungsunfähig" abgestempelt, dennoch macht sie die Amateurfunkerprüfung, obwohl es das Lernmaterial nicht in Blindenschrift gibt. Sie kann mit dem Computer umgehen und seit die Sozialgesetze in Blindenschrift vorliegen, läßt sie sich auch auf den Sozialämtern nicht mehr demütigen. Sie kennt ihre Rechte und hilft anderen im Kampf gegen die verständnislose Umwelt. Was sie erlebt hat, wäre Stoff für einen Roman von Viktor Hugo, Alexandre Dumas oder Charles Dickens. Die Blindenanstalt mit dem Schlafsaal für 22 Mädchen im Alter von sechs bis 17 Jahren, drakonische Strafen beim geringsten Fehlverhalten, die Angehörigen, die sich ihrer schämen und sie abschieben wollen, die spätere Hausbewohnergemeinschaft, die keine Behinderte in ihrer Mitte haben will, und immer wieder die Erfahrung, daß behindert gleichgesetzt wird mit „doof". Und dennoch sagt die heute 54jährige: „Ich liebe das Leben, ich liebe die Welt."

„Jetzt erst recht" heißt das Motto von Waltraud David, und nicht nur von ihr. Immer wieder stoßen Behinderte auf banale Hürden, die ihnen eine Ausbildung verwehren. Für die meisten hat erst die Arbeit in einer Selbsthilfegruppe das Tor zu einem relativ normalen Leben aufgetan. Viele kämpfen um ihren Job, nicht weil sie dessen Anforderungen nicht erfüllen könnten, sondern weil man ihnen einfach nicht zutraut, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden. 188 000 der Schwerbehinderten sind arbeitslos, das entspricht 18 Prozent. Zwar muß jeder größere Betrieb sechs Prozent Behinderte einstellen, aber nur zwölf Prozent der Betriebe halten sich daran. Die anderen kaufen sich von dieser Pflicht frei, indem sie pro Monat für jeden nicht angestellten Behinderten 200 Mark zahlen.

Manchmal hilft die Familie. Die Eltern der Contergan-geschädigten Theresia Degener kämpften zäh mit den Behörden, bis ihre Tochter in die Regelschule aufgenommen wurde. Heute ist Theresia Degener, die Frau ohne Arme, Juraprofessorin und eine international angesehene Expertin für Menschenrechte. Schon oft sei sie aus Restaurants herausgeflogen, weil sie statt mit Händen mit den Füßen esse. Die Gesellschaft mag keine Andersartigen. Aber gerade sie haben oft das Schicksal der Gesellschaft bestimmt, sei es durch Erfindungen, durch politische Führung oder durch historische Taten. Thomas Alva Edison, der Erfinder des Phonographen, eines Vorläufers des Plattenspielers, war taub. Auch Beethoven komponierte in den späten Jahren, ohne zu hören. Der motorisch schwerbehinderte Kosmologe und Physiker Stephen W. Hawking überrascht mit seinen Erkenntnissen immer wieder die Welt, und der amerikanische Präsident, der die Alliierten zum Sieg über das von Hitler regierte Deutschland führte, Franklin Delano Roosevelt, litt an Kinderlähmung und war seit seinem 39. Lebensjahr an den Rollstuhl gefesselt. 24 Jahre lang machte er Politik vom Rollstuhl aus, zäh, willensstark, schonungslos gegenüber sich selbst. Der Astrophysiker Hawking, dessen Buch „Eine kurze Geschichte der Zeit" zum Bestseller wurde, leidet an ALS – Amyotrophe Lateralsklerose. Eine als unheilbar geltende Erkrankung der Nervenzellen, die im Rückenmark und Gehirn die Muskelbewegungen steuern. Eine Krankheit, die bei einem Gentest oder bei einer vorgeburtlichen Untersuchung vermutlich erkannt worden wäre. Dennoch schrieb die liberale „Zeit" einmal von ihm: „Hawking ist vielleicht mehr Mensch als wir alle. Sein Körper ist so elend und nutzlos, wie man es sich nur vorstellen kann, doch sein Geist zieht freier durch das Universum als jeder andere."



„Vielleicht mehr Mensch als wir alle": *Astrophysiker Hawking, der typische Fall für eine künftige Vorauslese erblich Behinderter* Foto dpa

Ich-Wahn nach totaler Sicherheit: Auf der Strecke bleibt die volle Achtung der Menschlichkeit

Freiheit, Willenskraft, Intelligenz, Selbstachtung, Würde – all diese Begriffe gerinnen in den Leben vieler behinderter Menschen zum Zeugnis der Menschlichkeit. Natürlich liegt in den Behinderungen und Gebrechen auch Leid, aber gerade in der persönlichen Überwindung dieses Leids auch die menschliche Größe. In der Diskussion um die Gentechnik und das therapeutische Klonen jedoch geht es nicht um die Überwindung des Leids, sondern um dessen Verhinderung und Verhütung. Im Prinzip ein edles Motiv, aber auch eines, das in seiner Absolutheit das Humanum verhütet.

Der gemeinsame Nenner von Verhütung bis Euthanasie ist der Eingriff in die Natur. Wo fängt der Eingriff an? Für manche schon bei der Bestimmung des Geschlechts oder der Augenfarbe. Es gibt bereits Firmen, die die Genwahl anbieten unter dem Motto: Schaffen Sie sich ihr eigenes genetisch gesundes Kind. Per Mausklick kann man dann die Eigenschaften auswählen – und die Natur weitgehend ausschalten beziehungsweise manipulieren. Solche Entwicklungen enden bei der Uniformierung, bei der Norm, die der endliche Mensch sich setzt im Wahn nach totaler Sicherheit. Das ist dann die genormte Lebensform – früher hieß es Familie – mit maximal zwei Kindern, reich an Genen, arm im Geist, mit viel individueller Sicherheit und wenig Menschlichkeit. Und dennoch bleibt der perfekte Mensch eine Utopie, schon weil er trotz allem in Gemeinschaft leben muß und die Beziehung zu anderen es ist, die sein Leben, ja seine Identität ausmachen. „Yo soy yo y mis circunstancias" – ich bin ich plus meine Umstände, so definierte der Gesellschaftsphilosoph Ortega y Gasset schon vor achtzig Jahren die Identität des Menschen. Zu ihr gehört unabdingbar die Gemeinschaft, selbst in ihrer Extremform als Eremit, der nur mit sich und Gott lebt. Der auf die Spitze der Retorte getriebene Individualismus aber tötet den Gemeinsinn, er reduziert die schicksalspendende Beziehungsdichte des Menschen. Und verhindert und verhütet damit auch den menschlichen Reichtum der Gesellschaft.

Auch hierfür gibt es Beispiele, wie ebenfalls die Geschichte lehrt. In der Tat, ohne ein Stück menschliche Ungewißheit wären die Deutschen um einen Amadeus Mozart oder Johann Sebastian Bach, um einen Otto von Bismarck, einen Freiherrn vom Stein, einen Imanuel Kant, Franz Schubert, Carl Maria von Weber, Ludwig van Beethoven oder Georg Friedrich Händel ärmer. Denn all diese Menschen, denen man geniales Wirken und Talent nachsagt, sie wären in der heutigen Durchschnittsfamilie von 1,2 Kindern und in der künftigen von maximal zwei erst gar nicht geboren worden. Sie hatten alle mindestens drei ältere Geschwister, Schubert, Weber, Bach, Händel und Mozart sogar sechs. Wieviel Ungewißheit also verträgt der moderne Mensch? Wie tief will er in die Natur eingreifen, um sich Gewißheit zu verschaffen? Was ist ihm die Risiko-Minimierung des einzelnen wert, selbst wenn dadurch die Gesellschaft menschlich verarmt?

Die totale Prävention hat ihren Preis. Die Geschichte aber lehrt uns, daß der Mensch unbezahlbar ist, sowohl die Geschichte des Alltags als auch die Geschichte der Menschheit. Der Mensch hat verlernt, mit dem Risiko und dem Leid zu leben. Aber es gibt die Vollkasko-Gesellschaft nicht. Die Suche nach ihr im Gen-Paradies führt geradewegs in die Barbarei. Was früher die menschenverachtende braune Ideologie vermochte, Experimente am Menschen, dazu verleitet heute der Ich-Wahn nach totaler Sicherheit in jedem Bereich. Auf der Strecke bleibt die volle Achtung der Menschlichkeit.

In der Gentechnik-Debatte kommt die Frage nach dem Sinn des Leidens kaum noch vor. Sie ist auch nur ahnungsvoll zu begreifen, wenn man über den Tag hinaus denkt. Es wäre eine Aufgabe der sinnstiftenden Institutionen, insbesondere der Kirchen, in der wogenden Debatte auf das Zeugnis von Behinderten, von Eltern, die ein Stück Ungewißheit akzeptieren, und auf die Folgen der Verhütungsmentalität hinzuweisen. Es geschieht auch schon hier und da. Kardinal Meisner hat mit seinem mutigen Vorstoß gegen die Königsteiner Erklärung die Zusammenhänge aufgezeigt. Es bedarf in der Tat guten Mutes, heute der vollen Menschlichkeit – und dazu gehören Leid und Ungewißheit – das Wort zu reden. Aber wenn es nicht geschieht, droht diese Gesellschaft ärmer zu werden und schließlich in ihrem materiellen Reichtum unterzugehen. An diese Wegmarke hat uns die Debatte auch geführt – an der Hand von Behinderten.

Berlin:

Die FDP – Steigbügelhalter der PDS?

Rexrodt bekämpft Nationalliberale und paktiert mit Kommunisten / Von Markus SCHLEUSENER

Bilder sprechen in der Politik eine so deutliche Sprache, daß sie in ihrer Wirkung Beschlüsse oder Programme übertreffen. Bilder sind einprägsam und verblassen langsamer als Worte. Deswegen ist die Momentaufnahme vom vergangenen Wochenende am Berliner Alexanderplatz so verheerend für Berlins Liberale: Günter Rexrodt und Gregor Gysi sammeln gemeinsam Unterschriften für eine Neuwahl des Abgeordnetenhauses.

Bevor sich die Ereignisse so überschlugen, daß das Parlament sich nun bald selbst auflösen wird, hatte der FDP-Vorsitzende ein Volksbegehren gestartet. Die zuletzt mit zwei Prozent abgestrafte Partei versprach sich davon den Wiedereinzug ins Parlament. Sieben Prozent gaben Meinungsforscher der Partei. Für die politische Linke war dies ein unerwarteter Glücksfall, durch den der Coup d'Etat verschleiert werden konnte. Alleine hätten die Liberalen angesichts ihrer geringen organisatorischen Schlagkraft so eine Initiative niemals über die Bühne bringen können.

Also gesellten sich binnen weniger Stunden die SED-Nachfolger und die Alternativen hinzu. Rexrodt sah sich von da an von den Meinungsmachern in der Hauptstadt umworben. Plötzlich tauchte der sonst so hämisch ignorierte Ex-Minister in jeder Nachrichtensendung und jeder Tageszeitung auf. Er lieferte der Linken das bürgerliche Feigenblatt für den Sturz des Diepgen-Senats.

Daß er mit Gysi gemeinsame Sache macht, scheint Rexrodt nicht im geringsten zu stören. Lenin hat solche Kapitalisten, die sich aus opportunistischen Erwägungen zum Steigbügelhalter der Weltrevolution machen, als „nützliche Idioten" bezeichnet. Man kann nur ahnen, was Gysi heutzutage denkt, wenn er Seite an Seite mit einem so vorbildlichen Vertreter des „Großkapitals" und des Bürgertums Unterschriften sammelt.

Systematisch hat die CDU die Liberalen ausgegrenzt

Der Unmut der FDP über den CDU-Senat hat allerdings auch nachvollziehbare Ursachen. Seit der Abwahl des CDU/FDP-Senats 1989 wurden die Liberalen von der 1990 wiedererstarkten Union nur geschnitten. Die CDU glaubte, bis ans Ende der Zeit mit einem Juniorpartner SPD trotz der eindeutigen linken Parlamentsmehrheit regieren zu können.

In der ersten Legislaturperiode nach der Wiedervereinigung lehnte Diepgen Gedankenspiele über eine Neuauflage der Koalition rundheraus ab. Diese wäre durch den Übertritt einiger Abgeordneter zur FDP beinahe möglich geworden. 1995 ließ Rexrodt auf Plakaten verkünden, die Chance sei da. Gemeint war eine Neuauflage der bürgerlichen Koalition. Die CDU aber hielt der SPD demonstrativ die Treue – trotz ihrer Wahlniederlage.

1999 setzte Diepgens Busenfreund Landowsky der gebeutelten FDP noch stärker zu. Die Liberalen wurden systematisch ausgegrenzt oder gezielt der Lächerlichkeit preisgegeben. Am Ende stand eine mit 2,2 Prozent marginalisierte FDP. Jetzt wünschen sich die CDU-Strategen, es gäbe eine starke FDP-Fraktion.

Allerdings hat Rexrodt seine Partei systematisch gleichzuschalten versucht. Seine parteiinternen Widersacher um den ehemaligen Generalbundesanwalt Alexander von Stahl hat er seit seiner zweiten Amtsübernahme vor gut einem Jahr bis aufs Messer bekämpft. Mit seinem innerparteilichen Machtapparat und seinen alten Verbindungen aus der Zeit im Kabinett Kohl konnte er Zwietracht in den Reihen der Nationalliberalen säen und ihnen eine Parteigliederung nach der anderen abspenstig machen.

Tempelhof, den einflußreichsten Bezirksverband der Nationalliberalen, versuchte er – bislang erfolglos – mit Masseneintritten und Manipulationen zu unterwerfen. Er konnte hierzu auf die unerfahrenen Studenten zurückgreifen, die vor drei Jahren die FDP gezielt unterwandern wollten. Deren Wortführer erhielten gut bezahlte Assistentenstellen bei der Bundestagsfraktion und widmeten sich seitdem nur noch dem parteiinternen „Kampf gegen rechts".

Aber mit seiner Anbiederung an die Verantwortlichen für Mauer und Stacheldraht scheint er zu weit gegangen zu sein. Auch in den eigenen Reihen wird Kritik laut. Sein linksliberaler Widersacher Martin Matz, so heißt, wolle die Chance nutzen, Rexrodt vorzeitig zu beerben. Setzt Matz sich an die Spitze der Bewegung gegen den Ex-Minister und erhält er die Unterstützung der FDP-Rechten, so könnte der jüngste Höhenflug des Günter Rexrodt beendet sein, bevor er richtig begonnen hat. Die Wahlchancen der Liberalen dürfte er durch den Auftritt mit Gysi ohnehin drastisch geschmälert haben. Und ein einziger fehlender Prozentpunkt macht bei den Liberalen schnell aus einem glanzvollen Sieg eine herbe Niederlage. ■

Gedanken zur Zeit:

»Granny-Smith-Apfel und der Becher Kaffee ...«

Über die totalitäre Versuchung der Liberalen / Von Wilfried BÖHM



Es ist nicht zu leugnen: Die Liberalen oder besser: diejenigen, die sich für Liberale halten, können ihre totalitären Anwandlungen nicht verbergen. Wer angenommen hatte, der Liberalismus sei gewissermaßen die politische Verkörperung des Individualismus und damit auch des Schutzes der Persönlichkeit samt ihrer Intimsphäre, hat diese Rechnung ohne den FDP-Bundestagsabgeordneten Hans-Joachim Otto gemacht. Im Büro dieses Volksvertreters aus Frankfurt am Main und medienpolitischen Sprechers seiner Fraktion im Deutschen Bundestag heißt es seit kurzem „The Internet is watching you". In einer Presseerklärung teilte er stolz mit, er habe „erstmalig in Deutschland" eine „Live-Webcam" in seinem Berliner Büro installiert und jedermann könne nun per Internet überprüfen, wie viele Tassen Kaffee ein Bundestagsabgeordneter pro Tag trinke.

Nach dem gewollt spaßigen Besuch des neuen FDP-Vorsitzenden Guido Westerwelle im „Big Brother-Container" ist nun auch der für die Kultur zuständige Bundestagssprecher der Liberalen auf dem transparenten Niveau des „Big Brother is watching you" angekommen. Politische Arbeit werde, so der Abgeordnete, für alle Bürger im besten Sinne des Wortes „nachschaubar". Gönnerhaft lädt Otto dazu ein, ihm und seinen Mitarbeitern „auf die Finger zu schauen". Wozu diese Mitarbeiter allerdings bemerkten: „Wir fühlen uns sehr beobachtet", und Mitarbeiterin Astrid gesteht: „Die Jungs hier foppen mich immer." Um ja keinen falschen Verdacht aufkommen zu lassen, wiegelt sie jedoch gleich wieder ab: „Aber dafür sind sie ja da." Auch „Bild am Sonntag" freute sich: Für „Albern" im Büro müsse mal Zeit sein. So spielten Otto und seine Mitarbeiter im Büro „Handball mit einem Fußball" zum Ausgleich für die Schreibtischarbeit. Der Snack eines Mitarbeiters zur Mittagszeit bestehe aus „einem Granny-Smith-Apfel und einem Becher Kaffee".

Aber auch politische Schlußfolgerungen lassen sich aus dem Mitarbeiter-Klatsch ziehen. Drückt man doch zum Beispiel im Büro des liberalen Abgeordneten am Tag der britischen Unterhauswahlen „unserem Tony" die Daumen. Wird etwa im Büro Otto ein sozialistischer Wahlsieg erhofft? Vorsitzender Westerwelle jedenfalls gratulierte überschwenglich dem britischen Liberalen Charles Kennedy, der immerhin bei dieser Wahl über 18 Prozent für seine Partei geholt hat.

Aber Spaß beiseite. Die modernistische Container-Masche mit ihrer Big-Brother-Mentalität verrät in ihrem Kern eine ganze Menge von Verachtung für die Menschenwürde. Um so schlimmer, daß sie nun das Reichstagsgebäude erreicht hat – und das ausgerechnet bei den Liberalen. „Big Brother is watching you" hieß es warnend und mahnend in George Orwells großartigem Roman „1984", mit dem er einen eindrucksvollen Beitrag zur Bewältigung und Überwindung des nationalsozialistischen und kommunistischen Totalitarismus leistete. 1949 gab Orwell, der selbst seine persönlichen Erfahrungen im kommunistischen Milieu gemacht hatte, mit seinem literarischen Meisterwerk der Nachkriegsgeneration in Europa, besonders aber im Westen Deutschlands, die geistige Kraft, dem Totalitarismus zu widerstehen. In der DDR war das Buch verboten. Wer es trotzdem las, durfte sich nicht vom großen Bruder erwischen lassen.

»Der Liberale ist ein Anbeter der Macht – ohne Macht«

Orwell beschrieb in seiner alptraumhaftigen Anti-Utopie die Herrschaft eines totalitären Systems und das erbärmliche Leben in geistiger Unmündigkeit, in dem weder Wahrheit noch Gerechtigkeit herrschen und die menschlichen Gefühle zerstört sind oder werden. So entlarvte Orwell schon damals das angeblich „humanitäre Anliegen" des Marxismus.

Im Internet schreibt eine junge Frau über das „mitreißende und spannende Buch": „Als ich anfing das Buch zu lesen, merkte ich, daß man es nicht zwischen Tür und Angel oder im Bus lesen kann. Ich mußte mich voll hineinversetzen ..." Dieser Anspruch an Geist und Fleiß war es auch, der verhinderte, daß die sogenannte „68er-Generation" zu diesem Buch griff. Sie begnügte sich mit dem marxistischen Einmaleins für Dumme und Faule, mit urbanen Springprozessionen, Sitzblockaden und Steinwürfen.

Wenn „Big Brother" jetzt dank eines FDP-Abgeordneten „im Reichstag ist", wie „Bild am Sonntag" schreibt, dann wohl als Ausdruck einer Art liberaler Perversion und gewissermaßen als Bestätigung des Orwell-Zitats: „Der Liberale ist ein Anbeter der Macht ohne Macht." Oder sollte man wohlwollend im propagandasüchtigen Internetauftritt eine Art Persiflage auf des großen Bruders ständige Überwachung des Individuums durch zentral gesteuerte Fernsehkanäle und Abhörgeräte sehen?

Die totalitäre Versuchung der Liberalen jedenfalls ist vielschichtig: nicht nur bei der Wahl des Oberbürgermeisters in Dresden und der Berliner Initiative „Neuwahlen jetzt". Dabei schreiten die FDP-Liberalen und die PDS-Kommunisten schon heute Seite an Seite. ■

»Die Idee Preußen bleibt lebendig«

Veranstaltung zum Preußenjahr in NRW

Vor rund 450 Zuhörern im Düsseldorfer Hotel Nikko stellte Prof. Dr. Klaus Hornung, Politikwissenschaftler an der Universität Stuttgart-Hohenheim und frisch gekürter Präsident des Studienzentrums Weikersheim, fest: „Gerade wem die Stabilität und Dauer unserer eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung am Herzen liegt, wer ihre Defizite an Gemeinsinn, Verantwortungsbewußtsein, Autorität erkennt, der wird wenigstens in ein ganz realistisches Kalkül ziehen müssen, daß im Erbe Preußens unverzichtbare, geradezu lebensnotwendige Kräfte enthalten sind, die Antworten zu geben vermögen auf die zentrale Frage: Was hält eigentlich unsere liberale Gesellschaft zusammen?"

Der Bund der Vertriebenen (BdV), Landesverband Nordrhein-Westfalen, hatte zu der Veranstaltung eingeladen, die sich im Preußenjahr 2001 nicht ausschließlich dem historischen Rückblick auf 300 Jahre Preußen widmen wollte, sondern auch die Brücke zu Staat und Gesellschaft im 21. Jahrhundert schlagen wollte. Dabei machte allein der Besucherzustrom deutlich: Die Idee Preußen ist lebendig geblieben.

Den Vertriebenen ging es bei dieser Veranstaltung, die unter dem Leitwort „Preußens Erbe – Deutschlands Zukunft" stand, vor allem auch um die Aussage, daß Preußen nicht auf das westliche Brandenburg reduziert werden darf.

Zu Preußen gehörte auch ein großer Teil des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen; vor allem aber bildeten die historischen deutschen Ostgebiete die Kernlande des preußischen Staates. Das kleine baltische Volk der Pruzzen war es immerhin, das dem 1701 zum Königreich erhobenen Land den Namen gab. Der BdV-Vizepräsident und Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies: „Die Krönung des ersten preußischen Königs erfolgte im ostpreußischen Königsberg und nicht in Potsdam oder Berlin. Diese Tatsache wird heute nur zu gerne übersehen. Wer sich mit der Chronik Preußens beschäftigt, kommt um die Ostdeutschen und um die ostdeutschen Landschaften nicht herum."

In einem schriftlich übermittelten Grußwort bestätigte die Kulturausschußvorsitzende des Landtages von Nordrhein-Westfalen, Dr. Renate Düttmann-Braun (CDU): „Geschichte, Kultur und Schicksal der Deutschen in Ost-, Mittel- und Südosteuropa ist ein Teil der Geschichte unseres Volkes. Das kulturelle Erbe der Gebiete jenseits von Oder und Neiße gehört zur kulturellen Identität der Gesamtnation, das ‚unsichtbare Fluchtgepäck' war und ist ein unverzichtbarer Bestandteil der deutschen und europäischen Kultur."

Für Düttmann-Braun muß dieses Bekenntnis aber auch Konsequenzen haben: „Auch in Zeiten knapper Kassen bleibt die Verpflichtung, Prioritäten zu setzen. Die Bemühungen um die Pflege und Fortentwicklung der ostdeutschen Kultur sind jede Unterstützung aller gesellschaftlichen Kräfte wert." **E. B.**

Zitate · Zitate

„Die 68er waren entgegen ihren Parolen in ihrem Privatleben unerträgliche Chauvis."

Ute Vogt
baden-württembergische SPD-Vorsitzende

„Man kann auch ohne Geld glücklich sein. Das ist aber nicht unbedingt die Botschaft eines Finanzministers."

Hans Eichel
Bundesfinanzminister (SPD)

„Das Problem ist meistens am oberen Ende der Hundeleine festzumachen, deshalb machen umfangreiche Rasse-Listen keinen Sinn."

Edgar Moron
Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen, zum behördlichen Umgang mit Kampfhunden

„Eine Kindergelderhöhung ist richtig und notwendig. Sie allein aber macht noch keine kinderfreundliche Gesellschaft aus."

Bernhard Vogel
thüringischer Ministerpräsident (CDU)

„Was also hilft, um wieder mehr Kinder zu haben? Die Arbeit der Mütter für ihre Kinder, für die Familie muß wieder den Platz bekommen, den sie de facto für jede Gesellschaft hat, die überleben will!"

Christa Meves
Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin

„Wer mehr als ein Kind hat, darf nicht in die Gefahr kommen zu verarmen."

Christian Wulff
niedersächsischer CDU-Vorsitzender

„Für die Sozialdemokraten besteht Gerechtigkeit nur in Umverteilung."

Fritz Kuhn
Bundesvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen

„Wenn die SPD von Umverteilung spricht, meint sie fast immer eine Erhöhung der Steuern und Abgaben für die Bürger."

Erwin Teufel
baden-württembergischer Ministerpräsident (CDU)

„Ich sehe die Sanktionen nicht als Fehler."

Gerhard Schröder
SPD-Chef und Bundeskanzler, bei seinem Wien-Besuch

„Bei mir wäre der Schröder nicht über die Schwelle gekommen."

Jörg Haider
Landeshauptmann von Kärnten und ehemaliger FPÖ-Vorsitzender

„Es wäre verheerend, wenn sich die Kirchen als ethisches Alibi für eine fragwürdige Politik mißbrauchen ließen."

Johanna Gräfin von Westphalen
Vorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL), zum Nationalen Ethikrat

„Wenn es um Leben und Tod geht, darf es keine Chefsache und auch kein Machtwort geben."

Klaus-Peter Schöppner
Direktor von Emnid, zur Diskussion um die Gentechnik

„Daß wir unsere Kücheneinrichtungen heute von teuren Designerstudios kaufen, die Lebensmittel dann aber aus der Ramsch-Etage holen – das ist schlicht inkonsequent."

Edmund Stoiber
CSU-Vorsitzender und bayerischer Ministerpräsident

Liechtenstein:

Benesch-Dekrete und ihre Folgen

Fürst Hans Adam II. richtet Entschädigungklage gegen Deutschland

Von R. G. Kerschhofer



Residenz und Regierungssitz: *Vom Schloß Vaduz aus betreibt Fürst Hans-Adam II. von Liechtenstein zur Zeit eine Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland.* Fotos (2) Ullstein

Vergangenheitsbewältiger stürzen sich naturgemäß primär auf die größeren, lukrativeren Happen. Doch eine Volksweisheit besagt, „Kleinvieh macht auch Mist", und so kommt jetzt sogar Liechtenstein dran. Immerhin hatte es dieses Land unterlassen, dem Dritten Reich den Krieg zu erklären – was Kollaboration bedeutet, wenigstens für Elan Steinberg, den Exekutivdirektor des Jüdischen Weltkongresses. Ihm zufolge sei das Fürstentum verlängerter Arm der Schweizer Banken gewesen und habe „Nazi-Gelder" gewaschen.

Vom Schweizer Exempel gewarnt, durchstöberten die Liechtensteiner mittlerweile ihre Archive und mußten dort tatsächlich drei „nachrichtenlose Konten" mit insgesamt 3000 Fränkli Einlage entdecken. Aber ganz nach Schweizer Vorbild installierten nun auch sie eine Historiker-Kommission – in der Hoffnung, diese werde Klarheit schaffen.

Wie stark der Druck aus New York sein muß, läßt sich daran ermessen, daß die Kommission „paritätisch" zusammengesetzt ist: Neben dem liechtensteinischen Vorsitzenden und zwei Schweizern sind nämlich auch zwei Israelis sowie die einschlägig bekannte Erika Weinzierl nominiert. (Weinzierl ist Kuratoriumsmitglied des „Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands", das man laut Gericht „Privat-Stasi", „kommunistische Tarnorganisation" und „polypenartige Institution" nennen und dem man „linksextreme Subversion", „gesinnungsterroristische Kampagnen", „Lüge, Fälschung und Denunziation", „Geschichtsfälschungen und Verdrehungen" sowie „pseudowissenschaftliche Aufmachung" vorwerfen darf!)

Historiker-Kommissionen können aber, selbst wenn sie noch so ehrlich arbeiten, falsche Vorwürfe nie entkräften: Denn die vielen Einzelheiten, die nach jahrelanger Forschung feststehen, interessieren das Publikum nicht, beim „Endbericht" lassen sich politische Rücksichten ohnehin nie vermeiden, und just eine nicht pseudowissenschaftliche Studie ermöglicht es am ehesten, Anschuldigungen aufrechtzuerhalten – durch selektives Zitieren!

Umso mehr ist es angebracht, ein paar Fakten in Erinnerung zu rufen: Liechtenstein war 1945 ein armes Land, denn kriegsbedingt gab es nicht einmal den Fremdenverkehr. In der Nacht zum 3. Mai 1945 traten die bewaffneten Reste der Holmston-Armee, knapp 500 Mann, von Vorarlberg aus auf liechtensteinisches Gebiet über, bevor ihnen die vorrückenden Franzosen den Weg abschneiden konnten. (Am Grenzübergang Schellenberg befindet sich heute eine Gedenktafel.)

In Vaduz installierte sich eine »paritätisch« zusammengesetzte Kommission

Das unbewaffnete Liechtenstein mit damals 12 000 Einwohnern befand sich in einer prekären Lage, denn die asylsuchenden Soldaten waren Russen, die auf deutscher Seite gekämpft hatten, und die Alliierten verlangten deren Auslieferung! Das kleine Land erdreistete sich, dem massiven Druck zu widerstehen, und es dauerte drei Jahre, bis alle Bedrohten anderswo Aufnahme gefunden hatten. (Weniger glücklich waren die übrigen russischen Verbände, darunter Don-Kosaken samt Familienangehörigen, sowie kroatische und slowenische Heimwehren, die sich in Kärnten zu Zehntausenden den Briten ergeben hatten, aber von diesen an die Schergen Stalins und Titos ausgeliefert und auf brutalste Weise massakriert wurden.) Für Alexander Solschenizyn jedenfalls war es selbstverständlich, kurz nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion Vaduz zu besuchen, um sich bei Fürst Franz Joseph II. zu bedanken.

Der heutige Druck auf Liechtenstein ist jedoch „vielschichtig", und die Vergangenheitsbewältiger haben mächtige Verbündete: Denn Bankgeheimnis und Steuergesetzgebung der Kleinstaaten sind manchen Großen ein Dorn im Auge, wobei es weniger um die Bekämpfung von – gewiß vorkommenden – Mißbräuchen geht, als um die Ausschaltung konkurrierender Finanzplätze. Österreich – jetzt eine EU-Satrapie – ist bereits abgehakt, die Schweiz leistet nur hinhaltenden Widerstand, und Liechtenstein wird auch bald weich sein. (Die Inseln im Ärmelkanal und in der Karibik haben zu ihrem Glück keine „Vergangenheit".)

Die Vergangenheit könnte aber andere einholen! Durch die von Fürst Hans Adam II. jüngst eingebrachte Entschädigungsklage gegen die Bundesrepublik Deutschland wird die Öffentlichkeit zwangsläufig mit jenen völkerrechtswidrigen Dekreten konfrontiert, die in den EU-Bewerberländern Tschechien und Slowenien weiterhin „Rechtsbestand" sind: Denn die liechtensteinischen Besitzungen in der Tschechoslowakei wurden mittels der Benesch-Dekrete enteignet, und obwohl die Liechtensteiner weder am Zweiten noch am Dritten Reich beteiligt waren, bezeichnete das deutsche Bundesverfassungsgericht diese Besitzungen 1998 als „deutsches Auslandsvermögen", welches zur Begleichung deutscher Kriegsschulden herangezogen werden könne! Man darf also gespannt sein, in welchem Ausmaß die EU-Erweiterungs-Lobby auf das Gerichtsverfahren selber beziehungsweise auf die Berichterstattung darüber Einfluß nehmen wird. ■

In Kürze

Balkan: Teilungsplan

Erstmals gibt es von makedonischer Seite einen Vorschlag zur nachhaltigen Lösung der durch absurde Grenzziehungen entstandenen Krise: Abtrennnung der mehrheitlich albanischen Landesteile und geordnete wechselseitige Umsiedlung verbleibender Minderheiten analog zum griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch von 1923. Der Plan kommt allerdings „nur" von der Akademie der Wissenschaften, und die makedonische Regierung, in der auch ein paar Alibi-Albaner sitzen, lehnt ihn strikt ab. Sie stützt sich dabei auf die EU und die USA, die multi-ethnische „Lösungen" erzwingen wollen, – und neuerdings auch auf ein Militärabkommen mit den wieder salonfähig gewordenen Serben! Makedonische Kampfhubschrauber werden übrigens von ukrainischen Söldnern bedient. Woher wohl der Sold stammt? **RGK**

Doppeljubiläum

In Königsberg konnten die lutherischen Christen im letzten Monat ein Doppeljubiläum feiern. Eines der sieben Kirchengebäude, die von den ursprünglich 25 das Kriegsinferno überstanden haben, die Luisenkirche, wurde 100 Jahre alt und die örtliche lutherische Gemeinde zehn Jahre. 460 Familien gehören ihr inzwischen an.

Heilsarmee anerkannt

Rußlands Justizministerium hat die Heilsarmee als „zentrale religiöse Organisation" anerkannt. Dadurch unterliegen die „Soldaten Gottes" nicht mehr den einschränkenden Auflagen des Gesetzes für Glaubensgemeinschaften.

Beutekunst

Waldemar Ritter, „Beutekunst"-Experte, hat Monika Griefahn (SPD), Vorsitzende des Bundestags-Kulturausschusses, scharf kritisiert. Griefahn hatte geäußert, die Bundesregierung solle durch behutsames Vorgehen deutlich machen, „daß Deutschland kein besitzergreifendes Grapschen" auf verschleppte Kulturgüter beabsichtige. Ritter, der bis 1997 die internationalen Rückführungsverhandlungen des Bundes koordinierte, erklärte, Deutschland habe nie ein Konzept des „besitzergreifenden Grapschens" vertreten. Vielmehr widerspreche das russische Gesetz, welches „Beutekunst" zu russischem Eigentum erkläre, dem Völkerrecht und den Verträgen Deutschlands mit der Sowjetunion (1990) und mit Rußland (1992).

Le Passé simple

Vergangenheit holt viele ein
und einige noch einer,
doch eingeholtest will nur sein
der Deutsche und sonst keiner.

Ganz anders lebt der Ex-Trotzkist –
fast täglich wird er exer:
Wer links, dazu Franzose ist,
den kümmern keine Kleckser!

Zwar hat der Leo-Lionel
die längste Zeit gelogen,
doch scheint sein dickes rotes Fell
mit Teflon überzogen!

Und selbst wenn er ein Maulwurf war
– vielleicht ist er's noch immer? –
in der Eh-Uh-Genossen Schar
sind andere viel schlimmer ...

Pannonicus

Gespräch mit Kardinal Husar:

Ökumene im Härtetest

Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche und der bevorstehende Papstbesuch

Vom 23. bis 27. Juni will Papst Johannes Paul II. die Ukraine besuchen. Die kirchenpolitische Brisanz dieser Reise zeigte sich in einer kritischen Stellungnahme des Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche, Alexij II., und des griechischen Erzbischofs Christodoulos vom 11. Mai.

Wie gespannt die Lage in der Ukraine ist, verdeutlichte Tage später auch der Anschlag einer nationalistischen Gruppe „Galizische Wölfe" auf das Russische Kulturzentrum in Lemberg.

In der Ukraine gibt es zwei katholische und drei orthodoxe Kirchen. Die Zahl der Katholiken beläuft sich auf etwa sechs Millionen, das sind mehr als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. In der Westukraine, zu der vor allem das bis 1918 österreichische Galizien gehört, stellen sie die Mehrheit. Etwa fünf Millionen Ukrainer bekennen sich zur Griechisch-Katholischen Kirche (UGKK), die 1946 auf Befehl Stalins verboten wurde und bis zu ihrer Wiederzulassung im Jahr 1989 schwere Verfolgungen erlitt. Eine Million Menschen – meist polnischer Abstammung – sind Katholiken des römischen Ritus.

Beim letzten Konsistorium im Februar 2001 wurden die Oberhäupter beider Kirchen, Großerzbischof Lubomyr Husar bzw. Erzbischof Marian Jaworski, zu Kardinälen ernannt.

Herr Kardinal, was bedeutet der geplante Besuch von Papst Johannes Paul II. für die ukrainischen Katholiken?

Husar: Große Freude für viele Menschen. Wir haben doch so viel wegen unserer Loyalität zum Heiligen Stuhl gelitten. Unsere Gläubigen haben viel vom Papst gehört, sie haben an ihn geglaubt, und jetzt können sie ihn endlich sehen.

Sehr wichtig ist für uns auch, daß der Papst ein Wort an die Leute richtet, die keiner Kirche angehören, aber doch Gott suchen.

Wie viele kirchenferne Menschen gibt es denn in der Ukraine?

Husar: Bei den Umfragen von vor ungefähr zwei Jahren hat sich fast die Hälfte der Bevölkerung zu keiner Kirche bekannt. Das heißt aber nicht, daß sie Atheisten sind. Wir versuchen, besonders mit Hilfe des Radios, die Leute auch in den östlichen Landesteilen anzusprechen.

Aber natürlich werden die Anwesenheit des Papstes und die Aufmerksamkeit, die man ihm schenken wird, viel wichtiger sein, als das, was wir selbst tun können.

Die größte Glaubensgemeinschaft der Ukraine, die Russisch-Orthodoxe Kirche, protestiert immer wieder gegen den Papstbesuch. Wie beurteilen Sie diesen Konflikt?

Husar: Ich glaube, man soll das nicht überschätzen. Wir wissen nicht wirklich, wie die Gläubigen der Russisch-Orthodoxen Kirche darüber denken. Wir haben nur die Aussagen der Bischöfe. Die Umfragen, von denen man nicht weiß, wie viel sie wert sind, zeigen, daß die einfachen Gläubigen zumindest neugierig sind, den Papst zu sehen.

Steckt hinter dem Widerstand Angst vor der Wirkung des Papstes?

Husar: Ich glaube schon, ja.

In ihrem alten Kerngebiet Galizien ist die UGKK mittlerweile viel stärker als die Orthodoxie, die sich darüber bitter beklagt und im Erfolg der UGKK ein Hindernis für Fortschritte in der Ökumene mit Rom sieht.

Husar: Die Russisch-Orthodoxe Kirche ist beleidigt, daß sie zwischen 1989 und 1991 über tausend Gemeinden einbüßte. Sie sagt immer, daß ihr diese „gewaltsam" weggenommen worden seien.

In einigen Gemeinden ist es tatsächlich zu Zusammenstößen gekommen. Man stritt um das Kirchengebäude, oder man hat den Priester verdrängt. Aber das geschah in einem sehr kleinen Teil der Fälle und ist schon vor zehn Jahren passiert. – Aber die Wunde ist bis heute geblieben.

Wie sieht es denn umgekehrt aus, wenn Ihre Griechisch-Katholische Kirche in der Zentral- oder der Ost-Ukraine Gemeinden bilden will? Können Sie da frei arbeiten, oder gibt es Behinderungen durch den Staat?

Husar: Im allgemeinen können wir uns frei bewegen. Es hat aber Einzelfälle gegeben und es gibt sie heute noch, bei denen die weltliche Verwaltung uns unfreundlich gesonnen war und die Formierung einer Gemeinde nicht zulasen wollte.

Nun gibt es ja in der Ukraine noch zwei weitere orthodoxe Kirchen, die von Moskau unabhängig sind. Prälat Iwan Dacko, der für die Außenbeziehungen Ihrer Kirche zuständig ist, hat gesagt, seine Vision sei ein Zusammenschluß dieser orthodoxen Kirchen mit den Katholiken in einer Art Kiewer Patriarchat. Ist denn eine Kirche vorstellbar, die zugleich von Rom und von Konstantinopel anerkannt wird?

Husar: Persönlich bin ich davon nicht überzeugt. Ich glaube, man kann von vielen anerkannt, aber nicht vielen gegenüber loyal sein. Vom Patriarchat von Konstantinopel ist unsere Tradition gekommen, aber wir sind natürlich katholisch.

Eine Vereinigung würden wir sehr begrüßen, uns aber nicht aufdrängen, denn die Orthodoxen sind mehr als wir. Unsere einzige Bedingung ist, daß das vereinigte Patriarchat in der Ukraine mit dem Apostolischen Stuhl in Rom in Gemeinschaft, in Kommunion ist.

Und das ist in den nächsten Jahrzehnten ja kaum zu erwarten...

Husar: ...das Ende der Sowjetunion war auch nicht zu erwarten.

Erhoffen Sie sich besondere Gesten des Papstes gegenüber der Orthodoxie?

Husar: So etwas wäre sehr schön, denn es würde den Weg ein bißchen ebnen. Weder der Papst noch wir haben ja den Wunsch, die Situation zu verschlimmern. Im Gegenteil.



Husar: *„Russische Orthodoxie ist beleidigt, daß sie 1000 Gemeinden einbüßte."*

Zur Person:

Kardinal Lubomyr Husar wurde am 26. Februar 1933 in Lemberg geboren. Nach der Vertreibung seiner Familie aus der Ukraine emigrierte er zunächst nach Österreich, dann 1949 in die USA.

Die Bischofsweihe erhielt Husar 1977, und 1994 kehrte er in die Heimat zurück. Am 25. Januar 2001 wählte ihn die Synode der Ukrainisch-Katholischen Kirche zum Groß-Erzbischof von Lemberg und damit zu ihrem Oberhaupt.

Beide Interviews führte der Medienreferent von „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe", Michael Ragg (Kirche in Not, PF 701027, 81310 München, Tel.: 0 89 / 7 60 70 55).

Blick nach Osten

Absage an Orthodoxe

Reval – Das estnische Innenministerium lehnte am 21. Mai die Registrierung einer „Estnischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats" ab. Als Begründung wurde die zu große Namensähnlichkeit mit der bereits anerkannten „Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche" genannt. Tatsächlich gibt es offenbar politische Vorbehalte wegen zu enger Verbindungen zur russischen Orthodoxie. Diese bestehen bei der Apostolischen Orthodoxen Kirche nicht, da sie dem Patriarchat Konstantinopels untersteht.

Theologische Starthilfe

München/Lemberg – Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" hat eine Förderung von bis zu neun Millionen Mark für den Bau eines „Zentrums für Höhere Theologische Bildung" in Lemberg zugesagt. Darin soll ein Priesterseminar für mehrere Diözesen der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche ebenso inbegriffen sein wie eine Theologische Fakultät. Der Baubeginn ist noch für dieses Jahr geplant.

Atomwaffen-Ausstieg

Kiew – Die ukrainische Regierung ließ am 17. Mai den letzten Langstreckenbomber zerstören, der mit Atomwaffen bestückt werden konnte. Insgesamt hatte der größte europäische Staat nach dem Zerfall der UdSSR 38 dieser strategischen Bomber vom Typ TU-95MS übernommen. Ihre Vernichtung war vor allem von den USA gefordert und bezahlt worden.

Zeugen der Zarenzeit

St. Petersburg – St. Petersburgs Gouverneur Jakowlew erklärte am 17. Mai seine Unterstützung für das Vorhaben, die Überreste der Mutter des letzten Zaren Nikolaus II., Maria Fedorowna, an die Newa umzubetten. Die Zarin verstarb 1928 im dänischen Exil und ist dort auch beigesetzt. Vorerst blockiert wurde dagegen die Aufstellung eines Bronzedenkmals für den „weißen" Bürgerkriegsführer Admiral Alexander Koltschak. Nachkommen wollten das Denkmal im Petersburger Marine-Institut „Peter der Große" errichten, mußten sich aber dem Protest linker Studenten beugen, die die fehlende Absprache mit der Stadtverwaltung anmahnten.

Ukraine:

Unmoralische Zeiten

Patriarch Filaret Denisenko über die Einmischungsversuche Moskaus



Orthodoxer Patriarch Filaret

Eure Heiligkeit, wie stehen Sie zum Besuch des Papstes in der Ukraine?

Filaret: Dieser ist zum einen ein Staatsbesuch auf Einladung Präsident Kutschmas. Zum anderen ist es ein Pastoralbesuch der ukrainischen katholischen Kirchen. – Der Papst hat jedes Recht zu kommen.

Weil seit tausend Jahren erstmals ein Bischof von Rom in die Ukraine reist, ist die internationale Aufmerksamkeit so groß.

Das Moskauer Patriarchat befürchtet eine Aufwertung der beiden anderen orthodoxen Kirchen, Ihrer Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiewer Patriarchats und der Autokephalen Orthodoxen Kirche der Ukraine.

Filaret: Das Moskauer Patriarchat möchte, daß die ukrainischen orthodoxen Kirchen unter den Kirchen der Welt isoliert bleiben. Eine Begegnung mit dem Papst führt sie natürlich aus dieser Isolation heraus. Und damit werden sie in einem gewissen Sinn gestärkt. Das ist für uns eine sehr wesentliche Frage.

Auch die Politik interessiert sich sehr für diese Frage...

Filaret: In der Tat hat die kirchliche Situation zugleich politische Bedeutung. Deswegen hat auch der russische Ministerpräsident den Papst gedrängt, sich nicht mit den „Abtrünnigen" zu treffen. Und es sind Einflußnahmen aus Moskau da, der Papst möge nicht Kiew, sondern nur Lemberg besuchen.

Was stört die politische Führung Rußlands am Papstbesuch?

Filaret: Der Besuch eröffnet der Ukraine noch stärker die Möglichkeit, in die europäischen Gemeinschaft einzutreten. Rußland fürchtet sehr, daß die Ukraine ihre Politik nach Europa ausrichtet und möglicherweise sogar der NATO beitritt.

Werden Sie den Papst treffen?

Filaret: Soweit ich weiß, ist eine Begegnung des Papstes mit den Mitgliedern des Ukrainischen Kirchenrates geplant. Da unsere Kirche diesem angehört, sind wir dabei. Ansonsten hängt es vom Papst ab, ob er uns treffen will. Ich glaube aber, daß er daran interessiert ist.

Der Papst wird die Ukraine verlassen, aber die Katholiken bleiben. Und in der Ukraine gibt es natürlich mehr Orthodoxe als Katholiken. Wenn sich nach der Abreise des Papstes die Beziehungen zwischen den Konfessionen verschlechtern sollten, wäre das für die Katholiken schlimmer als für die Orthodoxen.

Wie beurteilen Sie die politische Situation nach dem Sturz von Ministerpräsident Viktor Juschtschenko?

Filaret: Das Kiewer Patriarchat, die Autokephale Kirche und die Griechisch-Katholische Kirche sind mit dem Sturz von Ministerpräsident Juschtschenko nicht einverstanden. Juschtschenko war sowohl gegen die Kommunisten als auch gegen die Oligarchen. Deswegen haben sich beide zusammengetan und ihn abgesetzt. – Aber wir wissen, daß die Ukrainer ein vernünftiges Volk sind und die richtigen Konsequenzen ziehen werden.

Wie hat sich das religiöse Leben nach dem Ende der UdSSR entwickelt?

Filaret: Das religiöse Leben war hier auch in der Sowjetzeit auf ziemlich hohem Niveau. Damals standen 60 Prozent aller Gotteshäuser der Sowjetunion in der Ukraine.

Seit der Unabhängigkeit ist die Aktivität noch gewachsen; allein 2000 orthodoxe Kirchen wurden gebaut, und das unter den Bedingungen schwerer Wirtschaftskrisen. Während früher eher Ältere zur Kirche gingen, sind es nun ganze Familien, junge Leute und Kinder.

Aber es gibt auch neue Probleme: vor allem die Aufspaltung der ukrainischen Orthodoxie in drei Teile sowie das Vorhandensein totalitärer Sekten aus Ost und West.

Sie legen großen Wert auf Schulunterricht in christlicher Ethik. Warum?

Filaret: In der Westukraine geschieht dies bereits.

Heute entsteht ein starker Druck durch Kräfte der Unmoral. Wenn wir den moralischen Stand der Gesellschaft in Europa und Amerika betrachten, dann sehen wir eine Tendenz nach unten, die sich jährlich verstärkt. Drogensucht, Alkoholismus, Prostitution, Homosexualität sind Massenphänomene.

Die christliche Familie als Basis der Gesellschaft verliert an Kraft. Auch beobachten wir einen Bevölkerungsrückgang in den europäischen Ländern und in Amerika. Nach unserer Ansicht gibt es ohne schulischen Religionsunterricht keine spirituelle Wiedergeburt und keine Lösung dieser Probleme.

Zur Person:

Als russisch-orthodoxer Metropolit von Kiew hatte Filaret Denisenko bis zur Wende gegen Bestrebungen für eine unabhängige Ukraine gekämpft. Auch hat er in dieser Zeit die Fortexistenz der 1946 mit der Russisch-Orthodoxen Kirche zwangsvereinigten Griechisch-Katholischen Kirche stets bestritten, was er nun als schweren Fehler bezeichnet.

Nachdem 1990 ein Versuch Filarets gescheitert war, Patriarch der Russisch-Orthodoxen Kirche zu werden, gelang es ihm, in der Ukraine eine moskaufeindliche Kirchenorganisation aufzubauen, die Ukrainische Orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats, die aber von der Weltorthodoxie bisher nicht anerkannt ist.

Kino:

Wie Hollywood den Krieg gewann ...

Der US-Spielfilm PEARL HARBOR über »Drecksdeutsche, Japse und andere Verbrecher«

Von Karl GALSTER

In diesen Tagen rühren eine Vielzahl von Tageszeitungen auf ihren Filmseiten die Werbetrommel für das, was angeblich mit 180 Millionen Dollar Produktionskosten das Teuerste ist, was Hollywood jemals in die Kinos brachte. Damit das neueste Jerry-Bruckheim-Machwerk keine Pleite wird, haben die Macher auch zwölf Millionen „Drecksdeutsche" eingeplant, die an der Kinokasse ihren Obolus entrichten sollen.

Ich schreibe deswegen „Drecksdeutsche", damit Sie sich daran gewöhnen, wie deutsche Soldaten in diesem Film tituliert werden. Wenn Sie Ihre ca. 20-DM-Kinokarte erstanden haben, die Werbung und die Vorankündigung gelaufen sind und schließlich auch der Werbespot gegen Ausländerfeindlichkeit, den Sie mit Ihren Steuergeldern mitfinanziert haben, wenn Sie es sich also in Ihrem Sessel so richtig bequem gemacht haben, dann sehen Sie zwei Helden, wie sie auf dem elterlichen Bauernhof Krieg spielen.

Es ist 1918, und sie jagen „Drecksdeutsche" am Himmel über Frankreich. Ratzeputz wird alles ausgerottet, was ein Eisernes Kreuz an der Tragfläche hat. Da muß der Richthofen aber großes Glück gehabt haben, daß er den beiden nicht begegnet ist. Als der Vater des einen Knirpses die beiden beim Spielen stört, zieht ihm der andere mit dem Knüppel was über. „Drecksdeutscher!" blökt der Rotzlöffel. Hollywood schafft es doch immer wieder, auf das Lieblingsthema Hitler, Deutschland und die Nazis zu kommen. Wenn das Thema 10 000 Meilen entfernt ist wie Hawaii, muß die Story eben ein paar Klimmzüge machen – egal! Im Amerika der Kriegszeit waren die Deutschen die „Krauts" = Krautfresser. Doch der Haß kam erst mit der Propaganda und mit Hollywood. Warum kommt nur kein Mensch auf den Gedanken, daß diese Bilder erst auf dem Hintergrund wirtschaftlicher Konkurrenz ihren wahren Sinn erschließen ... Weil das Ziel der Hetze die Deutschen sind? So soll der Zuschauer sich auch nicht die Vermehrung historischer Kenntnisse oder Abläufe von diesem Film versprechen, sondern Unterhaltung, wie sie das Privatfernsehen jeden Abend anbietet. Nicht umsonst wird Hauptdarsteller Josh Harnett wie folgt zitiert: „Ich habe den Überlebenden in die Augen gesehen. Alles was ich für die Rolle wissen mußte, habe ich von ihnen gelernt."

Die Zeit vergeht. Aus den Rotzbuben werden zwei Halbstarke: Rafe (Ben Afflekt) und Danny (Josh Harnet). Was ein richtiger US-Held werden will, der besucht jetzt die Fliegerschule. Sie machen durch Draufgängertum auf sich aufmerksam. Colonel Doolittle (Alec Baldwin) macht Rafe heiß auf einen Einsatz in der „Eagle"-Staffel, die ganz dringend Heldennachschub benötigt. Nur noch die ranzigen Trümmer der Royal Air Force und eben die strahlende „Eagle"-Staffel stehen Adolf, den Nazis und den Deutschen noch im Wege. Der Zuschauer merkt, daß Danny ein bißchen traurig ist, daß er nicht zu den „Eagles" darf. Das ist eben der Stoff, aus dem demokratische Helden sind, wenn sie aus den USA kommen.

Über 60 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges hat Hollywood kein Problem damit, offenherzig zuzugeben, daß die USA als neutrale Macht England als kriegführende Macht mit ungeheuren Materiallieferungen und auch Soldaten unterstützt hat. Spätestens seit dem Soldaten „Ryan" von Steven Spielberg wissen wir, daß die US-Armee deutsche Kriegsgefangene ermordet hat, nun also endlich auch das Bekenntnis des Bruchs der Gesetze der Neutralität und damit des Völkerrechts.

Unser Held lernt vor seinem Einsatz in England eine Krankenschwester kennen, wie sie in fast jedem Hollywood-Kriegsfilm auftauchen muß. Hier aber lernen wir eine neue Qualität des moralisierenden US-Amerikaners kennen. Zuerst schwören sie sich ewige Liebe und Treue, und dann wird der an dieser Stelle in jeder US-Seifenoper fällige Geschlechtsverkehr auf die Zeit nach dem demokratischen Endsieg verschoben. Nun habe ich keinen Zweifel mehr, die Moral, die überlegene Moral hat den Weltkrieg entschieden. Aber auch Rafe muß zunächst Opfer bringen. Nachdem er drei Nazis ihrer gerechten Strafe zugeführt hat (deutsche Messerschmidt-Jäger), muß er selbst ein Bad in den kalten Fluten des Ärmelkanals nehmen. Das Schlimmste aber ist, daß seine Kameraden ihn für tot halten. Dabei bergen ihn französische Seeleute, die sich natürlich darüber freuen, solch einen Helden aus Seenot zu retten. An dieser Stelle wäre natürlich ein Wort zur Empörung der Franzosen wegen des englischen Überfalls auf Oran fällig, jedenfalls waren damals die „Frenchis" auf Briten und Amerikaner nicht gut zu sprechen.

Im Kino ersetzt die Welt der schönen Bilder längst historische Wirklichkeit

Nur wenige Minuten hat der Kinobesucher in der Zwischenzeit zugebracht, da tröstet sich unsere Krankenschwester auch schon mit Danny, unserem Held Nr. zwei (Josh Harnett). Vergleichen Sie die beschriebene Situation mit dem unvergleichlichen Film „Die Große Liebe" mit Zarah Leander und Sie werden den Unterschied feststellen.

Nun endlich, nach weit über einer Stunde, nähert sich der Film dem eigentlichen Thema. Danny und seine Krankenschwester sitzen zwischenzeitlich auf Hawaii. Dort kreuzt auch unser Rafe auf, und in einer Hula-Bar kommt es zu einer zünftigen Schlägerei, besoffen sind unsere Helden ohnehin schon, und so muß die Militärpolizei mit ihren rabiaten Mitteln einschreiten. Die älteren Leser werden sich vielleicht noch daran erinnern, daß 1944 in Frankreich (im befreiten Teil) in vielen Lokalen Schilder in englischer Sprache hingen, auf denen zu lesen war: „Fühlen Sie sich hier wie zu Hause – aber benehmen Sie sich nicht so."

Unsere Helden fahren mit dem Auto an die Küste, um auszunüchtern und eine Mütze voll Schlaf zu nehmen. Wenig rücksichtsvolle Flieger, die das Symbol der Sonne an ihren Tragflächen führen, sind entschlossen, in aller Herrgottsfrühe und dann noch am Wochenende Hawaii anzugreifen. Es wird Sie nicht wundern, daß die beiden Halbausgenüchterten zunächst die Bodenabwehr eines angegriffenen Fliegerhorstes auf Vordermann bringen und Rafe dann sieben Japse auf einen Streich gewissermaßen vom Himmel runterholt (immerhin circa ein Viertel der offiziellen japanischen Verluste).

Das ist für Hollywood nicht ungewöhnlich. Aber daß unsere Helden nun noch Blut spenden und ihr Lebenssaft in einer Coca-Cola Flasche gesammelt wird, daß der farbige Schiffskoch eines gewaltigen Schlachtschiffes gewissermaßen zwischen Schinken und Rührei den ersten Japs „herunterholt", ist vorläufig jenseits des üblichen Programms gewesen. Um in den Kreis der richtigen Helden aufzurücken, fliegen Rafe und Danny auch noch Doolittles historischen Luftangriff auf Tokio mit. Auch hier läßt der Regisseur die Zuschauer dumm sterben. Das zerstörte Krankenhaus gehört genausowenig zum Drehbuch, wie der eigentliche Grund des Angriffs.

Nagumos Trägerverband hatte nach der erfolgreichen Ausschaltung der US-Schlachtschiffe im Pazifik Kurs auf den Indischen Ozean genommen. Ziel: Vertreibung und Versenkung der „British Eastern Fleet". Die Schlachtschiffe „Prince of Wales" und „Repulse", der Flugzeugträger „Hermes" und diverse Kreuzer und Zerstörer lagen schon auf dem Meeresgrund, und der Rest befand sich mit Kurs Südafrika auf der Flucht, da geschah sozusagen im Indischen Ozean ein neues regelrechtes „Wunder an der Marne".

Schon die Griechen wußten: wen die Götter lieben, den rufen sie früh heim. Danny stirbt bei diesem Einsatz den Heldentod. Wir andern mit eher irdischem Gemüt sagen: Das hat er nun davon, daß er sich an Rafes Mädchen herangemacht hat. Wäre der Film als Seifenoper angelegt, so müßte Danny möglicherweise irgendwie doch noch von den Toten wiederauferstehen, wenn es darum geht, mit Rafe Midway, Iwo Jima und anderen Streitern Aachen und Dresden zu befreien. Doch ob es eine Fortsetzung gibt, entscheiden Sie selbst ein wenig mit, denn nur, wenn die 180 Millionen Dollar an der Kinokasse wieder eingespielt werden, stehen die Chancen für eine Fortsetzung nicht schlecht. In der deutschen Synchronisation werden nach Auskunft der Promo-Firma „Just Publicity" die Nazis und Drecksdeutschen für die deutschen Soldaten beibehalten werden, während für die japanische Fassung eine freundlichere Umschreibung für die Japse gesucht wird. Erwähnenswert ist, daß außer dem Firmennamen Coca-Cola auch die Whiskeymarke „Jack Daniels" (Werbespruch: „Wenn Sie ihn sich leisten können") Erwähnung findet. Wie in den Vereinigten Staaten der Jetztzeit üblich, werden politisch korrekte Klischees bedient. Präsident Roosevelt wird überwiegend als Rollstuhlfahrer gezeigt, und der erste Kriegsheld ist, wie erwähnt, der schwarze Schiffskoch eines Schlachtschiffes.

Die Macher des Filmes meinen, daß die Japaner in dem Film fair behandelt worden seien, obwohl Roosevelt, gekonnt gespielt von Jon Voight, wahrheitswidrig Überraschung und Empörung über den Angriff heuchelt. Nicht nur in Japan und in den USA weiß heute jeder, der es wissen will, daß Roosevelt über die japanischen Absichten im Bilde war. Fairneß ohne eine Erwähnung des schlimmsten bislang ungesühnten Kriegsverbrechens – der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki – was Hollywood eben fair nennt. Verglichen mit den üblichen haßtriefenden Kriegsfilmen, die sonst dort gedreht werden – vielleicht – fair, wenn historische Gegebenheiten zur Debatte stehen, dann sicher nicht.

Letztendlich zeigt der Film, das, was Amerika schon immer glauben machen wollte: Moralischer Hochmut, Heldentum und soldatische Tugenden haben den Ausgang des Zweiten Weltkrieges entschieden – nicht materielle Überlegenheit. ■



Bildet die Kulisse für den Hollywood-Spielfilm bekannter Machart: *der Angriff auf Pearl Harbor. Unser Foto zeigt das Schlachtschiff „Arizona", das nach einem Treffer der Munitionskammern explodierte*

Am 2. August 1941 verbot Präsident F. D. Roosevelt den Verkauf von Rohöl an Japan, womit Pearl Harbor bereits programmiert war. Japan stand vor der Wahl, sich den US-Forderungen zu beugen oder die Olfelder Südostasiens unter Kontrolle zu bringen. Tokio entschloß sich zum Krieg. Da Japans Marinecode von den USA dechiffriert war, bestand über die Absicht der Gegenseite kein Zweifel. Doch die Warnung an die Flotte in Pearl Harbor unterlieb, weil Roosevelt einen Vorwand brauchte, um die Isolationisten in den USA zu beschwichtigen. Zugleich wurde damit der Eintritt in die laufenden Konflikte Europas ermöglicht. P. F.

»Volksverhetzung«

Betr.: Folge 21 – „Workuta-Häftlinge im Visier"

Der obengenannte Beitrag erinnert in erschreckender Weise an die empörende Aktion desselben Thüringer Landtags vor genau einem Jahr gegen die deutschen Vertriebenen und ihren Thüringer Vorsitzenden Dr. Latussek, dem die Nennung von Fakten (zur Vertreibung) von PDS und SPD (und leider mit Zustimmung auch der Landtagspräsidentin von der CDU) als „Volksverhetzung" ausgelegt wurde; hierbei spielte der Abgeordnete Ramelow schon eine böse Rolle. Ebenso distanzierte sich der Vorsitzende der thüringischen jüdischen Gemeinde im Vorjahr nur halbherzig von dem strafwürdigen Flugblatt jenes „Yohanan Grossman" aus Berlin im Vorjahr, der über die deutschen Vertriebenen schamlose und verletzende Lügen verbreitete. Gern zitiert der Deutschlandfunk in seinen sehr linksbestimmten täglichen „Pressestimmen" die „Thüringer Allgemeine", die wohl weniger „politisch korrekt" erscheint als die in Ihrem Bericht genannte „Thüringische Landeszeitung", aber dennoch auch Kommentare bringt, die man gewiß nicht als „konservativ" oder als neutral empfindet. Es scheint mir „das grüne Herz Deutschlands" ein eher „rotgrünes" zu sein, das im Magdeburger und Schweriner Rhythmus schlagen möchte. Am schlimmsten bei alledem ist jenes Halb- und damit Falschwissen („unbestritten" hätten „nicht wenige" „zu Recht" in Buchenwald nach 1945 und den sowjetischen Gulags eingesessen ...), das unseriöse Medien unter das zu informierende Volk bringen. Frau Lengsfeld muß man, wie allen Verleumdeten und bösartig Attackierten, Stehvermögen wünschen gegenüber solcher Meute. **Stephanie Heidelmeyer**
Alzenau

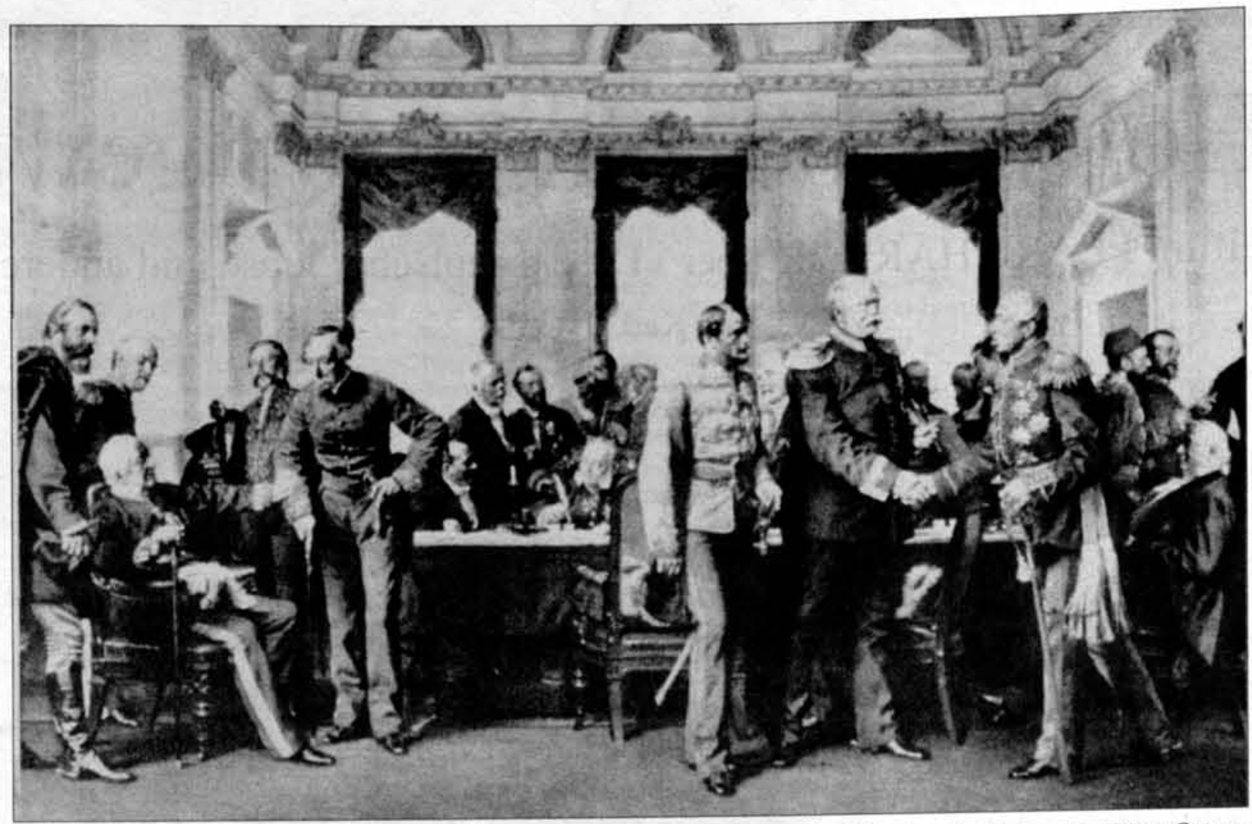
Volle Zustimmung

Betr.: Folge 22 – „Was ist christlich?"

Diesem Aufsatz kann ich voll zustimmen. Ich möchte allerdings zwei kleine Anmerkungen dazu machen. Zum einen müßte die CDU sich längst umbenennen in „CMDU" wobei das M für Moslem steht, denn in dieser Partei sind inzwischen so viele Angehörige dieser Glaubensrichtung, daß das C alleine es längst nicht mehr tut. Zum zweiten stellt sich die Frage, wie die „C"DU mit ihren moslemischen Mitgliedern zurecht kommen will, wenn sie sich nicht mit vollem Ernst gegen die Blasphemie eines Bordell-Besuchs innerhalb des Kirchentages zur Wehr setzt? Bekanntlich steht im Islam darauf die Todesstrafe. Zumindest für die Frauen.

Eigentlich sollte ja die Kirche ein Bollwerk für Anstand und Sitte sein. Dieses Bollwerk ist offenbar total gefallen, und die Türen stehen weit offen für Unzucht und Unsitte jeglicher Art. So bleiben nicht nur der CDU die Wähler weg, auch die Kirchen sind inzwischen immer leerer geworden.

In einem riesigen Gotteshaus erlebte ich in einem Gottesdienst zum ‚Pfingst-Sonntag' das ‚Häuflein der sieben Aufrechten' einschließlich Pfarrer, Pfarrersfrau, Organist und Kirchendiener. Es war das Deprimierendste, was ich je in einer Kirche erlebt habe.
Ruth Bachmann, Bad Arolsen



Der Berliner Kongreß: *Anton v. Werners Gemälde zeigt im Vordergrund außer dem Reichskanzler Fürst Otto v. Bismarck, wie er Graf Peter Schuwalow, Rußlands Botschafter in London, zum Abschied die Hand schüttelt, auch seinen russischen Amtskollegen Staatskanzler Fürst Alexander Gortschakow, wie er auf einem Stuhl sitzend dem neben ihm stehenden britischen Premierminister Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield, die Hand auf den Unterarm legt.*

Zur Aufklärung verbreiteter Mißverständnisse

Betr.: Folge 22 – „Der letzte Kaiser"

Seit vielen Jahren lese ich mit großem Interesse und Zustimmung Ihre Wochenschrift. Umso mehr als ich mein letztes Kriegsjahr in Ostpreußen verbracht habe. Man kann darin vieles lesen, was in anderen Medien falsch dargestellt oder unterdrückt wird.

So danke ich auch für den Artikel „Der letzte Kaiser" in der Folge 22 vom 2. Juni 2001, weil er ohne die sonst übliche Häme geschrieben ist.

Trotzdem möchte ich einige Anmerkungen machen, die vielleicht weitverbreitete Mißverständnisse aufklären können:

Mein Großvater war Zeit seines Lebens ein Bewunderer des großen Kanzlers, über den ich ihn nie ein abfälliges Wort sagen hörte. Das schloß selbstverständlich Meinungsverschiedenheiten nicht aus.

Eine davon lag auf dem Gebiet der Innenpolitik, auf dem Bismarck nicht immer die glücklichste Hand hatte: die Sozialpolitik und die Kulturpolitik beurteilte der Kaiser richtiger als der Kanzler.

Rußland ist nicht erst wegen der Aufkündigung des Rückversicherungsvertrages von seiner bisherigen deutschfreundlichen Politik abgerückt. Vielmehr begannen die ersten russisch-französischen Generalstabsverhandlungen bereits 1875. Diese Abwendung verstärkte sich unter dem Einfluß des russischen Kanzlers Fürst Gortschakow, der eitel und eifersüchtig auf den Erfolg des „ehrlichen Maklers" beim Berliner Kongreß war. Hinzu traten die Einflüsse der dänischen Frau Alexanders III.

Caprivi, der kein so schlechter Nachfolger Bismarcks war, für wie ihn dessen Anhänger hielten, erklärte, daß er zu dem berühmten „Spiel mit den fünf Bällen" nicht geeignet war, das sein Vorgänger so lange Zeit erfolgreich gespielt hatte. Die Mächtekonstellation hatte sich seit damals geändert und auch der große Reichsgründer hätte es kaum fortsetzen können. Der Kaiser schloß sich allerdings der Caprivi'schen Meinung unter Verweis auf die Treue zum Kaiser Franz Joseph an.

Auch wenn man nach dem Frieden von Brest-Litowsk alle verfügbaren Truppen an die Westfront geworfen hätte – was nicht geschah – war nach dem aktiven Kriegseintritt Amerikas ein deutscher Endsieg oder auch nur ein Patt nicht mehr zu erreichen. Der unbeschränkte U-Bootkrieg und die Versenkung der „Lusitania" waren im übrigen nicht der Grund für den Kriegseintritt der USA, sondern nur ein gern genutzter Vorwand für Wilson, der zuvor schon die Alliierten bedingungslos unterstützt hatte. Ähnlich nutzte Roosevelt den japanischen Angriff auf Pearl Harbour, um den offiziellen Kriegseintritt seines Landes zu erreichen.

Die Verabschiedung Ludendorffs, der den Kampf fortsetzen wollte, nachdem er richtigerweise wenige Wochen zuvor Waffenstillstandsverhandlungen gefordert hatte, war meines Erachtens richtig. Die Kriegsverlängerung hätte zu diesem Zeitpunkt nichts anderes gebracht, als weitere Blutopfer, internen Bürgerkrieg und vermutlich schon damals die Besetzung Gesamt-Deutschlands und die Auflösung des Staates.
Wilhelm-Karl Prinz v. Preußen
Holzminden

Aufräumung mit der Slawenlegende

Betr.: Folge 17 – Leserbrief „,Slaven'-Herkunft"

In dem Heft von Jochen Wittmann, Grabert Verlag, Tübingen wird mit der Slawenlegende aufgeräumt. Denn „sclavi" wurden im 18. Jahrhundert zu Slawen, der Begriff „sclavi" wurde von der römisch-katholischen Kirche für alle germanischen Stämme benützt, die noch Heiden waren. Dazu gehören alle Völker, die östlich und südlich der Ostseeküste siedelten, es ist das Gebiet, welches Polen und Tschechen nach dem Zweiten Weltkrieg besetzt haben und als urslawisch bezeichnen.

Im Heft von J. Wittmann heißt es: „Die Sprache dieser ‚Sclavi' genannten germ. Volksgruppen waren vielfältige örtlich unterschiedliche Mundarten mit althochdeutschen oder altniederdeutschen Idiomen als Kultus und Kultursprache, so daß es keine überlieferten Sprachschwierigkeiten gab, sie wurde jedoch aus klerikaler Sicht ‚sclavo-nica lingua/verba' genannt. Die Siedlungsgebiete der Heiden in der Germaniae provincia nannte man analog ‚sclavianiae regiones'".

Mesiko I. war ein Normanne/Daglinger. Zur Frage, ob Wikinger und Goten in Ostpreußen gesiedelt haben, läßt sich feststellen, daß Truso bei Elbing ein Handelsplatz der Wikinger war und Agilla/Haffwerder am Kurischen Haff bei Labiau den gleichen Namen wie der 555 n. Chr. in Spanien ermordete Gotenführer Agila hat.
Hannelore Sommerer
Rosenfeld

Hitlers Handschrift

Folge 17 – „Ideologie und Sprachwillkür"

Als Kirchspielvertreter habe ich schon 1998 „Die Rückkehr zu den vor 1938 gebräuchlichen Ortsnamen" gefordert. In der Eingabe hieß es unter anderem: „Die Zäsur von 1938 beraubt uns unseres Ursprungs, unserer Tradition (...) jener Ortsnamen in ‚Preußisch Litauen', die augenfällig die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung erkennen ließen." Meine Idee war: Ganz Ostpreußen erhält seine alten Ortsnamen zurück – unser Kreis initiiert die Forderung. Leider blieb es dabei. Man wollte die Entwicklung abwarten. Gott sei Dank kommt es jetzt wenigstens zur Diskussion. Nachdem wir uns auf fast allen „Feldern" von Hitler distanziert haben, sollte unsere Landsmannschaft dafür sorgen, daß seine Handschrift auch von unseren ostdeutschen Landkarten verschwindet. Der Wahrheit zuliebe!
Horst Redetzky, Delmenhorst

Klare Quelle

Betr.: Ostpreußenblatt

Mit diesem Brief möchte ich Sie, sehr geehrte, liebe Frau Ruth Geede, bitten, meinen aufrichtigen Dank für die offenen und wahrheitsgetreuen Worte, die man in dieser Zeitung lesen kann, allen Redakteuren auszusprechen. Es ist wie eine klare Quelle frischen Wassers, ge-rade heute, wo man mit solchen Zeitungen umgeben ist, wo die Menschen nur belogen und betrogen werden. Ich freue mich jeden Montag, wenn diese Zeitung in meinem Briefkasten landet, und lese jedes, aber auch wirklich jedes Wort. Das für mich Wichtige unterstreiche ich mit dem Stift, damit ich jederzeit zu den aktuellen Fragen zurückkommen kann. Auch meine hiesigen deutschen Freunde informiere ich über das Geschriebene und verleihe die Zeitung weiter. So machen Sie uns allen, nicht nur mir, eine große Freude.
Daniela Horak-Hoffmann
Blansko (Tschechische Republik)

Pannonicus

Betr.: Folge 19 – „Tag der Pressefreiheit"

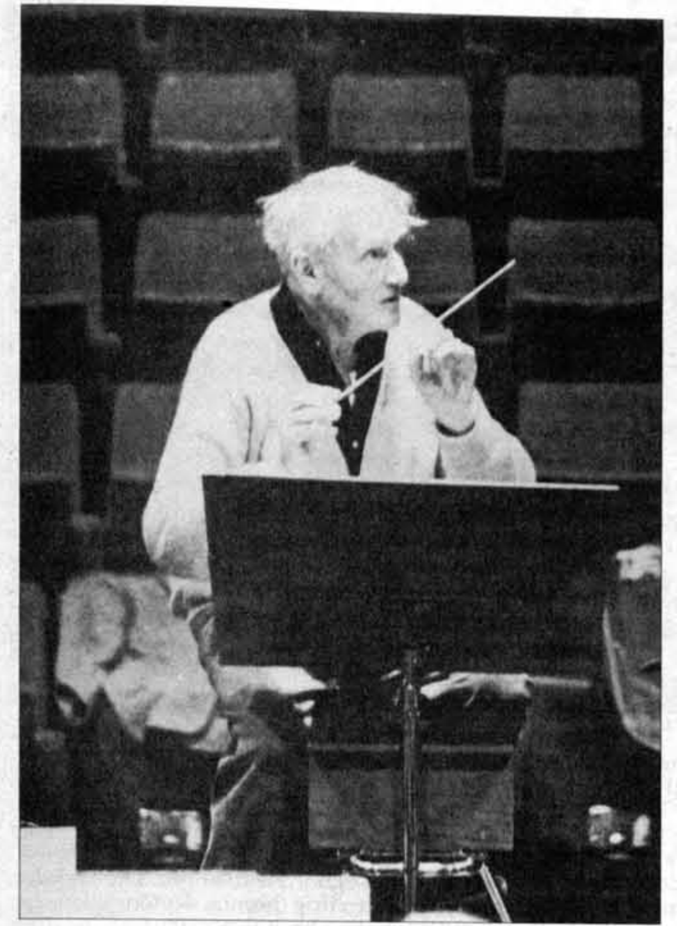
Eurem Pannonicus könnt Ihr zu seinem Gedicht über die Pressefreiheit gratulieren. Er hat mal wieder den Finger auf die Wunde gelegt. Meinungsfreiheit für das Volk gibt es nicht mehr, das gab es nur im sogenannten absolutistischen Preußen. Wir haben jetzt meistens nur noch Journalisten, die wie Pawlowsche Hunde reagieren, und Politiker, die in den Medien den Mund aufreißen und das Volk für dumm verkaufen. Wenn man deren Reden analysiert, ist nichts drin. Da halte ich es lieber mit Immanuel Kant: „Gebrauche Deinen eigenen Verstand und folge nicht der dummen Masse." Kein Wunder, daß die Intelligenten diese Politiker verachten. **Horst Polakowski**
Gernsheim

Dank für Lob

Betr.: Folge 17 – „Ostdeutsche Straßennahmen"

An dieser Stelle möchte ich mich für die löbliche Anerkennung in der obengenannten Ausgabe bedanken und Ihnen, liebe Leser des *Ostpreußenblattes,* mitteilen, daß meine Aktionen nicht aufhören werden, um an das Schicksal der Heimatvertriebenen zu erinnern. Aus diesem Grund habe ich auch einen Antrag an die Stadtratsfraktionen der CDU, SPD und PDS in Schwerin eingereicht, daß Straßen in Schwerin an das Schicksal der Heimatvertriebenen in Form von ostdeutschen Frauennamen erinnern sollen. Alle Fraktionen stehen diesem Anliegen nicht negativ gegenüber, doch hat bisher keine Fraktion einen Antrag in die Ratssitzung eingebracht.
André Lange, Neubrandenburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Hermann Scherchen: *Brachte frischen Wind in die Rundfunklandschaft Ostpreußens. Unser Foto zeigt den Dirigenten im Frühjahr 1965 bei Proben mit dem Orchester eines italienischen Senders* Foto Katalog der Akademie der Künste Berlin

Musik fühlen und erleben

Gedenken an den Dirigenten Hermann Scherchen

Der Rundfunk steckte damals noch in den Kinderschuhen. Orchester spielten noch „live", Hörspiele wurden direkt vor dem Mikrofon „aufgeführt". Da kam ein Mann nach Königsberg, der mit seinen Ideen zunächst viel Staub aufwirbelte: Hermann Scherchen. „Er förderte mehrere Generationen der komponierenden Avantgarde, er forderte von allen, mit denen er zu tun hatte, Klarheit über das, was sie tun, und er forschte in allen Bereichen der Musik. Er war jedem akustischen Erleben auf der Spur und wirkte jeder gemütlichen Behäbigkeit mit seiner unbequemen Unerbittlichkeit entgegen." Mit diesen Worten umriß Giselher Klebe in einem Katalog der Berliner Akademie der Künste 1986 Schaffen und Charakter Scherchens, der als Dirigent und Lehrer Meilensteine setzte.

Geboren am 21. Juni 1891, vor nunmehr 110 Jahren, als Sohn eines Gastwirts in Berlin, erhielt er im zarten Alter von sieben Jahren ersten Violinunterricht. Während der Schulzeit beschäftigte er sich autodidaktisch mit der Musik, eine Kunst, über die er Jahrzehnte später schreibt, sie sei „zu fühlen, auch gegen unseren Willen! Die Rhythmen, Melodien, ihre Klänge packen uns, ohne daß wir es wollen". Hermann Scherchen ließ sich mitreißen von den Klängen und er verstand es auch, andere mitzureißen mit seinem Enthusiasmus. Ernst Litscher, der mit Scherchen in Zürich arbeitete, erinnerte sich: „Äußerste Disziplin für und in der Arbeit – äußerste persönliche Freiheit. Das war Hermann Scherchen. Nie war es mit ihm während der Arbeit langweilig – aber er verlangte nach dem ganzen Menschen und seinem äußersten Einsatz."

Es war im Jahr 1912, da Scherchen zum ersten Mal öffentlich dirigierte – Arnold Schönbergs „Pierrot lunaire". Auch später sollte er sich vor allem der Neuen Musik zuwenden, vernachlässigte aber nie die alten Meister, sondern legte besonderen Wert darauf, auch solche Stücke aufzuführen, die andere zu vergessen schienen.

Nach Königsberg kam Hermann Scherchen 1928; man hatte ihn zum Leiter der städtischen Sinfoniekonzerte und musikalischen Oberleiter am Ostmarken-Rundfunk (ORAG) berufen. Ein Jahr später schon wurde er zum Generalmusikdirektor in Königsberg ernannt. „Für den deutschen Rundfunk gewinnt dieses Ereignis erhöhte Bedeutung, weil hier zum ersten Male ein wirklich bedeutender Dirigent die musikalische Leitung eines deutschen Sendebetriebes übernimmt", so der Komponist Kurt Weill („Dreigroschenoper") über die Berufung Scherchens. „Von einem Mann wie Scherchen können wir mit Bestimmtheit erwarten, daß er der musikalischen Programmbildung im Rundfunk, die sich in letzter Zeit zu einer gefährlichen Schematisierung ausgewachsen hatte, ein völlig neues Gesicht gibt und daß er besonders die Einordnung der gesamten wertvollen modernen Musik in die Sendeprogramme nach neuen Gesichtspunkten regelt." Bedeutsam sei auch, so Weill, daß mit Scherchen zum ersten Mal die Stellung eines städtischen Generalmusikdirektors mit der des musikalischen Leiters einer Sendegesellschaft verbunden wurde.

Es waren vier fruchtbare Jahre, die der Berliner in der Stadt am Pregel verbrachte. Er richtete einen Dirigierkurs ein, führte das 60. Tonkünstlerfest des ADMV durch, schrieb ein „Lehrbuch des Dirigierens" und wurde zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Albertina ernannt.

Vor allem aber im Rundfunk setzte er wesentliche Neuerungen durch, die heute als selbstverständlich anmuten. So veranlaßte er, daß ausgebildete Sprecher die Manuskripte fachkundiger Autoren verlasen, und bezog die Zuhörer mit in das Geschehen ein. „Der Radiohörer soll vor allem Freude durch die Sendungen haben", erläuterte Hermann Scherchen seine Vorstellungen von modernem Rundfunk. „Ist das der Fall, so wird sich beim Hören von selbst sofort jene Ergriffenheit einstellen, die trotz der räumlichen Trennung von sendenden Künstlern und aufnehmenden Hörern eine enge Verbundenheit zwischen beiden herstellt. Ist diese innere Ergriffenheit aber erreicht, so wird sich je nach der Art des einzelnen Hörers das für ihn wichtigste von selbst ergeben: Belehrung, Steigerung des eigenen Lebensgefühls und Bildung der Persönlichkeit ... Das musikalische Vortragswesen der Orag wird in diesem Winter versuchsweise auf eine neue Darstellungsform gebracht. Es ist beabsichtigt, weniger wissenschaftlich betonte, rein belehrende oder unterrichtende Vorträge abzuhalten, als den Hörern eine Darstellung des Vortragsstoffes zu geben, wie er unmittelbar im Leben wahrgenommen werden kann. Ferner soll versucht werden, die Radiohörer nicht nur zuhörend, sondern auch denkend an der Entwicklung der Musik und der diesen zu Grunde liegenden Stoffe teilnehmen zu lassen."

Hermann Scherchen, der am 12. Juni 1966 in Florenz starb, gilt nicht zuletzt auch als ein Vorkämpfer der Neuen Musik in Ostpreußen, ließ er doch auf den sonntäglichen Morgenfeiern, die zuvor nur geistlicher Musik vorbehalten waren, auch zeitgenössische Komponisten wie Heinz Tiessen oder Hans Jürgen von der Wense ihre Werken persönlich im Vortragsraum der Orag aufführen. Zu den markantesten Uraufführungen gehörten Bartóks „Rhapsodie Nr. 1 für Violine und Orchester" am 1. November 1929 und die Konzertarie „Der Wein" von Alban Berg, gesungen von Ruzena Herlinger am 5. Juni 1930.

Silke Osman

Licht der Vergangenheit

Von WALTER ADAMSON

Es lohnt sich nicht, sich an jene Vergangenheit zu erinnern, die nicht zur Gegenwart werden kann." Dieses Wort von dem dänischen Philosophen Kierkegaard (1813 bis 1855) hätte fast wörtlich von einem der Existentialisten unseres Jahrhunderts ausgesprochen werden können. In der Tat akzeptiert man vieles von dem, was der Däne vor mehr als 150 Jahren gelehrt und niedergeschrieben hat, als die Grundlage des modernen Existentialismus.

Sollten wir nicht einmal darüber nachdenken, wie weit es sich für uns dennoch lohnte, eine verlorene Vergangenheit heraufzubeschwören. Nicht etwa jene, die uns an den Rand des Abgrundes führte. Die, so sagt man, sei nun endlich überwunden, wenn auch um Gottes willen nicht vergessen. Aber das Interregnum der Barbarei, zweier Kriege und dessen, was zwischen ihnen geschah als Folge des einen, als Ursache des andern, ist zu einem Teil der Weltgeschichte geworden, der uns Überlebenden kaum noch schlaflose Nächte bereitet. Daß wir nachts wieder schlafen können, dürfte ja denn wohl auch mit einigem guten Willen als ein Positivum des Überwindens gewertet werden. Aber es will mir scheinen, als hätten wir uns seit langem keine Rechenschaft mehr darüber gegeben, ob wir am Tage noch so wach sind, wie es nötig ist. Ob wir, Gott behüte, tagsüber nur noch von einer besonnten Vergangenheit träumen, die wir aus irgendwelchen unergründlichen, womöglich sentimentalen „Gründen" heraufbeschwören wollen. Eine Vergangenheit, um die wir einen geisterhaften Totentanz aufführen, wie Schatten um einen nur noch gedachten Maibaum.

Geisterhafter Totentanz um einen nur gedachten Maibaum

Wenn ich durch die Straßen meiner Vaterstadt gehe, entweder in Gedanken oder mit Hilfe der Seiten eines jener illustrierten Bücher, die uns zum Glück nach der totalen Zerstörung alles physisch Faßbaren geblieben sind, dann wird die Erinnerung an Verlorenes wach. Ich denke an die Menschen, mit denen ich gemeinsam die Häuser und Straßen und Plätze jener Stadt mit Leben erfüllte, ich denke an Mitschüler, an Eltern, Verwandte, Freunde, an Arbeitsstellen und Stätten des Vergnügens, an Theater, an Konzerte, an Vorträge, an Spiel und an Gespräche. Alles steht auf und „ist da", und es ist, als werde es noch einmal hell, dort, wo die Sonne schon längst untergegangen.

Und dann trete ich ans Fenster und schaue in eine ganz andere Landschaft und glaube, daß alles nur ein Traum war, daß ich nie dort gewesen, wohin die Gedanken oder die Bilder des Buches mich geführt haben. Denn über den Abgrund, der heute von gestern trennt, führt ja doch keine Brücke, von der der Philosoph spricht. Weil jene Vergangenheit eben nicht mehr zur Gegenwart werden kann. Und wenn sie es könnte, müßte ich dann nicht auch neben all dem Hellen, das glänzte, auch das Dunkel, den Schatten, der schon über allem lastete, die Walpurgisnacht, die sich in ihr vorbereitete, akzeptieren?

Ich stehe an meinem Fenster und schaue in eine Landschaft, in der sich die Welt von morgen schon vorbereitet und regt. Und ich denke, wenn es sich auch nicht lohnte, jene Vergangenheit, die nicht zur Gegenwart werden kann, zurückzurufen, es lohnte sich vielleicht, hinauszugehen und mit einem jungen Menschen zu sprechen, um herauszufinden, was ihn bewegt, worum er sich sorgt, was er zu zerstören begehrt und besser zu machen gedenkt.

Wir Älteren und Alten sollten einmal darüber nachdenken, ob wir vielleicht aus unserer Vergangenheit hier und da etwas Licht in die Gegenwart herübergerettet haben, Licht, das die Dunkelheit unserer Epoche nicht zu verschlingen, nicht auszulöschen imstande war. Es wäre wohl dieses Licht, das unserer Vergangenheit ihren Sinn geben dürfte und den wir zur Gegenwart machen können. Damit wir aus unserem Haus treten können und zu den Werdenden sagen dürfen: Macht's gut. Oder gar, wenn wir den Mut dazu haben und ganz aufrichtig sein wollen, zu sagen: Macht's besser!

»Königsberger Motette« im Rundfunk

Von HERMANN SCHERCHEN

Eine bisher im Radiowesen nicht vorhandene Neuerung bedeutet die Einführung der Königsberger Motette, die am zweiten Sonnabend jeden Monats als Vesperveranstaltung nachmittags um 17.15 stattfinden soll. Wegen des Namens „Königsberger Motette" seien einige erklärende Hinweise gestattet. Die Motette ist eine der kleinsten Kunstformen, ähnlich dem Lied und dem Strophenteil des Tanzes. Ihr Kennzeichen ist die Mehrstimmigkeit. Sie ist eine der wichtigsten gesellschaftlichen Kunstformen, da sie nur weniger Ausführender und, ihrer Kürze wegen, keines allzu großen Studiums bedarf. Sie war deshalb vorwiegend die Domäne der kleinen Kirchenchöre, der Kammerchöre an Fürstenhöfen und der gesellschaftlichen Chöre, die zu den Musikvereinigungen gehörten.

Ihr Jahrhunderte langer allgemein bekannter Gebrauch hat in Leipzig an der Kirche zu St. Thomä (an der Johann Sebastian Bach als Kantor gewirkt hat) zu folgender Entwicklung geführt: in einer gottesdienstlichen Verrichtung, die am Spätnachmittag des Freitags in jeder Woche stattfand, sang der Chor den Text der Predigt und die Handlung der Liturgie gefühlsmäßig ergänzende Motetten. Durch die auserlesene Qualität des weltbekannten Thomanerchores gewannen diese Darbietungen immer größere künstlerische Bedeutung, so daß man schließlich als Sondereinrichtung an jedem Sonnabend der Woche mittags um 13.30 Uhr rein konzertmäßige Wiedergaben dieser Musikdarbietungen (bei unentgeltlichem Eintritt) in der Thomaskirche veranstaltete.

Neben geistlicher Musik auch weltliche aufführen

Die Grundlage dieser Veranstaltungen blieben nach wie vor die Motetten. Um das Programm den Bedürfnissen eines Konzerts entsprechend abzurunden, wur-de es bald durch Orgelvorträge und freiere und größere Gesangsformen erweitert, z. B. durch Chorvariationen und Kantaten. Diese Veranstaltungen aber wurden entsprechend ihrer Herkunft aus den Motettenaufführungen ganz einfach „Leipziger Motette" genannt.

Wenn wir nun heute unternehmen wollen, mittels des Oragchores eine Königsberger Motette ins Leben zu rufen, so ist damit gemeint, unseren Veranstaltungen im Gegensatz zu der ausschließlich auf geistlicher Musik beruhenden früheren Motette regelmäßige Motettenaufführungen weltlichen Charakters zu Grunde zu legen. Daß die Motette in beiden Erscheinungen sowohl als geistliche wie als weltliche Kunstform vorkommt, bewies schon unsere Erwähnung der verschiedenen Chöre, durch welche sie in vorigen Jahrhunderten zum Vortrag gelangte.

Der Hühnchensommer

Von CHRISTEL POEPKE

Nie wieder hat das Heu so sanftwürzig geduftet, nie wieder sind meine nackten Sohlen so lautlos knisternd durch warme Wiesen gelaufen, wie in jenem Kindersommer mit Ludwig – genannt Luten – und seinem Hühnchen.

Was noch zu dieser Geschichte gehört, sind zwei kleine weiße Häuser, die sich wie ein Ei dem andern glichen. Zwei Häuser, wie wir sie als Kinder gezeichnet haben. Kistenförmig, mit hohem, rotem Ziegeldach, vier windschief verzogenen Fenstern und einer schmalen Tür, auf die schnurgerade ein grober Kiesweg zulief. Beide Häuser lagen am Ende des Dorfes, fast schon in den Kirchenwiesen, und waren nur durch eine struppige Ligusterhecke voneinander getrennt.

Wie gesagt – beide Häuser glichen sich wie ein Ei dem anderen, nur der Inhalt war sehr verschieden. In einem wohnten meine Eltern mit mir, ihrem einzigen Sprößling, in wohltuender Geräumigkeit; das andere war vollgestopft mit Schischkoweits. Schischkoweit Vater, Schischkoweit Mutter, einer Menge fuchspelziger Katzen und noch mehr Schischkoweit-Jungen, die ständig irgendwo aus dem Haus und zuweilen auch durch die Ligusterhecke in unseren Garten quollen, was meiner Mutter immer wieder ein Dorn im Auge war.

Diese Schischkoweit-Jungen steckten – soweit ich mich erinnern kann – sommers und winters in grünen, handgestrickten Pullovern, die sich auch in Länge und Breite nicht voneinander unterschieden. Während sie den Größeren kaum den Bauchnabel bedeckten, reichten sie den Kleinsten bis in die Kniekehlen und wurden notfalls in die ebenfalls viel zu großen Hosen gesteckt, die dann in dicken Beuteln herunterhingen.

Mein Hang, mich unter die Schischkoweits zu mischen, scheiterte stets am Mangel eines solchen grünen Pullovers. Als einziges Mädchen, noch dazu im bunten Kattunkleid, stach ich sofort ab, wurde von meiner Mutter herausgepickt und umgehend in Verwahrung genommen. Sehr zu meinem Verdruß, denn es gab sonst weit und breit keine Spielgefährten, die auch nur annähernd so lustig, so frech und so vagabundig waren, wie die Schischkoweits.

Daß ich dann doch noch zu meinen Vagabundensommer kam, der mir noch heute mit seinem Heuduft und dem knisternden Gras unter den nakten Sohlen im Herzen hängt, verdanke ich einem kleinen, rotbunt gefiederten Hühnchen und Luten Schischkoweit, der seit dem Frühjahr mit mir zur Schule ging. Dieses Hühnchen hatte Luten von Frau Pastor für fleißiges Eieraustragen geschenkt bekommen. Und da er fürchtete, daß es bei ihm zu Hause sehr bald im Kochtopf landen oder den gefräßigen Katzen zum Opfer fallen würde, gab er es mir in Pension.

Meine Mutter war zunächst einmal dagegen, wie gegen alles, was aus Schischkoweitschen Ecke kam, und nannte mich einen Riesenschafskopf, was so ziemlich das schlimmste Schimpfwort war, das ich kannte. Doch dann einigten wir uns mit ihr, daß sie jede Woche ein Ei dafür bekam, denn bezahlen mußte man nun mal für alles im Leben. Und außerdem mußten wir ihr versprechen, das Hühnchen tadellos zu betreuen. Für sein Futter zu sorgen, für seine Reinlichkeit und für genügend Auslauf, denn damals wußte man noch, daß ein Hühnchen ein lebendiges Wesen ist, das herumlaufen und herumpicken mußte. So kam es denn, daß Luten und ich nach der Schule abwechselnd das Hühnchen unterm Arm in die Kirchenwiesen trugen, wo wir es dann an einem langen Band hüteten.

Zunächst war unser Hühnchen durchaus nicht mit dem Band einverstanden. Es verhedderte sich ständig darin, hackte danach und hätte sich ein paarmal fast daran erwürgt. Aber es war ein gelehriges Hühnchen, das sehr bald Gefallen an unseren Streifzügen fand und uns willig überall hin folgte. Immer weiter durch Felder und Wiesen bis zu den Nachbardörfern.

Auf unseren Wegen begegneten wir Hasen und Igeln, entdeckten Stieglitze im Distelfeld und Feuersalamander zwischen den sonnenwarmen Steinen am Bach. Und wenn wir müde wurden, setzten wir uns zwischen Hornklee und Huflattich an den Feldrand, sahen den Hummeln zu und kitzelten wohl auch mal mit einem Wiesenfuchsschwanz eine Schnecke aus ihrem Gehäuse. Doch bei all dem vergaßen wir unser Hühnchen nicht, das eifrig herumtuckste, hier einen Regenwurm aus dem Boden zurrte, dort einen Käfer ausscharrte und wohl mit seinem Leben sehr zufrieden war, denn es gedieh prächtig und wurde bald kugelrund.

Nie zuvor hatte ich einen solchen Sommer erlebt. Nie wieder bin ich abends so selig müde und mit solch zerkratzten Beinen ins Bett gefallen. Und nie wieder habe ich ein Hühnchen so geliebt, wie dieses.

Nur einen Wermutstropfen gab es in jenen Tagen: das Hühnchen gehörte nicht mir! Bei aller Seligkeit hatte ich deshalb einen glühenden Wunsch, auch solch ein Hühnchen zu besitzen. Mein Vater, dem ich damit lang und inständig in den Ohren lag, hatte ein weiches Herz und wollte es dann wohl besonders gut machen. Eines Tages baute er hinter unserem Schuppen einen Hühnerstall, legte einen Hof mit Maschendraht an und brachte vom Markt eine ganze Batterie schöner, weißer Leghornhennen mit. Die tucksten dann eifrig herum, legten jeden Tag treu und brav einen Haufen Eier, doch bei jedem Versuch, ihnen ein Bändchen um den Fuß zu binden, kreischten sie entsetzt und hätten sich eher zu Tode gestrampelt, als mir durch die Felder und Wiesen zu folgen.

So blieb es denn bei diesem einzigartigen rotbuntgefiederten Hühnchen, das dann im Winter wohl doch im Kochtopf gelandet ist. Aber es hat mir die Tür zum Sommer aufgestoßen. Zu all den Sommern, die danach kamen und noch kommen werden. Zu all den Sommern voll knisterndem Heu unter nackten Sohlen, voller Hummelgesumm, Stieglitz und Feuersalamander, voller Hornklee, Huflattich und Wiesenfuchsschwanz unter einem hohen, warmen Sommerhimmel.



Gerhard Wydra: *Der Meusee bei Rastenburg (Aquarell)*

Klopp klopp Wiede

Von WALTRAUD LIEDTKE

Mien Voader hadd väl Jescheck met de Händ un kunn ok ut Holz välet selwst moake. Un so hadd he ons Kinder e kleene Leiterwoage jemoakt. De weer janauso wie e grote Leiterwoage met Runge un Leßstock, de Leiter an jede Sied tom Runnehme, met Speekeräder un e Dießel vorne tom Anpacke un Thene. Wat kunn wi doch doamet allet met dem Woage späle! Moal wurd miene Popp enne Kesse jepackt un spazeerejefoahre. Oder wi foahre met alle Poppe op Beseek bi de kleene Noawerschkinder un besochde de ehre Poppe. Ok de kunne denn noch metfoahre to de neegste Noawerschmarjällke. Oder wenn eene noch e kleene Broderke oder Schwesterke hadd, denn wurd dat doamet spazeerejefoahre. Na, sonst mußd wi ons met Poppe begneeje.

Oder wi foahre Holz un Torf doamet vom Schuur bis enne Kech. Holz- un Torfenfoahre weer joa, oder -rendroage weer joa emmer de Pflicht vonne Schoolkinder, dat de Mutter emmer tom Fiere en de Kech wat hadd. Oder wi holpe dem Voader em Stall un foahre em Stroh ute Schien ren oder Heej oder Rapucke un Reewe utem Keller tom Futtere enne Stall. Em Sommer wurd Greenfutter opjeloade oder Heej un em Harwst Rapuckebläder oder Kartoffel. E beßke methelpe mußde de Kinder joa emmer enne Wertschaft, un dat lehrde se al freh.

Em Frehjoahr, wenn de Saft enne Beem hoochsteeg un allet green wurd, denn mook de Voader ut e glatte Wiedeast Wiedefleetkes tom Piepe un Späle. He schneed toeerscht e passend lange Steck af, e Stockke af. Un denn kloppd he met dem Messerschaft rundrom doarop, bis de Rind ganz los weer un dat Holz ut de Rind rutrutsche kunn. Biem Kloppe säd he emmer e Verschke, dat jing so:

Klopp klopp Wiede,
Hund schett Kriede,
Hund schett groade,
Load mien Piepke good geroade!

Nu wurd noch e fast dree-eckiget Loftloch enne Rind jeschnäde, een kortet Klotzke etwas afjeflacht von boawe renjepaßt un de andre Stock von unde wedder renjeschoawe. Denn weer dat Piepke fertig. Wenn man von boawe renpuußd, käm e Ton rut, un wenn de Stock von unde henun herjeschoawe wurd, veränderd sich de Ton. Wer fliettig iebe deed, kunn rechtige Leeder doarop späle. Mien Voader kunn dat. He kunn joa allet späle. De Jungens mook dat Fleete un Piepe ok emmer väl Spoaß. De kleene Mäkes sochde sich denn boold wat andret to Beschäftigung.

Un noch e Windmähl ut e Strohhalm. Wenn de Koornaust anfung un de Voader de eerschte Schwadd anne Weg lang jehaue hadd, denn huckd he sich hen un mook fär de kleene Kinder tom Verwiele e kleene Windmählke. Von eenem lange, starke Halm schneed he de Oahre af un kneckd em em rechte Winkel om. Von eenem andre Halm nehm he bloß noch so e Steck von zwanzig bis dreißig Zentimeter. Dem schneed he mettem Messer äwer Kriez en un boog de veer Fläjel utenander. He mook se noch so e kleen beßke schräg, dat de Wind doa good renfoahre kunn. Dat Steck word nu op dem afjekneckde Halm jestoake, un fertig weer de kleene Windmähl. Doa drellde sich denn de Mählefläjel, un am leewste hadd man doa Koorn runderjedoane un jedocht, dat ward gleich to Mähl jemoahle. Un wi hadde väl Spoaß doamet.

In schattiger Wildnis

Von WALTRAUD FABISCH-RYNEK

Wald wiegt sich im Wind.
In seinen Tiefen
leuchtende Blumen.
In schattiger Wildnis,
im dunklen Moor,
summen Insekten.
Brechende Äste
schrecken sie auf –
sie umschwärmen
den einsamen Wanderer,
der blinden Auges
nach Wundern sucht.

Der Strand von Tenkitten

Von EVA SCHWIMMER

Fremd und verschwommen
vergehen mir heute die Tage.
Jedoch, mit geschlossenen Augen
sehe ich das Meer und
die sanft geschwungenen Bogen
der steilen Küste.
Fischerfrauen hantieren gelassen
an Booten.
Fürstinnen sind sie.
Selbstbewusste und fleißig.
Rege besuchen sie Märkte
und die Häuser der Reichen.
Sie tragen in mächtigen Körben
zappelnde Fische.
Stolz und behutsam
gehen diese Frauen daher,
als brächten sie Silber und Gold
den hungernden Bettlern.

Uwe sucht Erholung im Park

Von WERNER HASSLER

„Du siehst abgespannt aus, Uwe!" Mit sorgenvoller Miene blickte Eva zu ihrem Mann, der einen nervösen Rundlauf um den Küchentisch angetreten hatte. „Du brauchst etwas Abwechslung. He, mein Guter, wie wär es, wenn du mit unserem Arno einen Bummel durch den Park machen würdest? So ein kleiner Ausflug ist erholsam. Die frische Luft wird dir guttun, und während die Ablenkung deinen Nerven zugute kommt, kann ich mich ungestört dem Hausputz widmen!"

Der kleine Arno, gerade zweieinhalb Jahre ist er jetzt alt, ein pausbäkkiger, karottenroter Lockenkopf mit fröhlichen himmelblauen Augen. Der Bowke krähte natürlich sofort unternehmungslustig. „In Park, Sandspielen und Eis essen!" Das ist herrlich für jedes Kind.

Uwe gestand sich ein, daß so ein Bummel seinem gestreßten Zustand tatsächlich ein paar unbeschwerte Stunden bringen könnte – und bald war er mit seinem Sprößling unterwegs zum Park. Als der kleine Arno dort den Weiher und das Ruderboot sah, war sein erstes Vorhaben, eine Sandburg zu bauen, längst Vergangenheit. Nun begeisterte er sich für eine lustige Bootsfahrt.

Dem Wunsch eines flehenden Kinderherzens konnte sich Uwe, wie die Väter nun einmal sind, nicht entziehen. Schon bald waren sie zu einer Runde auf dem Teich aufgebrochen. Während Uwe sich mit dem Rudern mühte, gelang es Arno, seinen rechten Schuh auszuziehen und mit quietschenden Freudenlauten im Weiher zu versenken.

Uwe unternahm vergebliche Anstrengungen, den Schuh zu retten. Statt dessen beugte sich Arno jetzt auf einmal weit über den Bootsrand, um nach einem knapp vor dem Boot vorbeischwimmenden Entenküken zu grapschen. Im letzten Augenblick packte Uwe zu und konnte somit Arnos ersten, allerdings unfreiwilligen Kopfsprung verhindern.

Da gab es nur noch eines: Schnell ruderte er an Land, denn er glaubte, den lebhaften Wicht dort besser unter Kontrolle haben zu können. Außerdem hätte er nach dieser Aufregung ein schönes, kühlen Bier verdient.

So steuerten beide dem nicht sehr weit entfernten Parkrestaurant mit seiner einladenden Terrasse zu, wo auch Arno das versprochene Schokoladeneis haben sollte, denn Kinder vergessen ein solches Versprechen natürlich niemals. Dort fanden sie an einem netten kleinen Tischlein in einer Ecke einen angenehmen Platz. Und auch die Bestellung konnte erfreulich schnell getätigt werden. Mit frohen Augen betrachtete Uwe das appetitliche Bier, das er wenig später vor sich stehen hatte. Mehr als diese Erwartungsfreude sollte er jedoch davon nicht haben, denn schon beförderte der ungestüme Arno mit seinem Ellbogen das volle Glas auf den Boden. Während die freundliche Bedienung Uwe half, die Scherben aufzusammeln, widmete sich Arno hingebungsvoll und ungestört seinem Eis.

Da rumste es auch schon. Arno polterte mit seinem Stuhl zu Boden. Mit schokoladeverschmiertem Mund und ebensolchen Händen rappelte er sich hoch und tastete nach dem duftigen Gewand einer Tischnachbarin. Uwe erwartete einen Entsetzensschrei. Doch er blieb aus. Die Dame versicherte lachend, daß Kinder eben mal so sind und der Fleck im Kleid nicht der Rede wert sei. Trotzdem verließ Uwe nach schneller Bezahlung fluchtartig das Lokal.

Den ganzen Heimweg mußte Uwe seinen Sprößling tragen, da ja dessen rechter Schuh auf dem Weiherboden auf ein Anglerglück wartete. Sichtlich erschöpft ließ er sich im Wohnzimmer in den Sessel plumpsen.

Aus der Küche hörte er Eva rufen. „Da bist du ja! Und da du im Park gewiß neue Kräfte gesammelt hast, kannst du mir ja jetzt beim Aufhängen der Gardinen helfen!" Doch Uwe war sogar viel zu müde, auch nur einen Protest anzubringen.

Kneipp pries sie als Allerweltsmedizin

Aloe Vera: Pflanze der Bibel, Schönheitsmittel, Heil- und Hilfskraft für Mensch und Technik

Wenn in Europa die Rauhnächte Stille gebieten und die erstarrte Pflanzenwelt uns besonders schön erscheint, weil Nebel und Frost sie mit einem eisigen Pelz aus Reif geschmückt haben, blühen rund um das Mittelmeer auf kargem Fels, in den Wüsten Afrikas und des Morgenlandes die Aloen. Es gibt über 300 verschiedene Arten dieser Wüstenpflanze. Von den Reisen in wärmere Länder und Abbildungen auf Präparaten für die Haut- und Haarpflege kennen wir vor allem Aloe Vera, die „wahre Aloe". Sie gehört zu den Liliengewächsen. Ihre etwa 20 fleischigen Blätter sind als Rosette um einen kurzen Stamm drapiert. Sie können 40 bis 50 Zentimter lang und 6 bis 7 Zentimeter dick sein. Oft hat der Blattrand eine rosa Kante und ist mit vielen, etwa zwei Millimeter langen Zähnen besetzt. Der aus der Mitte der Rosette ragende, 60 Zentimeter hohe Schaft trägt die Blütentraube. Sie verjüngt sich, schmal werdend, nach oben und ist rundherum bestückt mit gelben, orangefarbenen, auch roten Einzelblüten, die wie schmale Tüten auf fast weißen Tragblättern sitzen.

Aloe Vera liebt viel Sonne. Sie blüht häufig bis in die Fastenzeit hinein. Da sie schön und anspruchslos ist, hat sie längst auch Einzug halten können in die kultivierten Gärten Südeuropas. Als Nutzpflanze wird sie auch in anderen Erdteilen plantagenweit angebaut.

Schon im Altertum war Aloe Vera als Heilpflanze bekannt und sehr begehrt. Das Fleisch ihrer Blätter wurde zerschnitten und getrocknet, dann pulverisiert und mit Bienenwachs und Honig zu Pillen verknetet, die als Medizin gegen Verdauungsstörungen des Magens und Darms, bei Wurmbefall, Diabetes, Kopfschmerzen und starkem Monatsbluten wirksam waren. Die Ärzte Plinius (23/24–79 v. Chr.), Dioskurides (50 n. Chr.) und Celsus (1. Jahrh. n. Chr.) priesen die Heilkraft der Aloe über alle Maßen.

Ein Gelee aus dem Saft der Blätter schützt noch immer gegen Sonnenbrand und gilt als feuchtigkeitsspendendes Schönheitsmittel, das bereits Nophretete und Kleopatra gekannt und geschätzt haben sollen. Die Krieger der Griechen und Ägypter brauchten viel Aloen-Medizin zur Behandlung ihrer Wunden.

Eine Legende erzählt, daß Aristoteles seinem Kaiser Alexander (der Große) empfohlen habe, ein Land zu suchen, das viel Aloen hat. Als er die Insel Sokrota vor der Küste Südostafrikas gefunden hatte, ließ er diese von den Eingeborenen räumen und mit Griechen besiedeln, die dort aus den kostbaren Aloen den edlen Saft gewannen für



Sommerfreude: *Beim Sonnenbad den Sonnenschutz nicht vergessen. Auch dabei hilft Aloe Vera* Foto Archiv

die begehrte Medizin und als Kosmetika. Bis ins 17. Jahrhundert hinein bestand eine direkte Verbindung zwischen dieser Insel und England. Sie diente nur dem Handel mit dieser Droge.

Gewiß hat zur Wertschätzung der Aloe sehr beigetragen, daß sie mehrfach in der Bibel erwähnt worden ist. Im Hohelied der Liebe (Salomon, Kap. 4, Verse 13 + 14) heißt es: „Deine Gewächse sind wie ein Lustgarten von Granatäpfeln und edlen Früchten, Zyperblumen mit Narden, Narde und Safran, Kalmus und Zimt mit allerlei Bäumen des Weihrauchs, Myrrhen und Aloe mit allen besten Würzen."

Der Patriarch von Jerusalem empfahl dem englischen König Alfred (871–899) die Droge Aloe. So kam sie nach England. In Deutschland wurde sie erst durch die heilige Hildegard von Bingen und Albertus Magnus im 12. und 13. Jahrhundert allgemein den Klosterapotheken bekannt. Paracelsus (1493–1541) verordnete Aloe als Abführmittel, und Pfarrer Sebastian Kneipp (1821–1897) pries sie als „Allerweltsmedizin".

Die Ärzte unserer Tage können sie als Medizin nicht mehr empfehlen. Denn die Neben- und Folgewirkungen der in anderen Kulturen noch sehr verbreitet zum Einsatz kommenden Droge sind beträchtlich; beschleunigter Knochenabbau, Herzrythmusstörungen, Hemmung der Darmmotilität, Ödeme. Es ist auch noch nicht geklärt, ob und wie weit die Wirkstoffe der Aloe an der Entstehung von Dickdarmkarzinomen beteiligt sind. Jedoch ist es heute möglich, durch besondere Verfahren des Ausfilterns diesen Pflanzensaft von den abführenden Aloinen zu befreien. Dann wird die Tinktur in homöopathischer Dosierung eingesetzt bei Altersbeschwerden, Erkrankungen des Lymphsystems, Nervenleiden und zur Wundheilung.

Nach wie vor gut werden die Präparate aus Aloe Vera zur Schönheitspflege beurteilt. Sie verhindern das Austrocknen der Haut und sind ein idealer Sonnenschutz. Das Gel wirkt antibakteriell, kühlt und hilft bei Sonnenbrand. Aus alten Überlieferungen erfahren wir, daß die Pharaonen einbalsamiert wurden mit Honig und dem Gel der Aloe, ehe man sie in ihre Pyramiden trug. Der Evangelist Johannes berichtet im Kap. 19, Vers 39, daß der Leichnam Christi mit Aloe gesalbt wurde. In der Neuzeit spielt der Aloeextrakt zum Schutz vor Korrosionen in galvanischen Bädern eine nicht unbedeutende Rolle. **Anne Bahrs**

Von Danzig nach Mallorca

Schauspielerin Ingrid van Bergen 70 Jahre

Die 1931 in Danzig geborene Film- und Fernsehschauspielerin Ingrid van Bergen begeht am 15. Juni ihren 70. Geburtstag. Ihr Vater fiel in Rußland sieben Tage nach ihrem zehnten Geburtstag. Mit Mutter und Geschwistern zog sie nach Zoppot, wo sie das Lyzeum besuchte. 1945 kam die Familie über die Ostsee nach Dänemark. Es begann eine unangenehme Zeit hinter Stacheldraht. Ein Flüchtlingsschicksal von vielen. Die Odyssee der Familie ging weiter: 1946 kamen die van Bergens mit einem Sammeltransport nach Württemberg. In Reutlingen bestand Ingrid das Abitur.



Ingrid van Bergen: *Hartnäckig an Karriere gearbeitet* Foto kai-press

Trotz all der unvorhergesehenen Ereignisse hatte Ingrid van Bergen den frühen Traum vom Schauspielerberuf nicht vergessen und vor allem nicht aufgegeben. In Hamburg, wo sie sich an der Staatlichen Schauspielschule einschreiben ließ, ging Ingrid das Geld aus. Eine Tätigkeit als Mannequin blieb nur Episode. In München hielten allzu gestrenge Schauspielprüfer ihr Talent nicht für ausreichend, um eine Bühnenkarriere empfehlen zu können. Doch dann kam Land in Sicht. Ingrid fand 1953 eine Aufgabe im Rahmen des gerade in München gegründeten Kabaretts „Die kleinen Fische" und eignete sich in fünfjähriger harter Arbeit an sich selbst die Grundvoraussetzungen des Schauspielerdaseins an. Später war sie auch als Kabarettistin in Hamburg in der „Kleinen Komödie" und im „Rendezvous" tätig.

Die Filmregisseure wurden auf sie aufmerksam. Obwohl sie zunächst nur recht winzige Rollen bekam, ließen sich nach und nach – zuerst in Helmut Käutners „Bildnis einer Unbekannten" – auch andere namhafte Regisseure wie Siodmak, Kurt Hoffmann und Wolfgang Staudte von ihrer Persönlichkeit und ihrem schwer erworbenen Können überzeugen und vertrauten ihr größere Aufgaben an. Die Liste der Filme, in denen Ingrid van Bergen mitwirkte, ist beachtlich geworden. Es finden sich darunter Titel wie „Des Teufels General", „Wir Wunderkinder", „Nachts wenn der Teufel kam" und vor allem „Rosen für den Staatsanwalt".

Dann der 3. Februar 1977. In einem Anfall rasender Eifersucht erschießt sie ihren um zwölf Jahre jüngeren Freund Klaus Knaths. Sie erhielt dafür sieben Jahre Freiheitsentzug wegen Totschlags. Nachdem sie zwei Drittel der Strafe verbüßt hatte, wurde sie Anfang Oktober 1981 freigelassen. „Die fürchterlichste Zeit begann für mich erst nach der Freilassung", sagte sie einmal. Sie mußte von neuem anfangen. Rollenangebote waren zunächst rar, doch sie schaffte es, sich wieder durchzusetzen. 1990 starb ihre Tochter Caroline aus der Ehe mit dem Schauspieler Michael Hinz an Krebs. Ingrid van Bergen ist im Fernsehgeschäft wieder gut vertreten, drehte unter anderem „Tatort", „Mobbing Girls", „Barmherzige Schwestern", „Nina – Vom Kinderzimmer ins Bordell" und „Die vier Spezialisten". Ingrid van Bergen lebt heute überwiegend auf Mallorca. **kai-press**

Loslassen ist eine Kunst

Eine Betrachtung aus dem Alltag

Loslassen können ist eine große Kunst, die der Mensch mühselig lernen und zeit seines Lebens üben muß. Je besser er das kann, desto mehr zeigt er menschliche Reife. Menschen, die jede Lebensstufe voll ausgelebt haben, können diese am besten loslassen.

Wieviel Unglück geschieht dadurch, daß Menschen irgendeinen Abschnitt ihres Lebens um jeden Preis festhalten wollen.

Jugendliche können manchmal ihre Kindheit und ihr Elternhaus nicht loslassen. Sie bleiben unreif und können nicht erwachsen werden, weil sie kein Selbstvertrauen gelernt haben. – Oft können unglücklich verbundene Paare nicht voneinander lassen und verbringen ihr Dasein in Eifersucht und Quälerei, anstatt an ihren Fehlern zu reifen. – Menschen in der Mitte des Lebens können gelegentlich nicht verstehen, daß ihre Kinder ihnen nicht gehören und daß sie sie loslassen müssen, damit diese ihr eigenes Leben führen können.

Frauen gelingt es oft nicht, ihre Jugend und Schönheit loszulassen, und sie versuchen, sie krampfhaft festzuhalten. Sie begreifen nicht, daß jede Lebensstufe ihren Sinn und ihre eigenen Gesetze hat. – Ältere Menschen hängen vielfach starr an ihren einmal erworbenen Ansichten und Meinungen und meinen, daß sie sich etwas vergeben, wenn sie ihre Ansichten ändern. Wie herzerfrischend war der Ausspruch von Theodor Heuss: „Was schert mich meine überholte Meinung von gestern."

Das Loslassen von Beruf und Gebrauchtwerden fällt alternden Menschen so schwer. Dabei müßten sie aus der Natur lernen, daß man das, was man nicht mehr braucht, fallen lassen muß wie der Baum seine Blätter im Herbst, um Kräfte zu haben für den neuen Lebensabschnitt. Es ist wie bei einer Lokomotive, die weniger Kraftstoff braucht, wenn sie einige Wagen abhängt.

Die höchste Kunst des Loslassens wird dem alten Menschen abverlangt. Er muß nach und nach von seinen körperlichen Fähigkeiten Abschied nehmen, mehr oder weniger auch von seinen geistigen. Seinen oft mühsam erworbenen Besitz muß er loslassen und das Schlimmste, die Menschen, die ihm lieb sind, einen nach dem anderen, und zum Schluß sogar sein eigenes Menschsein. Das ist ein Reifwerden zu letzter Vollendung, das Wunden schlägt und, wenn es gelingt, wieder heilt. **Eva Hönick**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

kürzlich bekam ich eine Nachfrage von einem Landsmann, ob und wann ich seinen Wunsch zu erfüllen gedenke. Das war längst geschehen, aber da Herbert Schemmerling in Denver, USA, lebt, hatte er noch keine Zuschrift auf seine in Folge 11 des *Ostpreußenblattes* veröffentlichte Frage erhalten – dauert eben alles ein bißchen länger trotz Fax und Internet. Er sucht nach Kameraden seines 1923 in Heiligenbeil Abbau geborenen Bruders Erich Schemmerling, von dem er nur weiß, daß dieser 1942 zu einer Infanterieeinheit eingezogen wurde, die in Insterburg lag. Seit Stalingrad wird Erich Schemmerling vermißt. Wer war mit ihm in seinen letzten Lebenstagen zusammen, wer weiß, wo er verwundet wurde, wann und wo erstarb?

Soviel noch einmal zu dem Suchwunsch des geborenen Heiligenbeilers, der zu seinen Landsleuten in der Neuen Welt guten Kontakt hält: In den USA und Kanada leben heute 45 Heiligenbeiler und in Denver rund 50 Ostpreußen. Kürzlich traf er einen 90jährigen Königsberger, der bereits 1934 nach Amerika ausgewandert war. Herr Schemmerling zeigte ihm unser *Ostpreußenblatt*, und der alte Herr konnte gar nicht glauben, daß es solch eine Zeitung gibt! Und als er ihm den Bericht über das Königsberger Schloß zeigte und ihm erklärte, daß er selber vor drei Jahren dort gewesen sei, kam der noch sehr rüstige Landsmann aus dem Staunen gar nicht heraus: Er hatte sich schon damit abgefunden, daß er nie wieder etwas über seine Heimatstadt erfahren würde. Adresse von Herbert Schemmerling: 4645 E. Montana Place, Denver, Colorado, 80222, USA.

Bleiben wir in Königsberg. Folker Nickol beschäftigt sich seit längerer Zeit mit seiner Familiengeschichte, die nach Metgethen führt, wo die Familie bis 1945 wohnte. Herr Nickol sucht einen Ortsplan von Metgethen oder einen Königsberger Stadtplan, in dem auch Metgethen mit Straßennamen eingezeichnet ist. Außerdem fragt er nach der Mahnschrift „Denkt an Metgethen", die nach dem dort stattgefundenen Massaker von der Gauleitung Ostpreußen herausgegeben wurde und von der es auch Plakate gegeben haben soll. Ist diese identisch mit der Denkschrift „Rache für Metgethen"? Wer Material darüber besitzt, wende sich bitte an Folker Nickol, Am Jungfernplan 4 in 30171 Hannover.

Zum 80. Geburtstag ihrer Mutter Edith möchte Inge Platzer sie mit Andenken und Wissenswertem aus der Heimat überraschen. Edith wurde am 11. Juli 1921 als Tochter des Landwirts Karl Gallandi und der Frau Lisbeth in Engelstein, Kreis Angerburg, geboren. Ihre ältere Schwester heißt Traute, der jüngere Bruder Julius. Können sich noch ehemalige Nachbarn an die Familie Gallandi erinnern, weiß jemand, wie damals die Hebamme hieß? Leben noch ehemalige Klassenkameraden, gibt es Abbildungen von Engelstein? Über jede Zuschrift würde sich Frau Platzer freuen. Nur eilt es ein bißchen, wenn es eine Geburtstagsüberraschung für die dann 80jährige werden soll. (Inge Platzer, Berliner Straße 3 in 47533 Kleve.)

Wer hat, bevor es 1944 in Kisten verpackt wurde, das sagenhafte Bernstein-Kabinett im Königsberger Schloß besichtigt? Das 1941 von Zarskoe Selo nach Königsberg gebrachte „achte Weltwunder" war in einem Raum der Gemäldegalerie ausgestellt. Gab es Wächter oder Absperrungen, die ein Anfassen verhinderten? Ich selber habe es leider damals nicht gesehen, deshalb muß ich diese Frage an unsere Familie weiterleiten. (Harry Kleinke, Am Lerchenberg 20 in 21391 Reppenstedt.)

Eure

Ruth Geede

100 Jahre Bismarck-Denkmal:

Vom Reichstag an den Großen Stern

Reinhold Begas' Kunstwerk wurde am 16. Juni 1901 in Anwesenheit des Kaisers feierlich eingeweiht / Von Manuel Ruoff

Anläßlich des 80. Geburtstages des Fürsten Otto v. Bismarck wurde 1895 ein Wettbewerb für die Schaffung eines Nationaldenkmals ausgeschrieben. Obwohl sich immerhin 90 Künstler beteiligten, vermochte keiner der in der Maschinenhalle des Landesausstellungsparks ausgestellten Entwürfe zu überzeugen. Der bekannte Architekt Hermann Muthesius formulierte es wie folgt: „Ist die jetzige Bildhauerkunst nicht mehr imstande, eine große Aufgabe zu lösen? Man durchschreite die lange Reihe der Entwürfe, und man wird sich niedergedrückt eingestehen müssen, daß hier wenigstens von einer wirklichen Lösung nicht die Rede sein kann ..."

Angesichts des derart unbefriedigenden Wettbewerbsergebnisses erhielt statt eines Wettbewerbsteilnehmers ein anderer, Reinhold Begas, den Auftrag. Dieser Vertreter des Neobarocks entsprach dem Geschmack und genoß die Gunst des damaligen Kaisers Wilhelm II. Der Erbauer des Reichstagsgebäudes, Paul Wallot, formulierte es nach einer zuvor erfahrenen Beleidigung durch Wilhelm II. gegenüber seinem Freund Friedrich Bluntschli wie folgt: „Begas ist der Ohrenbläser und zugleich derjenige, auf dessen Genie und Urtheil der Kaiser und seine liebe Mamm – vom Papa lohnt es sich nicht zu reden – unbedingt schwören."

Wie den Auftrag für das Bismarck-Denkmal hatte Begas vorher schon jenen für das Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal vor dem Berliner Schloß auf außergewöhnliche Art und Weise gewonnen. Nachdem er beim Wettbewerb um das Wilhelm-Denkmal gegen die Wallot-Mitarbeiter Paul Pfann und Wilhelm Rettig verloren hatte, erfolgte 1891

Verweis auf die größte historische Leistung

eine zweite Ausschreibung für acht namentlich eingeladene Künstler. Als Begas nachträglich nominiert wurde, verzichteten vier der acht auf eine Beteiligung und der Nachnominierte gewann.

Am 16. Juni 1901 wurde das Denkmal des Reichsgründers vor dem Reichstag in Anwesenheit des Kaisers enthüllt. Für etwa 500 000 Mark erhielt die Reichshauptstadt eine 6,6 Meter hohe bronzene Kanzlerfigur auf einem mehrstufigen roten Granitsockel von etwa acht Metern Höhe. Die Bronzefigur zeigte den Kanzler in seinem Kürassierrock, den er auch bei seinen Auftritten im Reichstag zu tragen pflegte, nicht reitend wie ein Herrscher oder sitzend wie ein Philosoph oder Künstler, sondern stehend. Den Helm in den Nacken geschoben und den Griff des Pallasches mit der linken Hand haltend, ruhte seine rechte auf der neben ihm liegenden Stiftungsurkunde des Reiches, ein Verweis auf die größte Leistung des Regierungschefs. Mit den Inschriften „Bismarck" vorne und „Dem ersten Reichskanzler das deutsche Volk 1901" hinten wurden auf dem Sockel der Geehrte sowie die Ehrenden und das Datum der Ehrung genannt. Über die (anfänglich) ebenfalls zum Denkmal gehörenden Allegorien und deren Bedeutung gibt eine zeitgenössische Broschüre Auskunft, aus der das folgende Zitat stammt.



Bismarck vor dem Reichstag: *Im Gegensatz zum Bild auf Seite 1 ist das Denkmal hier an seinem ursprünglichen Standort zu sehen, wobei die untere Luftaufnahme die Positionierung zwischen Parlament und Siegessäule gut erkennen und am linken Bildrand Harro Magnussens Roon-Denkmal wenigstens erahnen läßt.*

„Treten wir gerade vor das Denkmal, so bemerken wir unten am Sockel drei Reliefs; das eine stellt ein Kind am Gängelbande dar, das zweite einen Mann auf einem Bärenfell, das dritte raufende Buben. Auf dem Bärenfell pflegten die Germanen zu Tacitus' Zeit zu liegen, und richtig, da sind auch die Legionen, die in das Land des Bärenhäuters eingedrungen sind. Doch betrachten wir uns letzteren genauer. Kein Zweifel, es ist Michel, deutlich verrät es die Zipfelmütze, die ihm vom Kopfe hängt. Ein göttlich schönes Weib weckt ihn aus seiner Ruhe und zeigt ihm den eingedrungenen Feind, er jedoch richtet nur das stupide Haupt empor und bleibt träge auf der Bärenhaut liegen. Aber das Rad der Geschichte ist weitergerollt. Michel hat sich entwickelt und ist ein kräftiger, gesunder Schlingel geworden. Ein Blick auf das linke Relief beweist es. Muskulös ist er, grobbäurisch, stämmig, doch ohne jede Anmut. Mit Buben, viel kleiner als er selber, balgt er sich herum, er allein mit vielen. Das ist kein ritterlicher Kampf mit Degen oder Pistole, sondern eine Gassenjungenschlacht. Die Fäuste braucht Michel, dem einen zaust er das Haar, dem anderen zerreißt er das Gewand. Wer sind die Unholde? Es sind Michels Feinde, nicht die waffenstarrenden, sondern die viel gefährlicheren, mit kleinlichen Mitteln kämpfenden, die Kleinstaaterei. Aber Michel hat gut geprügelt, wir sehen es auf der hinteren Seite des Sockels, im linken Felde. Bellona, die Kriegsgöttin, lenkt von ihrem Siegeswagen herab zwei jagende Rosse, vor ihnen aber läuft im schnellsten Laufe Michel. Einen frischen Zweig schwingt er in der Hand als Zeichen, daß er Ruhm geerntet hat. Und mit dem Siege ist auch der Feind gekommen. Auf dem rechten Relief steigt Bellona von ihrem Wagen herab und übergibt dem dankbaren Volke einen Palmzweig. Ihre Rosse hat sie abgeschirrt und läßt sie grasen. Und in der Mitte dieser Darstellungen des Kriegs und Friedens sehen wir auf einem dritten Relief eine thronende Germania, die ihre eine Hand der Kunst, die andere der Arbeit reicht. Jetzt verstehen wir auch das Kind am Gängelbande an der vorderen Seite. Es ist Michel in seiner frühesten Kindheit. Mit strammen Beinchen macht er seine ersten ungeschickten Gehversuche. Der Künstler führt uns hier in die älteste, vorrömische Zeit Deutschlands. Der Kleine ist in guter Hand, denn das haltende Band ruht in den Händen einer liebreizenden Göttin, während seine Mutter (die Erde) freudig ihre Arme ausstreckt, ihren Liebling zu empfangen. Unabhängig von dieser zusammenhängenden Reihe sind die beiden Reliefs am Postament selber. Auf der rechten Seite ist ein Mann mit einer Fackel in der Hand gebildet, ein zweiter, der in die Posaune stößt, während im Hintergrunde eine Bismarckbüste von Genien bekränzt wird. Auf der linken Seite ist ein Uhu dargestellt, der Vogel der Wissenschaft, von Raben und Geiern umkrächzt. Dies letztere Relief verkörpert die wissenschaftliche Bismarckliteratur, darum ist das Kleeblatt, das Wappenzeichen derer von Bismarck, ferner Küraß, Helm, Pallasch hier mitgebildet. Sie ist von finsteren Mächten bedroht, allein die Nachtvögel schreien nur, der Uhu läßt sich durch sie nicht aus seiner Ruhe stören. – Das andere Relief stellt die Wahrheit dar, die, ungehindert durch feindliche Kräfte, Bismarck den Lorbeer um das Haupt flicht.

Der Knabe reift zum Manne. An der Hinterfläche des Sockels sehen wir die Kolossalgestalt eines Mannes, der ein Schwert schmiedet. Er trägt nicht bäurische Züge, und doch ist es Michel, kann es nur Michel sein, es ist Michel, der zum Gotte Germaniens herangewachsen ist. Mit gewaltiger Faust hämmert er das deutsche Schwert, um von nun an als Mann zu kämpfen, nicht mehr als Bube. Und die Früchte seiner Mühen sind ihm nicht versagt geblieben, denn vorn am Sockel hockt ein Mann, der die Erdkugel trägt. Kein Atlas ist es, sondern der Gott Germaniens, deutlich trägt er die Züge des schmiedenden Mannes an der hinteren Fläche. Die Erdkugel ist so gedreht, daß die afrikanische Küste und Australien mit den benachbarten Inseln Neuguinea, Neupommern, Neumecklenburg, Neuhannover besonders hervortreten. Das ist kein Zufall; denn die Besiedelung Afrikas durch Deutschland war das Werk Bismarcks, und die Gewässer, in denen die Inseln liegen, tragen den Namen Bismarckarchipel. Auf Neuguinea befindet sich ferner das Bismarckgebirge, nördlich von Neupommern liegt eine kleine Inselgruppe Neulauenburg, südlich hiervon die kleine Insel Kerawara mit der Herbertshöhe, dem Hauptsitz der Neuguineakompagnie.

So verkörpern die Darstellungen am Sockel die gesamte Geschichte des deutschen Volkes. Von frühester Kindheit beginnend, hat der Künstler uns hier in Allegorien einen Abriß seiner Leiden und seiner Heldentaten gegeben. (...)

Noch zwei weitere Darstellungen zeigt das Denkmal. Zur Linken sehen wir die Kolossalstatue einer Germania, das Haupt nach Westen gerichtet, den Fuß auf den Hals eines Tigers gesetzt. Sie stellt den Sieg Deutschlands über Frankreich dar, im Helme trägt sie deshalb das eiserne Kreuz. Zur Rechten aber blickt die Sphinx in die rätselhafte Ferne, und auf ihr sitzt ein Weib, das Schicksal, das mit fürchterlichem Ernst in einem Buch blättert, in das unlesbare Zeichen geschrieben sind."

Im Gegensatz zu Reinhold Begas Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das nach dem Zweiten Weltkrieg mit Ausnahme der Löwen eingeschmolzen wurde, blieb sein Bismarck-Denkmal erhalten, wenn auch nicht mehr am alten Orte. 1938 ließ der Generalinspektor für die Neugestaltung der Reichshauptstadt Albert Speer mit dem

Moltke und Roon begleiteten Bismarck

Bismarck-Denkmal auch die Siegessäule sowie die am 24. Oktober 1904 enthüllten Denkmäler für die Generalfeldmarschälle Helmuth Graf v. Moltke und Albrecht Graf v. Roon vom damaligen Königsplatz, dem heutigen Platz der Republik, entfernen, um Platz für das geplante neue politische und städtebauliche Zentrum im Spreebogen zu schaffen. Am Abend vor Adolf Hitlers 50. Geburtstag, am 19. April 1939 wurden die vier an ihrem neuen Standort Großer Stern zusammen mit dem ersten Abschnitt der umgestalteten Ost-West-Achse vom Brandenburger Tor bis zum damaligen Adolf-Hitler- und heutigen Theodor-Heuss-Platz eingeweiht. An der Nordseite des Großen Sterns, zirka 50 Meter in den angrenzenden Bellevuepark hineingerückt, fand das Denkmal für Otto v. Bismarck seinen vorerst letzten Standort.

Der Umzug von einem Platz in einen Park wurde mit Umbauten verbunden, welche die Wirkung des Denkmals zusätzlich einschränkten. So wurden die Begleitfiguren um etwa einen Meter an das Standbild des Fürsten herangerückt sowie der Stufenunterbau um einige Stufen verkleinert. Schmaler und niedriger ist die Anlage dadurch geworden. Zudem hat sie inzwischen die sechs Reliefs der Reliefserie am Sockel verloren.

Unter anderem der Dramatiker Rolf Hochhuth hat sich bemüht, dem Denkmal wenigstens seinen ihm in der NS-Zeit genommenen angestammten Platz vor der deutschen Volksvertretung zurückzugeben, aber dafür ist der Gründer des Deutschen Reiches Otto v. Bismarck in der Berliner Republik wohl (noch) nicht gut genug gelitten. ■

Ortelsburg:

Mit Spenden unterwegs nach Ostpreußen

Die Hilfsgüter im Rücken – die Vergangenheit vor uns / Von Edgar LÖSSMANN

Durch einen Briefkontakt mit der Krankenschwester Barbara Smolinska in Masuren und ihre Nachricht, daß das Ortelsburger Kreiskrankenhaus in Not geraten sei, begann in Kiel eine großangelegte Sammlung, an der sich Bürger, Ärzte und Apotheken, Ärzteverein, Kirchengemeinden, die örtliche Tagespresse, *Das Ostpreußenblatt*, die „Nordelbische Kirchenzeitung", die Kreisgemeinschaft der ehemaligen Bewohner des Kreises Ortelsburg sowie Firmen und Krankenhäuser beteiligten. Die Johanniter-Unfallhilfe in Eutin stellte den größten Teil der medizinischen Geräte, des Verbandsmaterials und der Medikamente und ermöglichte den Transport. Die Spedition Moser in Eutin stellte den Lastkraftwagen.



Entladung des LKW: *Mitarbeiter der Abteilung Technik und Soldaten packten mit an, als es darum ging, die mitgebrachten Betten, Rollstühle und Kartons mit medizinischem Gerät, Verbandsmaterial und Medikamenten von der Ladefläche in den Lagerraum des Krankenhauses zu bringen.* Fotos (2) Lössmann

Nachts um 2.00 Uhr rollen wir vom Hof der Johanniter-Unfall-Hilfe in Eutin. Hans-Ulrich König und Klaus Behrendt haben den Transporter rundherum reisefertig gemacht. Viele Stunden haben die beiden Helfer dafür aufgebracht. Der Leiter der Eutiner Johanniter, Uwe Kuschel, veranlaßte alle büro- und zolltechnischen Vorbereitungen. An unserem Lastkraftwagen prangen die Johanniter-Kreuze. An der Windschutzscheibe findet man den Hinweis, daß der LKW mit humanitären Gütern unterwegs ist. Nachdem wir in der Dämmerung Mecklenburg und später Vorpommern durchquert haben, verläuft die Grenzprozedur problemlos. Innerhalb einer halben Stunde setzen wir die Fahrt fort. Wir passieren Stettin, fahren wegen der Straßenverhältnisse über Marienburg, Elbing bis Osterode. Das erste Etappenziel ist erreicht. Uns erwartet ein Hotel am See. Die Abendsonne sendet ihre Strahlen aus. Angler stippen hoffnungsvoll den Haken ins Wasser. Ein alter Bismarck-Turm verziert das Hotelgrundstück. Ein Park schließt sich an und lädt zum Spaziergang ein. Die bekannten ostpreußischen Mücken machen erste Annäherungsversuche.

Endlos scheinen die Alleen und die Mischwälder

Am nächsten Morgen geht es zeitig weiter. Unterwegs sauge ich förmlich die Eindrücke auf. Rapsfelder blühen, die noch grünen Kornfelder bewegen sich im Wind. Ein Teppich der Natur. Bauernhäuser künden von alter Zeit. Sie reizen zum Verweilen. Endlos scheinen die Alleen und die Mischwälder. Blütenreiche Obstbäume lassen reiche Ernte erahnen. Der Flieder blüht, wohin man schaut. Butterblumenmeere leuchten. Seen schimmern, als hätte man große Spiegel in die Landschaft eingebettet. Störche durchschreiten stolz die saftigen Wiesen. Die Insassen eines deutschen Reisebusses grüßen beim Überholen. Kinder am Straßenrand winken uns zu. Kleingärten präsentieren ihre schnurgerade angelegten Beete. Das Grün einer BP-Tankstelle leuchtet uns entgegen. Eine bekannte deutsche Supermarkt-Kette hat Werbe-Wegweiser aufgestellt. Autohäuser mit geläufigen Marken säumen die Straßen in den Städten. In den Städten herrscht reges Treiben. Bauleute zementieren Neues, Grünanlagen werden gepflegt, Straßengräben gesäubert. Gelegentlich finden sich auch nagelneue, prachtvolle Einfamilienhäuser im Grünen.

Mit Masuren hat Gott etwas ganz Besonderes geschaffen. Warum Masuren von unseren ostpreußischen Landsleuten so innig geliebt wird, kann ich jetzt um so besser verstehen. Was ich sehe, überwältigt mich. Wir kommen nach Sensburg. Herr Czerwinski von der Deutschen Minderheit trifft uns an der örtlichen Zollstelle. Die junge Zollbeamtin kennt bereits die Hilfstransporte mit dem weißen Kreuz auf rotem Grund. Schnell sind die Papiere ausgefertigt. Etwas länger dauert dagegen die Reparatur des Auspuffs, der unterwegs gerissen war. An der Zollstation befindet sich eine gute Fachwerkstatt. Indes treffe ich mit Helmut Maczasek, dem Leiter der Lazarus-Sozialstation Ortelsburg, zusammen. Wir nutzen die Zeit zu einem ersten Gedankenaustausch und einem kurzen Spaziergang durch Sensburg. Helmut wird uns nach Ortelsburg geleiten. Das letzte Stück unserer Reise führt uns durch Alleen, Hügel und Felder, Wiesen und Seen. In Ortelsburg werden wir schon erwartet. Barbara eilt mir entgegen. Bisher waren nur freundschaftliche Briefe hin- und hergewandert. Jetzt stehen wir uns gegenüber. Wir suchen die beste Zufahrt auf das Krankenhausgelände. Im Vorübergehen bemerke ich, wie eine ältere Frau, nachdem sie erfährt, daß es sich um einen deutschen Hilfstransport handelt, in Tränen ausbricht. Den Lastkraftwagen stellen wir an der Notrufzentrale ab. Hanna von der Abteilung Technik und weitere Mitarbeiter beratschlagen, wo das Material vorübergehend eingelagert werden soll. Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit beschließen wir, das Entladen auf den nächsten Tag zu verschieben. Edmund Nozdrowicz, der Direktor, empfängt uns freudig in seinem Büro. Hanna und Barbara begleiten uns durch das Haus. Ein Imbiß wird gereicht, unsere Unterbringung organisiert. Barbara bietet mir an, bei ihr zu Hause zu wohnen. Helmut, der auch Mitglied des Vorstandes der deutschen Minderheit ist, übersetzt. Wir erfahren, daß das Krankenhaus kurz vor unserem Eintreffen nur knapp einer Brandkatastrophe entronnen ist. Auf dem Flur der Chirurgischen Station sehe ich rauchgeschwärzte Wände. Noch rechtzeitig konnte der Brand gelöscht werden – Gott sei Dank!

Barbara und ihre Eltern wohnen auf dem Lande. Ein alter Bauernhof empfängt mich. Stallungen, Brunnen, Wohnhaus, alte landwirtschaftliche Geräte, ein Storchenpaar. Eine sehr freundliche Begrüßung. Barbaras Mutter, eine Ostpreußin, verblieb nach dem Krieg im Land und heiratete. Der Dialekt ist unverkennbar. Die Gastfreundschaft rührt an, wir verstehen uns prächtig. Nach dem Abendessen zieht es mich in die Natur. Ein alter Landweg, am Anfang gesäumt von hohen Bäumen, führt durch die Felder. Die Stille wird nur unterbrochen vom Brüllen der Kühe, dem Surren der Telegraphenmasten, dem Gesang der Vögel, dem Rufen des Kuckucks. Hasen springen auf und schlagen ihre Haken auf der Wiese. Zum ersten Mal seit der Kindheit sehe ich wieder Maikäfer.

Am nächsten Morgen fahren wir zum Krankenhaus. Der Lastkraftwagen wird in Position gebracht. Die Mitarbeiter der Abteilung Technik sind zur Stelle. Soldaten treffen ein. Wir haben beim Abladen Mühe, die Güter mit dem Tempo nach den Empfängern zu trennen. Bett um Bett, Rollstuhl um Rollstuhl, Karton um Karton wandert in den Lagerraum des Krankenhauses. Die Freude der polnischen Mitarbeiter ist unverkennbar. Nach der Entladeaktion dusche ich im Krankenhaus und sehe im Haus nun selbst, wie dringend notwendig unsere Hilfe ist. Der Direktor bittet uns nach dem Entladen der Hilfsgüter zu sich und dankt uns offiziell. Zugleich signalisiert der Direktor im lockeren Gespräch, daß er an weiteren Kontakten interessiert ist. Beiläufig schwärmt er von einer privaten Segeltour in deutschen Gewässern vor einigen Jahren. Schließlich präsentiert er uns die visionäre Idee, ein kleines Hospiz mit zwölf bis 15 Betten in der Krankenhausnachbarschaft zu errichten. Dazu ist ein finanzstarker deutscher Partner nötig. Wir werden sehen, ob dieser sich finden läßt.

Unterstützung für Hilfstransport im August gesucht

Auf die Mitarbeiter der Johanniter-Unfall-Hilfe warten zwischenzeitlich noch andere Aufgaben. Für mich beginnt ein Programm, ein Gemisch aus Besuchen der Sozialstation, der Behinderten-Tagesstätte, einem Stadtrundgang sowie einem Ausflug nach Fürstenwalde, dem Wohnort meiner Großeltern zu deutscher Zeit. Ich lerne viele interessante, freundliche Menschen kennen. Die Kinder der Behinderten-Tagesstätte packen freudig das mitgebrachte Spielzeug aus. Die Pakete der Kieler Kirchengemeinden werden nach einem Bedürftigkeitsschlüssel durch die Sozialstation an kranke Rentner verteilt. Mit Barbara schlendere ich durch die Stadt und genieße die Eindrücke. Mit ihr und Helmut Maczasek fahre ich in das Dorf unserer Familie nach Fürstenwalde. Vom Seyda'schen Gehöft steht nur noch die Schmiede. Das Gebäude wird als Heuschober genutzt. Auf dem brachliegenden Land weiden die Kühe. Die Fundamente der Gebäude sind mit Moos überwachsen, Sträucher wachsen ungehindert zwischen den Gemäuerresten. Flieder blüht. Er erinnert mich daran, wie sehr meine Großmutter diese Blüten liebte. Ich klaube kleine Ziegelsplitter vom Erdboden als Andenken auf und nehme einen schiedeeisernen Ring an mich, um ihn meiner Mutter zu überbringen. Wir treffen eine sehr alte Frau, die meine Großeltern und die sechs Kinder noch kannte. Sie breitet die Vergangenheit vor mir aus. In Lucka stoßen wir auf Fritz Przygodda, den Neffen eines damaligen Fürstenwalders. Er sprüht vor Witz und hat die Lacher auf seiner Seite. In Lindenort werden wir von einem pensionierten Landschullehrer und seiner Frau Emma spontan zum Kaffee eingeladen. Lehrer Tadeusz Lech beschäftigt sich mit der örtlichen Geschichte und weiß viel über die Nachkriegsjahre zu berichten. Auf dem Land beeindrucken mich die vie-len, alten masurischen Holzhäuser mit kunstvollen Verzierungen. Daß der Zahn der Zeit an ihnen nagt, ist allerdings unverkennbar. Ich empfinde tiefe Dankbarkeit für das, was ich erleben darf. Es ist allerdings auch ein merkwürdiges Gefühl, daß vor einigen Jahrzehnten mein Großvater als ostpreußischer Bauer auf den Wegen unterwegs war, die ich jetzt mit dem Auto befahre, und meine Mutter und die Geschwister über die Wiesen und Felder sprangen, die ich mit meiner Kamera einfange. Familienvergangenheit und Gegenwart vermischen sich. Die Begegnung mit dem Land der Väter berührt bis ins Mark.

Klar ist mit Antritt der Rückreise, daß wir mit den Sachspenden vielen Menschen Freude und Hilfe gebracht haben, daß neue Freundschaften entstanden sind und daß es eine Fortsetzung der Kontakte geben wird. Klar ist ebenso, daß im deutsch-polnischen Verhältnis die Brücke aus der deutschen Vergangenheit in Ostpreußen nur gemeinsam begangen werden kann. Nur gemeinsam kann sie die Brücke in die Zukunft sein. Es wäre an der Zeit, daß auch die polnische Regierung endlich ein klares Wort der Entschuldigung an die vertriebenen Deutschen richtet.



Führte zur Freude bei Kindern und Betreuern: *Mitgebrachtes Spielzeug*

Ein weiterer Hilfstransport soll Anfang August fahren. Und es bleibt zu hoffen, daß wieder viele beherzte Hände mit anpacken. Der Leser ist herzlich eingeladen mitzutun. Für Anfragen hinsichtlich der dringend benötigten medizinischen Sachspenden so-wie Geldspenden wählen Sie bit-te die 0 45 21/7 91 90 (Die Johan-niter-Unfall-Hilfe, Uwe Kuschel). ■



zum 102. Geburtstag

Tennigkeit, Anna, geb. Mickeleit, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Seniorenheim Zur Wehme 7, 32289 Rödinghausen, am 15. Juni

zum 100. Geburtstag

Siedler, Georg, aus Königsberg, jetzt Am Knottenrain 5, 34626 Neukirchen/Knüll, am 21. Juni

zum 96. Geburtstag

Herrmann, Margarete, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt AWO-Altenheim-Seniorenheim, Zi. 614, 86179 Augsburg, am 21. Juni

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Hühnerbach 50, 42781 Haan, am 22. Juni

zum 95. Geburtstag

Adeberg, Ida, geb. Dannulat, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Altenpflegeheim, 07570 Burkersdorf bei Weida, am 23. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brändström-Straße 62, 97422 Schweinfurt, am 21. Juni

Janz, Hans-Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Natelsheideweg 16, 30900 Wedemark, am 24. Juni

Koschorreck, Anna, geb. Ziemek, aus Lyck, Robert-Ley-Straße, jetzt Tulpenweg 5, 84489 Burghausen, am 21. Juni

Lazarz, Auguste, geb. Pidun, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Anshelmstraße 34, 75177 Pforzheim, am 18. Juni

zum 94. Geburtstag

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe, am 21. Juni

zum 93. Geburtstag

Jenski, Hedwig, geb. Heidasch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehrsstraße 11, 25551 Hohenlockstedt, am 23. Juni

Powilleit, Ida, geb. Schneidereit, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Schloßstraße 2, 21527 Kollow, am 23. Juni

Wannemacher, Margarete, geb. Zehrt, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 20, Albertus-Stift, 55435 Gau-Algesheim, am 23. Juni

zum 92. Geburtstag

Chilla, Auguste, geb. Suchodolski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 22, 33813 Oerlinghausen, am 18. Juni

Duschka, Berta, aus Margen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Haselbusch 5, 98617 Meiningen, am 19. Juni

Ganseleiter, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Frankenstraße 29, 58509 Lüdenscheid, am 24. Juni

Konradt, Gustav, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 29, 24782 Büdelsdorf, am 22. Juni

Neumann, Lina Emilie, aus Damerau 2, jetzt Elberfelder Straße 191, 45549 Sprockhövel, am 22. Juni

zum 91. Geburtstag

Duwe, Ella, geb. Mikat, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Osterloh-Straße 117, 28307 Bremen, am 23. Juni

Lask, Max, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 5, 63584 Gründau, am 23. Juni

Schramke, Herbert, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Hauptstraße 15, 31707 Heeßen, am 12. Juni

Strunkeit, Gerhard, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hugenmattweg 6, 79541 Lörrach, am 19. Juni

Wanning, Max, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ulmenstraße 6 a, 30926 Seelze, am 21. Juni

zum 90. Geburtstag

Blankenstein, Erna, geb. Lauszus, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Lanzenbusch 8, 66877 Ramstein-Miesenbach, am 18. Juni

Dlugokinski, Fritz, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Haart 9, 24534 Neumünster, am 22. Juni

Dostal, Hedwig, aus Graudenz, jetzt Neustettiner Straße 2, 23701 Eutin, am 6. Juni

Ewert, Gertrud, aus Fuchshöfen 7, jetzt Engter Kirchweg 32, 49565 Braamsche, am 20. Juni

Führer, Luise, geb. Schwetzko, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 9, jetzt Wüstenhöferstraße 75, 45355 Essen, am 20. Juni

Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 78247 Hilzingen, am 24. Juni

Steinau, Willy, aus Groß Peterwitz/Westpreußen, Wenzken, Kreis Angerburg, Königsberg, Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bremer Straße 2, 21073 Hamburg-Harburg, am 20. Juni

Thomaschewsk, Berta, geb. Falkus, aus Schönwies, Kreis Neidenburg, jetzt Kiefernweg 43, 45525 Hattingen, am 24. Juni

zum 85. Geburtstag

Biell, Ida, geb. Tibo, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt PL 14-307 Wenecja, am 22. Juni

Blumstein, Gertrud, aus Neidenburg, jetzt Farnweg 1, 26160 Bad Zwischenahn, am 22. Juni

Boesett, Gertrud, geb. Hertes, aus Augusthof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Stenplatt 10, 48341 Altenberge, am 24. Juni

Dominik, Gustel, geb. Dannapfel, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenharmerweg 98 b, 22844 Norderstedt, am 20. Juni

Eckert-Möbius, Irene, geb. Overkamp, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Wilhelmshöhe, Haus 27, Whg. 149, 23701 Eutin, am 10. Juni

Krohn, Ulrich, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hettenholter Weg 37, 32602 Vlotho, am 23. Juni

Kuckel, Elly, geb. Westphal, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Steinfelder Straße 84, DSK-Residenz, 76887 Bad Bergzabern, am 22. Juni

Luther, Gertrud, geb. Dietwald, aus Neidenburg, jetzt Weidenbreiterweg 29, 37085 Göttingen, am 19. Juni

Naujack, Edith, aus Mehlkehmen und Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Jenny-Marx-Heim, Blumenthalstraße 8, 39576 Stendal, am 21. Juni

Nowotsch, Anna, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Birkbuschstraße 34 d, 12167 Berlin, am 18. Juni

Pawellek, Walter, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauskamp 66, 45138 Essen, am 20. Juni

Petrikat, Rudolf, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mooranger 1, 37586 Dassel, am 19. Juni

Platzeck, Gertrud, geb. Lörzer, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rostocker Straße 11 a, 33647 Bielefeld, am 22. Juni

Wichmann, Hanna, aus Quednau 4, jetzt Hauptstraße 231, 29352 Adelheidsdorf, am 18. Juni

zum 80. Geburtstag

Altmeier, Elfriede, geb. Rogge, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzstraße 10, 63110 Rodgau, am 23. Juni

Aron, Helmut, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Marienstraße 31, 27299 Langwedel, am 19. Juni

Boehmer, Dorothea, geb. Störmer, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Külz-Straße 8, 38820 Halberstadt, am 16. Juni

Boesett, Grete, geb. Uttich, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelschlag 2, 23560 Lübeck, am 24. Juni

Borowski, Charlotte, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesnerring 11 a, 21035 Hamburg, am 22. Juni

Bräunig, Ella, geb. Hindersin, aus Treuburg, jetzt Bäumlerstraße 12, 72813 St. Johann, am 22. Juni

Chedor, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Jens-Due-Straße 30, 24939 Flensburg, am 24. Juni

Christochowitz, Kurt, aus Lötzen, jetzt Lübecker Straße 3–11, Rosenhof, E 3.56, 22926 Ahrensburg, am 22. Juni

Doba, Erna, geb. Jakubzik, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Von-Behring-Platz 7, 45470 Mülheim, am 24. Juni

Freitag, Alfred, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 17, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 21. Juni

Funk, Arthur, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Neuen Werk 2, 54306 Kordel, am 21. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 17. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Heimatvertriebene als Brücke (Zehn Jahre Deutsch-Polnischer Nachbarschaftsvertrag)

Sonntag, 17. Juni, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: 20 Tage im 20. Jahrhundert (2. Petrograd, 25. Oktober 1917 – Die russische Revolution)

Montag, 18. Juni, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: B-Tag: 22. Juni 1941 – Y-Zeit: 03h 15 (Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion)

Mittwoch, 20. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft: Die Memel in Weißrußland

Mittwoch, 20. Juni, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Frauen in Uniform (Wehrmachtshelferinnen im Zweiten Weltkrieg)

Donnerstag, 21. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft: Die Memel in Litauen und im nördlichen Ostpreußen

Donnerstag, 21. Juni, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Kein Feldzug bisher ist mit dem jetzigen zu vergleichen ..." (Berichte deutscher Soldaten vom Marsch auf Moskau)

Donnerstag, 21. Juni, 23.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Unternehmen Barbarossa (Dokumentation über den 22. Juni 1941)

Freitag, 22. Juni, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Karaganda – Die Stadt der Verbannten (Porträt von Ulla Lachauer über die „größte Provinzhauptstadt des Archipel Gulag")

Freitag, 22. Juni, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Niemand hat die Absicht ..." (Eine Lange Nacht über 40 Jahre Mauerbau)

Sonntag, 24. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Schätze der Prussia-Sammlung (Was zu ihrer Rettung in Königsberg getan wird)

Sonntag, 24. Juni, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (u. a.: „Königin der Herzen" – Über Königin Luise und ihre geachtete Stellung in der Politik)

Sonntag, 24. Juni, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: 20 Tage im 20. Jahrhundert (3. Rom, 28. Oktober 1922 – Die faschistische Herausforderung)

Donnerstag, 28. Juni, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Wunschkonzert und Heldenmütter" (Die Heimatfront und der Ostkrieg)

Freitag, 29. Juni, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Frauen in der SS

Gausa, Hermann, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Waldbad 70, 33659 Bielefeld, am 18. Juni

Glaner, Lotte, geb. Lippik, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Häuslerreihe 18, 19243 Perdöhl, am 20. Juni

Glaser, Egon, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Bergstraße 44, 96465 Ebersdorf, am 23. Juni

Hölscher, Ida, geb. Brehauer, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt De-Wendel-Straße 17 b, 59077 Hamm, am 22. Juni

Höpfner, Gertrud, geb. Kremin, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 52, 24594 Nindorf, am 21. Juni

Joneleit, Margarete, aus Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wentorfer Straße 57, 21029 Hamburg, am 21. Juni

Kaminski, Hildegard, geb. Dudda, aus Lyck, jetzt Rheder Straße 20, 46397 Bocholt, am 18. Juni

Katzinski, Paul, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 18, 35390 Gießen, am 24. Juni

Kauer, Christina, aus Groß Lindenau 13, jetzt Masurenweg 1, 37269 Eschwege, am 18. Juni

Krautwurst, Walburga, aus Lyck, jetzt Jenaer Straße 20, 73479 Ellwangen, am 25. Mai

Krüger, Änni, geb. Panzer, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Weiers Hecke 2, 47239 Duisburg, am 24. Juni

Kurzstiel, Hans, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Rosenweg 2, 27404 Zeven, am 22. Juni

Lakota, Frieda, aus Neuhausen 5, jetzt Haslacher Weg 58, 89075 Ulm, am 18. Juni

Maier, Walter, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Langenkampstraße 33 b, 30890 Barsinghausen, am 23. Juni

Mennong, Herta, geb. Juckel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Wiesenstraße 17, 29525 Uelzen, am 20. Juni

Müller, Helene, geb. Plötzer, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Schmalenbrook 5 b, 22525 Hamburg, am 19. Juni

Müller-Bancken, Gisela, geb. Sturies, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenteich 6, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 24. Juni

Nieländer, Erwin, aus Adamshausen-Auxionehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Altdorf 7, 38162 Cremlingen, am 22. Juni

Pfeiffer, Erna, geb. Kubeit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 2, 35390 Gießen, am 23. Juni

Podszus, Georg, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 100, jetzt Bahnstraße 28, 85716 München-Lohhof, am 12. Juni

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 30. Juni, **Samland, Labiau, Königsberg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Sbd., 30. Juni, **Bartenstein**, 14.30 Uhr, Rathaus Zehlendorf, Raum C 22/23, Kirchstraße 1–3, 14163 Berlin.

Sbd., 30. Juni, **Osterode**, 15 Uhr, Sander Stübl, Sanderstraße 11, 12047 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Juni, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 27. Juni, 15 Uhr (nicht wie irrtümlich angegeben 16 Uhr), Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 / Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christus Kirche). Helga Bergner spricht über sommerliche Erinnerungen an die Heimat. Darüber hinaus wird über die Ausfahrt nach Bleckede berichtet. Bitte ein aktuelles oder altes Bild von der Heimat mitbringen; die drei schönsten erhalten einen Preis. Für musikalische Unterstützung ist gesorgt. Der Eintritt beträgt 3 DM. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 24. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Donnerstag, 21. Juni, Erdbeeressen und Führung im Freilichtmuseum Rick-Haus Curslack. Abfahrt vom ZOB-Bergedorf, Bus 324, um 14.25 Uhr. – Freitag, 22. Juni, 15 Uhr, Treffen zum Thema „Sommeranfang in Trakehnen" im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Anschließend gegen 17.30 Uhr Fohlenschau auf dem Trakehner Gestüt Üdendorf, 22923 Kasseburg, direkt an der BAB 24, Abfahrt 6. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 1. Juli, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Heidelberg. Wilhelm v. d. Trenck, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, wird seine historischen Ausführungen zur Gründung des Königreichs Preußen abschließen mit einem Referat über „Vom Königreich zur europäischen Großmacht (1713 bis 1786)".

Ludwigsburg – Mittwoch, 27. Juni, 15 Uhr, Stammtisch in den „Kronenstuben", Kronenstraße 2.

Stuttgart – Freitag, 29. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Uta Lüttich hält einen Vortrag über „Bedeutende Ostpreußen".

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 30. Juni, Jahresausflug in den Schwarzwald mit neu zu entdeckenden Zielen. Die Teilnehmer treffen sich zur ersten Abfahrtsstelle um 8 Uhr in der Spittelstraße und zum letzten Einstieg um 8.25 Uhr vor der Feintechnikerschule.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 30. Juni, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 23. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben.

Erlangen – Donnerstag, 28. Juni, 18 Uhr, Sommertreffen im Gasthaus Zur Einkehr in Büchenbach.

Kempten – Freitag, 29. Juni, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus/Wintergarten, Linggstraße, Kempten.

Landshut – Dienstag, 19. Juni, 14 Uhr, Zusammenkunft in der „Insel".

München Nord/Süd – Freitag, 22. Juni, 15.30 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Thema der Veranstaltung ist das „100jährige Bestehen der Vogelwarte Rossitten".

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 19. Juni, 18 Uhr, Vortragsveranstaltung des BdV-Landesverbands im Innungssaal des Gewerbehauses. Prof. Dr. Günter Brilla, Präsident der Prussia, Gesellschaft für Altertums- und Heimatkunde Ost- und Westpreußens, spricht zum Thema „Königsberg – faszinierende Hauptstadt Ostpreußens". Lichtbilder ergänzen das Gesagte. Der Eintritt ist frei, Spenden für Saalmiete etc. werden erbeten. – Donnerstag, 21. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia, Neustadt. – Treffen des Arbeitskreises „Ostpreußisch Platt" sind bei Frau Schröder, Telefon 04 21/ 21 69 33, zu erfragen. – Die Donnerstags-Sprechstunden der Geschäftsstelle Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18, fallen vom 28. Juni bis 11. August aus.

Bremerhaven – Freitag, 22. Juni, 15 Uhr, Sommerfest im Barlach-Haus. Für das leibliche Wohl ist mit Kaffee und Keksen sowie gegrillten Bratwürsten (für jeden Teilnehmer zwei Stück) mit Brot gesorgt. Zudem hält die Bedienung eine erfrischende Bowle bereit. Auch darf getanzt werden. Die Kosten für Kaffee und Essen betragen 7 DM. Anmeldungen bitte bis 18. Juni.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 27. Juni, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach, Dillenburg. Frau Spalding spricht zum Thema „Pommersche Lebensbilder – Graf Luckner, Lilienthal". – Im Juli findet kein Treffen statt. – Bei der Monatsversammlung wies die Vorsitzende Anneliese Franz zunächst auf einige anstehende Termine wie auch auf die Busfahrt des BdV-Kreisverbandes Lahn-Dill-Kreis am 22. September zum Tag der Heimat in Eisenach hin. Nach dem Kaffeetrinken lasen Gundborg und Lothar Hoffmann zwei Erzählungen vor, die im Unterhaltungsteil des *Ostpreußenblatts* gestanden hatten, einmal „Aufregung im Dorf", eine Geschichte um die Brauerei von Wilhelm Krech in Goldap, dessen Enkel der Dillenburger Gruppe angehört, und „Baldschun kauft ein Pferd", in der ein gewiztes masurisches Bäuerlein den betrügerischen Pferdehändler betrügt. Zum Abschluß berichtete Anneliese Franz noch über die Entstehung des Liedes „Märkische Heide, märkischer Sand ...". Dem jungen Beamten Gustav Büchsenschütz, einem jugendbewegten Wandervogel, fielen Text und Melodie 1923 bei einer Wanderung mit Freunden durch die Mark Brandenburg ein. Da er keine Noten lesen konnte, sang er das Lied nur zu Lautenbegleitung, und es wurde bald zum Brandenburger Heimatlied.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 27. Juni, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Käthe Markus wird einen Vortrag über „Nicolaus Copernicus – Das Lebensbild eines großen Deutschen" halten. – Vorankündigung: Sonnabend, 21. Juli, „Tag der Landsmannschaften" im Stadtpark. – Sonnabend, 18. August, Abfahrt 8.30 Uhr von der Wilhelmstraße, Tagesfahrt nach Einbeck. Dort wird noch die alte Kunst des Blaudrucks ausgeübt, über die die Teilnehmer informiert werden. Sehr lohnend ist die Besichtigung der malerischen Altstadt. Fahrpreis 20 DM für Mitglieder und 30 DM für Gäste. Anmeldungen bei Horst Neuman, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon 05 31/33 86 40. – Bei der Monatsversammlung berichtete Hermann Opiolla über Paul von Hindenburg. Dessen voller Name lautete Paul von Beneckendorff und von Hindenburg. Als Sohn eines preußischen Offiziers 1847 in Posen geboren, besuchte er die Kadettenanstalt und wurde Offizier. 1871 war er bei Versailles dabei, jedoch wollte er nicht an den Hof des Kaisers. Ebenso lehnte er es ab, Kriegsminister zu werden. 1911 nahm er von seiner erfolgreichen Offizierslaufbahn Abschied. Der Erste Weltkrieg verlangte seine Wiedereinstellung im August 1914. Mit zwei Armeen waren die Russen in Ostpreußen eingerückt, hatten Menschen getötet, verschleppt und Hausrat vernichtet. Als Oberbefehlshaber der 8. Armee gelang es Hindenburg, die Russen bei Tannenberg und an den masurischen Seen zu schlagen. Als „Retter Ostpreußens" wurde er geehrt. Nach der Unterzeichnung des Versailler Diktats legte Hindenburg den Oberbefehl nieder. Doch er wurde noch einmal tätig, als er 1925 Reichspräsident wurde. Als solcher förderte er den Bau des Tannenberg-Denkmals, das eine Gedenkstätte für das ganze deutsche Volk sein sollte. Er und seine Frau wurden dort beigesetzt; heute befinden sich die Särge in Marburg. An den sehr ausführlichen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Der Referent erntete dankbaren Beifall.

Osnabrück – Dienstag, 26. Juni, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bezirksgruppe Köln / Aachen – Sonnabend, 30. Juni, 10 bis etwa 16 Uhr, Bezirkstagung im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a, 52349 Düren. Kontaktadresse: Bezirksreferent Joachim Pedina, An der Mehrzweckhalle 12, 42929 Wermelskirchen, Telefon und Fax 0 21 93/53 15 13.

Aachen – Mittwoch, 20. Juni, Tagesfahrt nach Doorn (Niederlande), dem letzten Wohnsitz des deutschen Kaisers. Wer Interesse hat mitzufahren, melde sich bei B. Blum, Telefon 02 41/ 1 34 07, L. Gerhard, Telefon 02 41/ 2 92 35, oder bei K.-H. Kelch, Telefon 02 41/6 81 09.

Bielefeld – Donnerstag, 28. Juni, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen in der Kreisvereinigung, Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Bonn – Freitag, 22. Juni, 18 Uhr, Hauptveranstaltung anläßlich des Jubiläums „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Bonn" in der evangelischen Kirche, Adenauer Allee 37, Bonn. Nach einem Grußwort vom Schirmherr des Jubiläums, Norbert Hauser MdB, hält der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, einen Vortrag. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung obliegt der Musikschule Sankt Augustin. Die Gruppe bittet im Anschluß zum Empfang. – Im Rahmen der Jubiläumsprogramms sind zwei Ausstellungen zu sehen: Donnerstag, 21. Juni, 17 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Bernstein – Gold der Ostsee" im Foyer des Beueler Rathauses. Die Ausstellung ist bis einschließlich Montag, 9. Juli, geöffnet. Noch bis Donnerstag, 5. Juli, wird in der Landwirtschaftskammer Rheinland, Endenicher Allee 60, Bonn, die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" gezeigt. Öffnungszeiten: montags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr und freitags von 9 bis 14.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Begleitend zur Ausstellung hält Dr. Wilhelm Brilling, langjähriger Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft, am Donnerstag, 28. Juni, 14 Uhr, einen Vortrag zum Thema.

Rhein-Sieg – Inzwischen ist es Tradition geworden, daß die Kreisgruppe am Himmelsfahrtstag einen Ausflug unternimmt. In diesem Jahr führte er wieder einmal zur Freizeitanlage in Much. Zunächst traf das Vorkommando ein, um nach hervorragender Vorbereitung und unter Anleitung des 1. Vorsitzenden Ewald Wieczorek Bänke, Tische, Grill, Essen, Getränke usw. herzurichten. Dank Frau Willms von der Firma Reisen und Touristik Willms in Seelscheid war es möglich, den älteren und/oder nicht motorisierten Freunden und Mitgliedern einen extrem preiswerten Busservice anzubieten. Erster Sammel- und Abfahrtspunkt war der monatliche Treffpunkt der Gruppe, der Bonner Hof in Siegburg. Gut gelaunt, hungrig, durstig und erwartungsvoll trafen die Landsleute schließlich in Much ein. Bei heimatlichen Liedern „aus der Konserve" sorgten Fleisch und Würstchen vom Grill, von fleißigen Hausfrauen und -männern wohlschmeckend zubereitete Salate und andere köstliche Beilagen sowie frisch gezapftes Bier zunächst für das leibliche Wohl und große Behaglichkeit. Interessante und anregende Gespräche von und über die Heimat und Reisen dorthin, verschiedene Spiele oder auch Spaziergänge vertrieben die Zeit, bis zum Kaffeetrinken „geläutet" wurde. Mit selbstgebackenem Kuchen und frisch gebrühtem Kaffee, natürlich durfte auch der hausgemachte Bärenfang nicht fehlen, ging es weiter. Sehr gefreut haben sich alle darüber, daß an diesem Tage auch Gisela Noll, 1. Vorsitzende der seit langem freundschaftlich verbundenen Gruppe Bad Godesberg, mit ihrer Mutter und ihrem Mann an dem Grillausflug teilnahm. Besonders zu erwähnen gilt auch, daß Lm. Werner Albrecht aus Langenselbold bei Hanau seine Reise zum Kirchspieltreffen in Bad Pyrmont unterbrach, um diesen Ausflug mitzumachen. Am späten Nachmittag rüsteten die etwa 60 anwesenden Mitglieder und Freunde zur Heimfahrt, und ein schöner, vor allem harmonischer Tag ging seinem Ende zu. Allen an der Vorbereitung und Ausgestaltung des Tages Beteiligten, aber auch allen Teilnehmern galt abschließend ein herzliches Dankeschön.

Hatten viel Spaß bei ihrem Grillausflug: *Die Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe Rhein-Sieg* Foto Wittka

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Dienstag, 19. Juni, Besuch der Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte Moritzburg bei Dresden, Meißner Straße 7, 01468 Moritzburg. Abfahrt mit Linienbus 326 vom Neustädter Bahnhof Dresden um 12.15 Uhr, Ankunft Schloß Moritzburg 12.42 Uhr. Anmeldung beim BdV-Kreisverband Dresden, Telefon 03 51/3 16 13 30, oder privat bei Edith Wellnitz, Telefon 03 51/ 4 96 15 81. – Der BdV-Kreisverband Dresden ist umgezogen in die Borsbergstraße 3, 01309 Dresden. Sprechzeit: Dienstag und Donnerstag von 10 bis 15 Uhr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 25. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Salzwedel – Sonnabend, 30. Juni, 14 Uhr, Sommerfest mit Wahl des Vorstands im Saal des „Odeons".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Glückstadt – Donnerstag, 28. Juni, 15 Uhr, Treffen bei „Raumann". Ursula Burwinkel hält einen Vortrag zum Thema „Von der Leinensaat bis zum Linnen". Gäste sind herzlich willkommen.

Erinnerungsfoto 1251



Schulungslehrgang für Förster in Georgenswalde – *Unser Leser Bernd Dauskardt schickte uns dieses Foto, das auf der Rückseite mit einem Stempel „Ostseebad Georgenswalde" versehen ist. Das Foto muß Ende der 30er oder Anfang der 40er Jahre aufgenommen worden sein. Da sich Bernd Dauskardt dank seiner langjährigen Forschungen bei den memelländischen Förster-Stellenbesetzungen bis 1945 bestens auskennt, ist ihm der Förster Willi Purwins, Försterei Oszkarten, Forstamt Norkaiten, bekannt (2. Reihe in der Mitte, mit Lippenbart). Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1251" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **MM**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

18. –27. Juni, **Neidenburg**: Treffen in der Heimat.
19. –22. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim.
22. –24. Juni, **Treuburg**: Kirchspieltreffen Herzogskirchen (mit Kiöwen, Dingeln, Saiden unjd Herzogskirchen). Landgasthof Hessenmühle, 36137 Großenlüder-Kleinlüder.
29. Juni–1. Juli, **Rößel**: Treffen Dorfgemeinschaft Schellen. Weberhaus, Nieheim.
30. Juni–1. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Bürgerhaus, Güstrow.
15. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Morada Hotel Skan Tours, 18225 Kühlungsborn.
21. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen in der Heimat. Höhere Landwirtschaftsschule, Memel.
18. –26. Juli, **Goldap**: Treffen Hallenfelde, Steinbrück in der Heimat.
19. –29. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf und Ortstreffen Wolfseck in der Heimat.
21. Juli, **Goldap**: Sommerfest am Goldaper Berg. Goldap.
21. Juli, **Rößel**: Treffen in der Heimat. Pfarrkirche St. Magdalena, Lautern, und Grundstück „Pensjonat Lutry" am See.
27. –29. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder. Bad Pyrmont.
30. Juli–9. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.
4. – 6. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Seestadt Pillau. Stadthallenrestaurant, Ekkernförde.
10. – 12. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Berghotel, Oberhof.
11. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Alt Wartenburg mit Tollack, Jadden und Tengutten. St. Dionysius-Kirche, Paderborn-Elsen.
11. August, **Lötzen**: Treffen in der Heimat anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Deutsch-Sozial-Kulturellen Vereins in Lötzen. Bauer Lange, GrüFeste Boyen, Lötzen
17. –19. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stade-um, Stade.
18. August, **Sensburg**: Regionalkreistreffen. Stadthalle Winsen, Luhdorfer Straße 29, 21423 Winsen/Luhe.
18. /19. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
18. /19. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. Ortsteil Dittigheim, 97941 Tauberbischofsheim.
23. –26. August, **Rößel**: Treffen Bischofsburg. Weberhaus, Nieheim.
23. –26. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Hotel Haus Koppelberg, 51688 Wipperfürth-Wasserfuhr.
25. August, **Allenstein-Land**: Treffen Prohlen, Kolaken und Alt Vierzighuben. Gaststätte Zum Blücherturm, Oberstraße 24, Essen.
25. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Seeterrassen, Bad Gandersheim.
25. August, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, 31139 Hildesheim.
25. /26. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.
25. /26. August, Königsberg-Land: Treffen Wickbold/Ludwigswalde. Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork.
25. /26. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.
25. August–6.September, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.
26. August, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Kirchspieltreffen Göritten in Winsen (Luhe) – Zum ersten Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Göritten nach der Teilvereinigung hatte der Vertreter des Kirchspiels, Helmut Wunderlich, in die Stadthalle zu Winsen (Luhe) eingeladen. Schon vor der Öffnung der Räumlichkeiten trafen zahlreiche Teilnehmer, oft lange Anfahrtswege nicht scheuend, ein, und so füllte sich der neu hergerichtete Clubraum in der Stadthalle mit der beachtlichen Zahl von 60 Teilnehmern. Nach der Begrüßung brachte der Kirchspielvertreter seine Freude darüber zum Ausdruck, daß auch eine Reihe von nicht direkt geladenen Landsleuten die Hinweise im Heimatbrief und im *Ostpreußenblatt* beachtet hatten und zum Treffen erschienen waren. Einen Dank richtete Helmut Wunderlich ausdrücklich an diejenigen, die sich bereit erklärt hatten, ihre Nachbarn nach Winsen mitzunehmen. Nach einigen weiteren Ausführungen zum Ablauf der Veranstaltung gedachte der Vertreter des Kirchspiels der Verstorbenen der letzten Jahre mit der Verlesung der Namen. Zum Abschluß des offiziellen Teils stimmten die Anwesenden das Ostpreußenlied an. Von der folgenden persönlichen Unterhaltung wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Herzlich begrüßt wurde Kreisvertreter Paul Heinacher, der den Göritter Landsleuten einen kurzen Besuch abstattete. Viel zu schnell vergingen die Stunden bis zum späten Nachmittag, wobei immer wieder der Wunsch geäußert wurde, Veranstaltungen dieser Art in bestimmten Zeitabständen zu wiederholen.

Gumbinnen

Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Kirchspieltreffen Großwaltersdorf – Im Rahmend des Bundestreffens der Gumbinner am 1. und 2. September in der Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst, Am Wortkamp 3, finden sich die Großwaltersdorfer zu einem Kirchspieltreffen zusammen. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend, 1. September, um 10 Uhr. Übernachtungsmöglichkeiten bestehen u. a. in dem Vertragshotel Brennerhotel Diekmann, Otto-Brenner-Straße 133–135, Bielefeld, Tel. 05 21/2 99 90. Bei dort erfolgenden Hotelanmeldungen muß das Stichwort „Gumbinnen" angegeben werden. Organisation und Auskunft: Christel Motzkus, Bezirksvertreterin für Großwaltersdorf, Heeperholz 13 a, 33719 Bielefeld, Telefon 05 21/33 01 24.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Einige Plätze für Ostpreußenreise frei – In einem modernen Bus, den die Kirchspiele Eisenberg und Hohenfürst gemeinsam für eine Reise in die Heimat gebucht haben, sind aus Krankheitsgründen wieder einige Plätze frei geworden. Die Fahrt vom 26. Juli bis 2. August beginnt in Bielefeld; Zusteigemöglichkeiten in Hannover und Birkenwalde. Übernachtet wird in Allenstein und Danzig. Zur 700-Jahr-Feier der Kreisstadt Heiligenbeil ist ein Tagesausflug vorgesehen, ebenso ein Tag für unsere Kirchspieldörfer Eisenberg und Hohenfürst. An Ausflügen werden geboten: Masurenrundfahrt, Heiligelinde, Halbinsel Hela, Bernsteinschleiferei pp. Der Reisepreis beträgt 995 DM, wenn sich noch vier weitere Teilnehmer anmelden. Auskunft erteilen gern Christel Faehrmann (Eisenberg), Telefon 05 21/8 53 70, und Hartmut Nichau (Hohenfürst), Telefon 03 85/4 86 56 16.

Reise nach Heiligenbeil und Zinten – Wie es im Jahr 1990 bei Reisen nach Heiligenbeil und Zinten dort ausgesehen hat, steht im Heimatblatt Folge 36/1991. Hier berichten mit zahlreichen Fotos sehr ausführlich Herbert Schemmerling ab Seite 13 und Detlef von Gizycki ab Seite 25. Beide Artikel – und besonders die damaligen Aufnahmen – sind eine ergänzende Vorbereitung für die Reise im Juli 2001. Sie können das Heft (solange der Vorrat reicht) für 5 DM erwerben bei Klaus König, Willi-Bredel-Weg 18, 17249 Rechlin. Den Betrag bitte vorher überweisen auf das Konto bei der Sparkasse Müritz, Nr. 153 100 1153, BLZ 150 501 00.

Kreistagswahlen im September – An die eingeschriebenen Vereinsmitglieder unserer Kreisgemeinschaft habe ich Ende April geschrieben und einen Wahlvordruck eingesandt. Ich warte bei verschiedenen Empfängern noch immer auf die Rücksendung, soweit noch nicht geschehen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Jahreshaupttreffen 2001 – Das Jahreshaupttreffen findet in diesem Jahr am 6. und 7. Oktober in der Patenstadt Krefeld statt. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, 6. Oktober, ab 9 Uhr und die Kulturveranstaltung am selben Tag ab 17 Uhr im Stadtwaldhaus, Krefeld, durchgeführt. Ein genaues Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Treffen Sparken, Wilkenhof, Reinersdorf und Balkfelde – Das nächste Heimattreffen der Landsleute aus den vorgenannten Ortschaften findet vom 14. bis 16. September im Hotel Goldener Stern, Bäringer Straße 6, 38640 Goslar, Telefon 0 53 21/2 33 90, statt; eine gute Gelegenheit, dieses zu einem Urlaub oder Kururlaub in der schönen alten Kaiserstadt oder rund um den Harz zu nutzen. Zimmerbestellungen bitte direkt an die Hotels, Pensionen und Privatvermieter richten. Das Hotel Goldener Stern selbst verfügt über 30 Betten. Bei Bedarf bitte das Gastgeberverzeichnis der KFG (Kur- und Fremdenverkehrsgemeinschaft), Markt 7, 38640 Goslar, Telefon 0 53 21/7 80 60, anfordern. Eine rechtzeitige Zimmerbestellung ist zu empfehlen, da Goslar als bevorzugte Tagungsstätte oftmals ausgebucht ist. Das Programm des Treffens sieht wie folgt aus: Freitag, 14. September, Begrüßung und gemütlicher Umtrunk mit den bereits Angereisten. Sonnabend, 15. September, gemeinsames Mittagessen im Tagungslokal; 14 Uhr, Eröffnung und Begrüßung, Totenehrung, Rückblick, Verschiedenes, Filmvorführung. Sonntag, 16. September, 10 Uhr, Treffen zu einer Harzfahrt; Rückkehr zum Tagungshotel gegen 13 Uhr; im Laufe des Nachmittags Abschied und Ausklang des Treffens.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Kanu-Verein Ostland – Die ehemaligen Sportkameraden kamen mit ihren Frauen zu ihrem Jahrestreffen im Hotel Altes Kurhaus in Hannover-Vinnhorst zusammen. Zum ersten Mal mit dabei war Elisabeth Zachmann-Possienke, die extra dafür aus den USA angereist war. Sie hat sich in dem männlichen Kameradenkreis sehr wohl gefühlt und war mit ihrem Wissen aus der Vergangenheit für das Treffen eine große Bereicherung. Auch hat sie für das nächste Treffen bereits ihr Kommen zugesagt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war ein Spaziergang am Mittellandkanal nach der langen Anreise sehr wohltuend. Abends wurde dann in froher Runde noch lange über alte Zeiten gesprochen. Am Sonnabend stand der Besuch der Herrenhäuser Gärten auf dem Programm. Nach dem Abendessen im Hotel war wieder gemütliches Beisammensein angesagt. Für Sonntag war eine Stadtrundfahrt geplant, durch ein Mißverständnis kam der Bus aber leider nicht zum Hotel. Es wurde daraufhin ein Stadtbummel zu Fuß mit anschließender Schiffsfahrt auf dem Maschsee unternommen. Drei sehr schöne Tage im Kreise der alten Sportkameraden, von Heinz Szigat bestens organisiert, gingen wieder harmonisch zu Ende. Das nächste Treffen findet vom 24. bis 27. Mai 2002 in Alsfeld/Hessen statt. Kontaktadresse: Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

Lichtbildervortrag in der Duisburger Marienkirche – „Königsberg/Kaliningrad: Eindrücke und Begegnungen 1991–2001" heißt der Lichtbildervortrag, den Dr. E. Neuhoff, Studiendirektor am Meracator-Gymnasium, Duisburg, und Lorenz Grimoni, Betreuer des Museums Stadt Königsberg, Duisburg, am Freitag, 22. Juni, 18.30 Uhr, in der Marienkirche in Duisburg, Haltestelle Steinsche Gasse, halten. Dr. Neuhoff hat zwischen 1991 und 2001 insgesamt 19 Begegnungen zwischen dem Gymnasium Nr. 1 (früher Burgschule) in Königsberg und dem Mercator-Gymnasium in Duisburg organisiert. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und Erlebnisse wird er in einem Lichtbildervortrag versuchen, einige Grundzüge der sozio-ökonomischen Entwicklung der Königsberger Region aufzuzeigen. Spannend ist besonders die tagesaktuelle Diskussion über mögliche Perspektiven der Region als Nachbar einer erweiterten Europäischen Union. Lorenz Grimoni wird ergänzend über die 100-Jahr-Feier der Luisen-Kirche und das zehnjährige Bestehen der ev.-luth. Gemeinde am 13. Mai und über den Stand der Renovierung am Königsberger Dom berichten.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Weidicker Treffen – In Davensberg kamen die Weidicker zu ihrem Dorftreffen zusammen. Lm. Siegfried Spließ eröffnete die Veranstaltung und begrüßte die Anwesenden, unter ihnen auch Landsleute aus den umliegenden Gemeinden Langenwiese und Rübenzahl. Als Ehrengäste waren Gertrud Hass und Lm. Heinz Rothkamm aus Rhein erschienen. Kreisvertreter Erhard Kawlath stellte in seiner Ansprache heraus, daß es immer wieder erstaunlich sei, daß aus einem Dorf mit ehemals 246 Einwohnern jetzt noch rund 90 Teilnehmer zum Dorftreffen zusammenkommen. Dies sei auch ein Verdienst des Dorfvertreters Siegfried Spließ, der für seine besonderen Verdienste mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet wurde. Lm. Kawlath berichtete über die Lage der Kreisgemeinschaft und erwähnte besonders, daß die Begegnungsstätte in Lötzen nunmehr Eigentum des Deutschen Vereins sei. Auch sprach er über die Sozialstation der Johanniter-Unfallhilfe und über das Ziel des BdV, ein „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin zu errichten. Zudem appellierte er an die Weidicker Landsleute, zum Hauptkreistreffen am 24. und 25. August nach Neumünster zu kommen. Ein gemütliches Gespräch beendete das Treffen.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Treffen Pogegen und Rucken – Zu unserem diesjährigen Treffen Süd des Kreises Pogegen und der Ortsgemeinschaft Rucken am Sonntag, 1. Juli, 11 Uhr, im Hotel Felix, Restaurant Zur Post, Dammstraße 46, 64625 Bensheim an der Weinstraße (gegenüber der Post) wird herzlich eingeladen. Auch Bekannte sind herzlich willkommen. Wer schon am Sonnabend anreisen möchte, kann unter Telefon 0 62 51/80 06-1 beim Hotel ein Zimmer bestellen. Am Vorabend findet ab 20 Uhr ein gemütliches Beisammensein im Restaurant Zur Post statt. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Treffen des Kirchspiels Willenberg – Über 200 Teilnehmer füllten beim Treffen des Kirchspiels Willenberg den Saalbau in Herne-Wanne, als die Feierstunde mit dem gemeinsam gesungenen altvertrauten Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit" eingeleitet wurde. Die Stadtvertreterin von Willenberg und zugleich Schatzmeisterin der Kreisgemeinschaft, Helga Frankiewicz, begrüßte die Anwesenden, unter ihnen den Kreisvertreter Edelfried Baginski, seinen Vorgänger Wilhelm Geyer, den neuen 2. Vorsitzenden Dieter Chilla, die ehemalige Bürgermeisterin der Patenstadt Herne, Christel Mannke, Dieter Künne vom Kulturamt Herne, den 2. Stadtvertreter Willenberg, Heinz Rayzik, sowie den Bäcker- und Fleischerchor Herne-Wanne unter der Leitung von Herrn Kröger. Das Treffen hatte sie unter das Motto „Das Gedächtnis der Weisen ist wie ein Sieb, das nur die schönen Stunden zurückhält" gestellt. Sie erinnerte dabei an die Kinderzeit in der Heimat und an die Wurzeln, die uns mit dem Land unserer Väter verbinden. Mehr und mehr fallen durch das Sieb des Gedächtnisses die Erinnerungen an die grausamen Tage der Flucht und an die Not und das Elend nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Bäcker- und Fleischerchor umrahmte die Feierstunde mit beliebten Volksliedern. Die Totenehrung sprach der 2. Vorsitzende Dieter Chilla. Der 1. Vorsitzende Edelfried Baginski dankte in seinen Grußworten den Teilnehmern für ihre bekundete Heimattreue und den Veranstaltern aller Ortelsburger Heimattreffen für ihr Engagement. Die Teilnehmerzahlen beweisen, daß nach wie vor ein großes Bedürfnis für diese Treffen besteht. Im Hinblick auf den Nachwuchsmangel rief er dazu auf, gemeinsam mit den Kindern und Enkeln in die Heimat zu reisen und ihnen ihre Schönheit und ihre tragische Geschichte nahezubringen. Die Termine unserer Busreisen werden ab sofort im Heimatboten veröffentlicht. Die Herausgabe einer neuen und umfassenden Chronik der Stadt Willenberg erleidet durch berufliche Veränderungen des Bearbeiters und Autors Dr. Andreas Kossert eine Verzögerung. Wir hoffen auf Fertigstellung im nächsten Jahr. Die Arbeit der Kreisgemeinschaft in der Heimat wurde durch die Gründung der deutsch-polnischen Lazarus-Sozialstation in Ortelsburg weiter intensiviert. Sie verursacht aber auch erhebliche Kosten. Deshalb sind wir für jede Spende dankbar. Die Beziehungen zu den Polen, die heute in unserer Heimat leben, normalisieren sich weiter. Dazu führte der Kreisvertreter einige positive Beispiele an. Er rief die Landsleute dazu auf, beizutragen, daß die Kreisgemeinschaft ihre wichtigen Aufgaben noch viele Jahre erfüllen kann. Wörtlich sagte er: „Wir dürfen es nicht zulassen, daß unsere Heimat und ihr Schicksal aus dem Bewußtsein unseres Volkes verschwinden. Das sind wir uns selbst und unseren Elterngenerationen schuldig, die dieses Land über 600 Jahre besessen und durch härteste Arbeit aus einer Wildnis blühende Fluren geschaffen haben." Abschließend bat er um rege Teilnahme am Kreistreffen am 16. September im Saalbau in Essen, wo wir beweisen wollen, daß Stadt und Kreis Ortelsburg noch leben. Die Ankündigung von Helga Frankiewicz, das Willenberger Treffen zur Festigung der Gemeinschaft nunmehr

in jedem Jahr am Himmelfahrtstag zu veranstalten, wurde mit Beifall aufgenommen. In den folgenden Stunden wurde in dem schönen Saal, betreut durch die Ortelsburger Wirtin Renate Sonntag, ausgiebig plachandert, und alle freuten sich auf das Wiedersehen im nächsten Jahr. Anmerkung: Dieser Bericht steht zugleich stellvertretend für die bisherigen neun Ortelsburger Kirchspiel- und Ortstreffen dieses Jahres, soweit nicht Einzelberichte vorliegen. Ihnen allen war gemeinsam eine rege Beteiligung und die Freude der Landsleute über das Wiedersehen und den Austausch von Erinnerungen.

Schwerpunkt des Jahres soll jedoch das große Kreistreffen am Sonntag, 16. September, noch einmal im Saalbau in Essen sein, der uns im nächsten Jahr wegen des Umbaues nicht mehr zur Verfügung steht.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

„Der Kreis Preußisch Holland in Bildern" – Angesichts der starken Nachfrage ist jetzt die 2. Auflage des 1992 herausgegebenen Bildbandes fertiggestellt worden. „Der Kreis Preußisch Holland in Bildern", 656 Seiten, gebunden, Format 24 x 17 Zentimeter, Leinen, etwa 1300 schwarzweiß und 21 farbige Abbildungen, fast alle Aufnahmen aus der Zeit vor 1945, 62 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. Bestellungen bitte sofort an den Kreisvertreter Bernd Hinz oder die Geschäftsstelle richten.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Heimattreffen 2001 – Das Programm für das Heimattreffen am 18. und 19. August in der Niederrheinhalle in Wesel sieht wie folgt aus: Sonnabend, 18. August, 10 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal der Schill-Kaserne; 14 Uhr, Abfahrt vom Hotel Kaiserhof mit Bussen zur Stadtrundfahrt Wesel mit anschließendem Kaffeetrinken, Rückfahrt gegen 17.30 Uhr; 19.30 Uhr, Konzert des Tambour-Corps Wesel-Fusternberg in der Niederrheinhalle. Sonntag, 19. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst im Willibrordidom Wesel; 10.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Jahresvollversammlung der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" – Aus Sensburg erhielten wir das Protokoll der diesjährigen „Vollversammlung" der Deutschen Gesellschaft „Bärentatze", bei der der Vorsitzende Heinz Olschewski ausführlich über die Arbeit im vergangenen Jahr berichtete. Der im April 2000 neu gewählte Vorstand traf sich – satzungsgemäß – einmal monatlich, um die anstehenden Probleme zu besprechen. Bei diesen Sitzungen wurde auch von den Vorsitzenden der Ortsgruppe Nikolaiken, Peitschendorf, Sorquitten und Weißenburg über die Aktivitäten der Mitglieder in den abgelegenen Ortschaften berichtet. Hauptthema bei allen Besprechungen und Überlegungen war und ist die Hilfe für alte und kranke Mitglieder der Gesellschaft. Viel Aufmerksamkeit gilt den Besuchen von früheren Einwohnern aus Stadt und Kreis Sensburg. Besonders erfreulich sind auch die Reisegruppen, die während der Sommersaison die „Bärentatze" besuchen und sich über deren Tätigkeit informieren lassen. Meist kommt es zu einem fröhlichen Beisammensein mit Kaffeetrinken zusammen mit Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft und gekonnt vorgetragenen Liedern durch die Peitschendorfer Folkloregruppe. Bedauerlicherweise werden die Privatquartiere, die Mitglieder der „Bärentatze" im Sommer für Feriengäste anbieten, nicht genügend genutzt. Viel gefragt und genutzt ist dagegen nach wie vor die Kleiderkammer, die von Waltraut Bugnacki betreut wird. Im vergangenen Jahr konnten 668 Familien bedient werden. Gespeist wird die Kleiderkammer durch Spenden der Kreisgemeinschaft, des Vereins der Heimatvertriebenen Waren-Müritz, der Johanniter-Hilfsstation, von Margot Noll aus Linsengericht und verschiedenen individuellen Spendern. Was in der Kleiderkammer nicht gebraucht wird, geht an die Sozialversorgung der Stadt Sensburg und wird von dort weitergegeben. Auch im vergangenen Jahr wurden für die Kinder der Mitglieder Weihnachtsfeiern veranstaltet und dabei 456 bunte Tüten verteilt. Beim Kindertag erfreuten sich die Kinder an Spielen, Wettkämpfen sowie einem gemütlichen Lagerfeuer und kehrten am Abend begeistert heim. Auch die Seniorentreffen in der Geschäftsstelle „Bärentatze" finden nach wie vor einmal im Monat statt und werden gut besucht. Die Bibliothek ist inzwischen mit vielen und guten Büchern ausgestattet, von denen leider zu wenig Gebrauch gemacht wird. Sehr erfreulich sind die enge Zusammenarbeit mit der Johanniter Sozialstation und der gute Kontakt zu den lokalen Behörden und Organisationen in Sensburg, in Sonderheit zu dem polnischen Landrat Soroko. Für den Herbst dieses Jahres ist eine große Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" geplant.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Rogolla, Johanna, geb. Sobottka, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 5, 30827 Garbsen, am 23. Juni

Rupsch, Herta, geb. Grigull, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Forellental 15, 51381 Leverkusen, am 24. Juni

Salvat, Vera, geb. Bloch, aus Königsberg, jetzt Hermann-Köhl-Straße 10, 86159 Augsburg, am 22. Juni

Sander, Margarete, geb. Augustin, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Ilmenaustraße 12, 38120 Braunschweig, am 21. Juni

Schalk, Anneliese, geb. Kuchenbecker, aus Seckenburg, jetzt Eschweiler/ Aachen, am 2. Juni

Spanka, Margarete, geb. Zabel, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hölzchen 4, 59846 Sundern/ Sauerland, am 18. Juni

Sprung, Egon, aus Pillau, jetzt Leuschnerstraße 19, 25421 Pinneberg, am 19. Juni

Scharnewski, Emma, geb. Sczech, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Elberfelder Straße 18, 58452 Witten, am 20. Juni

Schramma, Erika, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Emmaberg 3, 28717 Bremen, am 19. Juni

Schulz, Erika, geb. Wawrzyn, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 108, 39576 Stendal, am 18. Juni

Schulz, Gerda, geb. Rutha, aus Elbing Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt An den Häusern 8, 31087 Landwehr, am 24. Juni

Stolzenberg, Trude, geb. Braun, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 20, 24148 Kiel, am 19. Juni

Tegtmeyer, Ruth, geb. Martinu, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Holunderweg 28, 99706 Sondershausen, am 28. Juni

Teichmüller, Erika, geb. Geldner, aus Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 17, 37083 Göttingen, am 20. Juni

Tonn, Ursula, geb. Mauritz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Eichen 4, 24113 Kiel, am 21. Juni

Tuchlenski, Dr. Horst, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 11, 67165 Waldsee, am 24. Juni

Wied, Mela, geb. Aust, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Yorkstraße 53 a, 76185 Karlsruhe, am 7. Juni

Wilczynski, Waltraud, geb. Vongehr, aus Tilsit, Bahnhofstraße 10, jetzt Wittekamp 7, 30177 Hannover, am 17. Juni

Willers, Charlotte, geb. Schwartinsky, aus Königsberg, Schötterstraße 43, jetzt Winterhuder Weg 6, 22085 Hamburg, am 22. Juni

Willumeit, Franz, aus Treuburg, jetzt Gilbertstraße 61, 22767 Hamburg, am 21. Juni

Zaleck, Margarete, aus Neuhof 4, jetzt Opladener Straße 23, 40591 Düsseldorf, am 22. Juni

zur Promotion

Geisler, Claudia (Ökotrophologie), Eltern Gottfried und Rosemarie Geisler, geb. Sparka, aus Nikolaiken, jetzt Olenhuser Weg 6, 37079 Göttingen

Nu isses wieder Sommer

Von HORST GLASS

Wie so oft, wenn wir in der großen Erinnerungstruhe unseres Lebens zu kramen beginnen, stolpern wir auch über große und kleinere Begebenheiten von gestern, die dann augenblicklich lebendig werden und uns zurückführen zu längst verschüttet geglaubten Quellen unserer so vielfältigen Vergangenheit. Und natürlich denken wir da auch oft an Schul- und Ferienzeiten, wobei es für die Sommermonate besonders die Freizeiten sind, in die wir dann gedanklich heimkehren. Gern erinnern wir uns dann an diese Jahreszeit in der fernen Heimat, wo es um die Zeit der Sommersonnenwende niemals so richtig dunkel werden wollte und wo die lauen Sommerwinde uns einhüllten in samtene Traumtücher, zart und weich und voller träumerischer Illusion.

Niemals haben wir um diese Sommernächte damals besonders Aufheben gemacht. Es gab sie einfach, wir nahmen sie hin wie ein schönes Geschenk einer unzerstörten und uns gehörenden Natur. Und wir haben sie auch nicht als Fremdenwerbung für die Schönheiten unserer Heimat genutzt, wie es vielfach heute geschieht, wenn die Nordländer von den weißen Nächten reden.

Nu isses wieder Sommer ...

Obwohl etwas älter geworden, wandern die Gedanken doch noch gern zurück nach Königsberg, lassen mich die Stadt durchstromern wie einst, so daß mir an fast jeder Straßenecke etwas anderes einfällt. Bereits vor der Schulzeit gab es da in den Sommermonaten immer die Kinderfeste, auf die man sich schon tagelang vorher freute, ganz gleich ob es sich um Haus-, Straßen- oder Gemeindekinderfeste handelte, wobei die letzteren gewöhnlich etwas ereignisreicher ausfielen. Fast überall bei den größeren Veranstaltungen war es der gleiche Rahmen, der unverändert durch die Jahre fortbestand und doch niemals auch nur das kleinste Quentchen Freude wegnahm. Zunächst waren es noch die Erwachsenen, die das Sagen hatten, es jedoch rasch verloren mit dem Eintreffen am Festort. Dieser entband die Großen stets ihrer gezielten Aufsichtspflicht, denn in größeren oder kleineren Gruppen fanden sich die Gemeinschaften der Kinder zusammen, und es wurde gesungen, gespielt und, jeglicher Aufsicht entronnen, auch geblödelt.

Welch glückselige Kindheit an einem strahlenden Sommertag, wo über das blaue Himmelsmeer die Wolkenschiffe dahinzogen, fernen und schönen Zielen entgegen. Zu den Höhepunkten solcher Feste gehörte dann auch immer die Anwesenheit von Onkel Paul, dem Clown, der natürlich ortsbedingt auch andere Namen haben konnte, jedoch in Maske und Begegnung mit den Jüngeren stets der gleiche blieb. Und wenn dann der Abend fortschritt und die langsam müde werdenden Kinder einzuhüllen begann in sein Traumtuch, gab es mit dem Feuerwerk einen letzten Höhepunkt an diesem Tag, ehe sich der Festzug in Bewegung setzte zu einem zentralen Platz der Gemeinde. In die Dämmerung hinein leuchteten die vielen bunten Laternen, und die Blasmusik an der Spitze des Zuges ließ die müden Beinchen noch einmal munter werden. Und die allerletzte Wegstrecke war dann oft kein Gehen mehr, sondern eher ein Heimstolpern, wo man dann die Tageserinnerung mitnahm in das Traumland, und glückselig einschlief, einem neuen Tag entgegen. Glücklich dann die Kleinsten, die mit dem Ferienende nicht wieder alltäglich ihren Pflichtmarsch zur Schule antreten mußten, allerdings wissend, daß auch sie vom Schicksal eingeholt wurden.

Nu isses wieder Sommer ...

Auch die ersten Verliebtheiten waren recht gut in den Sommer hinein plaziert, wenn die Heranwachsenden oft mit bibbernden Herzen Ordnung in ihr Seelenleben zu bringen versuchten, was fast niemals gelang. Gleichviel ob nun Mädchen oder Junge war dieses Erleben ein solches Wunder, ein solch totales Abtauchen in Glückseligkeit, das zu beschreiben kein Wortschatz einer Sprache ausreichte, die so vielfältig in dicken und klugen Büchern aufgezeichnet war. Dieses Glücksgefühl, wenn Partner einander nur in die Augen sahen oder Händchen hielten, war unbeschreiblich. Manchmal haben die Jungverliebten dann auch versucht, den Heimweg ein bißchen zu vertändeln, selbst wenn es zu Hause dann solch komische Fragen gab wie etwa: „Wo kommst du jetzt her?" oder „Kennst du die Uhr nicht?" Gewundert hat man sich damals, wenn es von einem Elternteil Schelte gab, hingegen der andere eher verständnisvoll beschwichtigte, vielleicht in Erinnerung an eine ähnliche Situation von früher.

Nu isses wieder Sommer ...

Es sind nun wieder einige Jahre ins Land gegangen, Königsberg ist genau so schön geblieben, wie es in der verklärten Zeit war, und der Sommer ist noch genau so schön, wie er bereits zur Zeit der Kinderfeste war. Im Lebenskonzert wird nun wieder eine andere Melodie gespielt, die auch ihre Eigenart hat. In den vielen Gartenlokalen Königsbergs war es damals im Sommer überlieferter Brauch, daß kleine Kapellen zum Tanz aufspielten, an Wochenenden gar bis nach Mitternacht, und die mehr oder minder verliebten Paare auf die Tanzflächen lockten. Am Schloßteich ebenso wie im Hammerkrug oder Südpark, oder ... oder ... oder. Ganz doll aneinandergepreßt verloren da oft Maiden und Jünglinge jede Bindung zur normalen Welt, schwebten auf himmlische Wolken und befanden sich in einem irdischen Zustand, der unendlich schön war, aber auch ebenso unbeschreiblich und weltenfern. Nicht weißer und endloser konnten in jener Zeit die Nächte sein, deren linder Windhauch die jungen Menschen umwehte aufhob in ein Wattenmeer, geborgen und doch von seligem Aufruhr im Inneren erfüllt. Wie es weiter ging? Na, na, wer will so viel wissen?

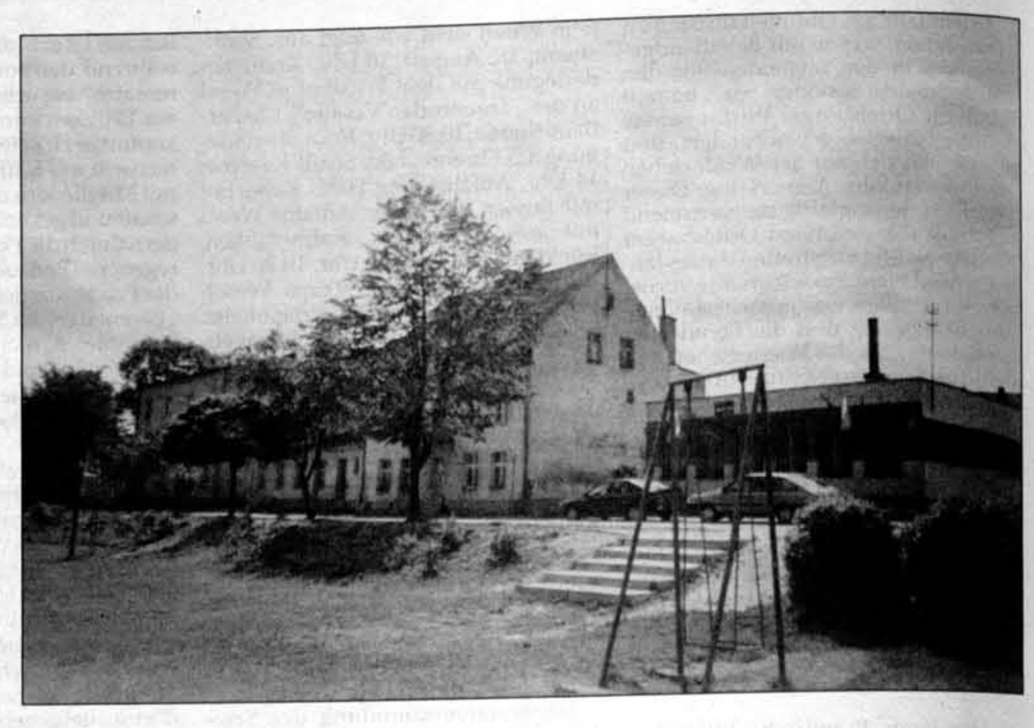
Und nun sind Jahre, gar Jahrzehnte vergangen. Das 20. Jahrhundert driftete langsam über eine Zeitschwelle, die das Gestern noch einmal bündelt und verdichtet, zusammenführt und vielleicht urteilen läßt. Es scheint einfach kein Zurück mehr zu geben in den immer rascher dahingleitenden Zeitläufen. Aber irgendwo stoppt dann doch diese Unrast, und auch morgen oder später werden wir zu ganz gewissen Zeiten uns zurücklehnen, uns erinnern und sagen: Nu isses wieder Sommer ...

Und wir sitzen dann in unseren Gärten, auf der Terrasse oder dem Balkon, schauen den weißen Wolkenschiffen nach wie einst. Und wenn sie ostwärts gehen, beladen wir sie rasch mit unseren Grüßen nach Hause, wo sie dieselben dann in Ponarth oder anderswo abldaden sollen. Wir sind inzwischen auch etwas stiller, besonnener und ruhiger geworden und haben die Kinder oder Enkel bei uns, denen wir von früher erzählen. Vielleicht auch vom Kinderfest in der Straße oder Park Schönbusch, vom ersten Händchenhalten im Park Friedrichsruh oder gar vom Sommertanz im Südpark.

Es war ein langer Weg von den weißen Nächten am Pregel in den gegenwärtigen Sommer. Und langsam, jeden Tag ein bißchen mehr werden die Tage wieder kürzer. Aus den weißen Nächten werden auch am Pregel wieder die dunklen Nächte. Endlos gleitet die Zeit fort, nimmt uns jeden Tag ein wenig weiter mit auf unserer Lebensfahrt, wobei sie uns aber so viel Erinnerung läßt zum Träumen, daß wir jeden Tag bewußt genießen.

Es hat alles seine Zeit, und Frühling wie Sommer erinnern uns an die Zukunft, wie auch der Herbst seine ganz besondere Schönheit hat mit der vielfarbenen Pracht von Pflanzen und Blumen, und schließlich der Winter alles Leben, Sein und Werden still und stiller werden läßt, wenn Frau Holle ihren Flockenteppich über uns ausschüttet ...

Aber irgendwann wird wieder die Zeit der weißen Nächte kommen, und irgendwann werden wir dann auch wieder sagen, vielleicht ein wenig leiser als in diesem Jahr: „Nu isses wieder Sommer."



Ostpreußen heute: *Die Gartenstraße in Arys, Kreis Johannisburg* Foto Gehrmann

Ein Blumengruß

Von HILDEGARD ROLOFF

Nach den vielen Strapazen, Ängsten und der Vertreibung aus unserem Heimatort im Kreis Neidenburg mußten wir im Frühjahr 1945 abermals nach Orlau, Kreis Neidenburg, umziehen. Endlich war der Frühling da, die Sonne schien herrlich an diesem Nachmittag. Wie nun einmal Kinder sind, da muß in der neuen Umgebung erst alles abgesucht werden, um eventuell etwas Eßbares zu finden. Meine ältere Schwester und ich gingen also auf Suche. Von unserer Wohnung bis zum Gut war es nur ein kleiner Fußweg, alsbald waren wir auf dem Gutshof. Ich sagte zu meiner Schwester: „Wie schön muß das Gut in Friedenszeiten ausgesehen haben." Das Gutshaus, das durch Brand zerstört war, zeigte Umrisse der Verwüstung.

Wir entdeckten einen Eingang, der in den Gutsgarten führte. Es war kaum zu glauben, was wir plötzlich an der Hausecke sahen: wunderschöne Stiefmütterchen, in allen Farben, weiß mit blau, ganz blaue und gelbe. Dieser herrliche Duft, den wir einatmeten. Gleich daneben eine lange Reihe Narzissen, was für ein Anblick! Meine Schwester und ich pflückten einen herrlichen Strauß, den wir unserer Mutter schenkten. In dieser schweren Zeit war ein Frühlingsstrauß eine willkommene Freude.

Seit über fünfzig Jahren, wo auch immer Stiefmütterchen und Narzissen stehen, verspüre ich den wunderbaren Duft, dabei sehe ich in Gedanken die Stiefmütterchen und Narzissen im Gutsgarten von Orlau.

Stachlinskis in der Passarge

Von GRETE OLDEN

In dem kleinen Dörfchen Mittelguth, Kreis Osterode in Ostpreußen, bin ich im Jahre 1906 geboren worden. Nun bin ich 95 Jahre alt und habe noch ein gutes Erinnerungsvermögen bis hin zu meinem 5. Lebensjahr. Von einem Erlebnis aus diesen Tagen möchte ich hier berichten.

In der Nähe des Dorfes schlängelte sich gemächlich das kleine Flüßchen Passarge durch die Wiesen. Eines Tages im Juni waren meine Eltern beim Heumachen. Sie wußten mich bei den Kindern der Nachbarn in guter Obhut. Die drei Jungen waren zwischen fünf und acht Jahre alt. Wir vertrugen uns gut und spielten öfter zusammen.

Am Ende des Dorfes führte eine etwa zwei Meter breite Holzbrücke über das drei bis vier Meter breite Flüßchen. Dorthin zogen wir mit der Absicht, Stachlinskis zu fangen, wie die Dreistacheligen Stichlinge hierzulande genannt wurden. Die Stachlinski-Männchen hatten jetzt im Frühjahr leuchtend orangerote Bäuche. Wir nannten sie „Könige". Sie waren beim Fangen besonders begehrt.

An den schwarz geteerten Brückenpfählen saßen im Wasser Köcherfliegenlarven in ihren Gehäusen aus Blatt- und Stengelresten, winzigen Steinchen oder kleinen Schneckengehäusen. Die größeren Jungen legten sich bäuchlings auf die Brücke. Mit ausgestreckten Armen reichten sie ins Wasser. So sammelten sie die Larven von den Pfählen. Die Larven ließen sich aus ihren Köchern herausziehen. Sie waren von wurmähnlicher Gestalt und wurden Sprockwürmer genannt.

Die Stachlinskis waren verrückt nach den Sprockwürmern, weil sie ihnen so gut schmeckten. Das machten wir uns zunutze. Wir streiften die Samen von den Gräsern und bänzelten die Sprockwürmer an die geschmeidigen Rispen. Die so präparierten Grashalme hielten wir ins Wasser. Die Stachlinskis stürzten sich auf die Sprockwürmer und verbissen sich an ihnen. Das war der Augenblick, um die kleinen Fischchen mit unseren elastischen „Angeln" aus dem Wasser zu ziehen.

Einmal lehnte ich mich mit meiner „Sprockangel" über die Uferbinsen, um einen Stachlinski zu fangen. Dabei verlor ich das Gleichgewicht und fiel in das Flüßchen. Meine Spielkameraden sahen ratlos zu. Da ich mit meinen fünf Jahren noch nicht schwimmen konnte, wäre ich beinahe ertrunken, wenn nicht zufällig der alte Mann, den alle im Dorf „Haschufaschu" nannten, vorbeigekommen wäre, mich herausgezogen und ins Dorf getragen hätte. Ich war bewußtlos und kam erst wieder zu mir, als unsere Nachbarin, die mich inzwischen trockengerieben hatte, mir ein Jungenshemd überziehen wollte. Ein Jungenshemd! Das ging gegen meine Mädchenehre. Ich schrie aus Leibeskräften – wohl sehr zu meinem Guten, denn das brachte meinen Kreislauf wieder in Schwung. Aber mein schönes Batistkleid mit den Samtschleifen war leider nur noch ein nasses zerknülltes Häufchen.

Jahre später fuhren mein Mann und ich gern mit dem Paddelboot auf der Passarge dahin. Wenn ich dann die rotbauchigen Stichlinge im durchsonnten Wasser sah, wurde ich immer an mein Kindheitserlebnis mit den „Stachlinskis" erinnert. Sowie auch an meinen Vater, der in Mittelguth Lehrer war und der sich vergeblich bemüht hatte, mich zu überzeugen, doch den hochdeutschen Namen der Fischchen zu benutzen. Doch „Stachlinskis" war das Wort, das Kindertage bis heute lebendig werden ließ.

... damals im Dorf

Von WALTRAUT NIMBS

Freudig hüpft sie die Dorfstraße runter,
das Milchkännchen schwenkend in ihrer Hand,
das kleine Mädchen mit blonden Zöpfen.
Damals war's, im Ostpreußenland!

An der großen Wiese setzt sie sich nieder,
die Gänse schnattern hinter ihr her.
Diese Zeit – die kommt nicht mehr wieder,
diese Zeit gibt es nicht mehr.

Mutters Dorf werd' ich nie vergessen –
ich schau auf die Fotos an meiner Wand:
Das kleine Mädchen mit den blonden Zöpfen
– damals war's, im Ostpreußenland!

Würdige Begegnung ehemaliger Kriegsgegner

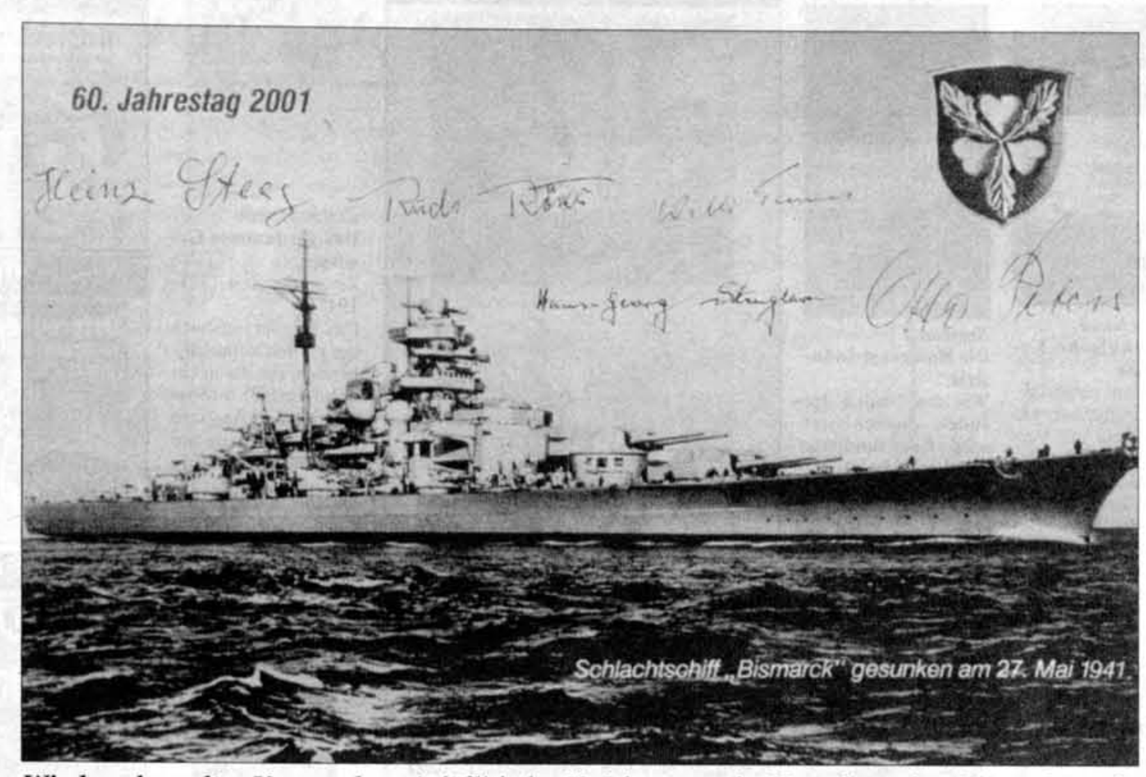
Treffen zum 60. Jahrestag des Unterganges des Schlachtschiffes »Bismarck« in Friedrichsruh

Vor 50 Jahren, zehn Jahre nach dem Untergang des Schlachtschiffes „Bismarck", gründete der Königsberger Heinz Steeg mit anderen Überlebenden der Katastrophe die „Kameradschaft Schlachtschiff Bismarck". Seitdem trifft sich der Kreis jährlich am Untergangstag irgendwo in Deutschland, um der verstorbenen Kameraden zu gedenken. In diesem Jahr, da sich die Versenkung des Schiffes zum 60. Mal jährte, fand das Zusammensein in Hamburg statt. In der Hansestadt – beziehungsweise vor deren Toren – wurde 1898 der Namensgeber, Reichskanzler Fürst Otto v. Bismarck, auf seinem Gut Friedrichsruh beigesetzt, wurde von 1936 bis 1939 auf der Werft Blohm & Voss die „Bismarck" gebaut, wurde 1951 die „Kameradschaft Schlachtschiff Bismarck" gegründet und wurde 1954 unweit des Bismarck-Mausoleums ein Gedenkstein für die Opfer der Schiffskatastrophe eingeweiht.

Dem Ruf der Kameradschaft folgten dieses Jahr außer elf der bis heute noch lebenden rund 25 damals geretteten Mitglieder der Besatzung auch Familienangehörige von Besatzungsmitgliedern, Sympathisanten sowie britische Veteranen, die auf der anderen Seite an der Schlacht um die „Bismarck" teilgenommen hatten. Das Programm begann am Freitag mit einem Abendessen in ungezwungener Atmosphäre und einem anschließenden Klönschnack in geselliger Runde.

Am Sonnabend wurde nach einer kleinen Stadterkundung das Privatinstitut für Schiffahrts- und Marinegeschichte des früheren Vorstandsvorsitzenden des Axel-Springer-Verlages, Peter Tamm, besucht. Nach einer kurzen Einführung in die Geschichte des herrschaftlichen Hauses führten zwei Mitarbeiter die Gäste durch die beeindruckende und in ihrer Art sicherlich einzigartige Sammlung zum Thema Schiffahrts- und Marinegeschichte. Wenn die Besucher auch nur einen Teil der rund 1000 Großmodelle, 30 000 Minimodelle und 3000 Gemälde sowie der vielen Antiquitäten wie Knochenschiffe, nautische Instrumente, Verschlüsselungsmaschinen, Geschirr, Waffen, Uniformen und Orden zu sehen bekamen, so zeigten sie sich doch von dem Gesehenen beeindruckt, als die Führung beim dramaturgischen Höhepunkt, einem Modell der „Bikmarck" im Maßstab eins zu hundert, endete.

Nach einer anschließenden gemütlichen Kaffeetafel und einer zweistündigen Pause zum Frischmachen fand am Abend ein Festessen im marineblauen Rock statt. Nachdem der erste Appetit gestillt war, ergriff als erster der Vorsitzende der „Bismarck"-Kameradschaft das Wort. Mit der Begründung, daß über die „Bismarck" und deren Besatzung schon alles gesagt worden sei, sang er ein Loblied auf die Gattinnen, Mütter und Schwestern der Besatzungsmitglieder, das mit einem Hoch auf die Frauen endete. Es folgte der Austausch kleiner Präsente. So wechselten neben einem Modell der „Bismarck" und einem Bild der „King George V." Wappen der an diesem Abend durch Besatzungsmitglieder vertretenen Kriegsschiffe den Besitzer. Das wohl wichtigste Thema bei den dabei gehaltenen kleinen Reden war die Freude über die inzwischen entstandenen Freundschaften zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern. Der emotionale Höhepunkt



Wiedersehen alter Kameraden: *Anläßlich des 60. Jahrestages der Versenkung der „Bismarck" trafen sich die letzten Überlebenden jener Katastrophe* Foto privat

des Abends war sicherlich der Moment, als der Sprecher der „King George V." dem Vorsitzenden der „Bismarck-Kameradschaft" aus Respekt einen militärischen Gruß erwies, der von dem Gegrüßten natürlich in gehöriger Form erwidert wurde.

Am eigentlichen Tag der Jährung des Unterganges, dem 27. Mai, begann um 11 Uhr eine Gedenkandacht in der Kapelle des Bismarck-Mausoleums. Sie war ganz geprägt vom Geiste der Freundschaft zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern. So begann die Andacht mit einer in Englisch vorgenommenen Begrüßung der Briten, die zu diesem Ereignis mit großer Ordensschnalle an ihren blauen Blazern erschienen waren. Ständig wechselte der Pastor vom Deutschen ins Englische, um nur das Allernotwendigste sicherheitshalber in beiden Sprachen zu sagen. Ganz bewußt wurden mit „Allein Gott in der Höh sei Ehr" und der vierten Strophe von „Befiehl du deine Wege" Lieder gesungen, die in beiden Ländern bekannt sind, und für die es in beiden Sprachen Texte gibt. Unter anderem merkte der Geistliche an, daß es ein Fehler gewesen sei, die „Bismarck" nach dem Reichskanzler zu benennen, da der Fürst nie einen Zweifrontenkrieg wie den Zweiten Weltkrieg geführt hätte.

Anschließend wurden am unweit der Kapelle gelegenen Gedenkstein für die ungefähr 2000 gefallenen Soldaten der „Bismarck" in Anwesenheit von Offizieren der Bundeswehr und der Royal Navy Kränze der „Kameradschaft Schlachtschiff Bismarck", der Kameraden vom Patenboot U-556, der Fürstin und des Fürsten Bismarck, des Bismarckbundes und des Bismarckordens sowie des Familienverbandes des Kapitäns der „Bismarck", Ernst Lindemann, niedergelegt. Die Crews der britischen Schiffe „King George V.", „Dorsetshire" und „London" waren durch Kränze aus den in Großbritannien seit dem Ersten Weltkrieg bei derartigen Anlässen üblichen Blüten der Mohnblume vertreten. Außerdem steckten die britischen Veteranen kleine mit Mohnblumenblüten und der Aufschrift „Remembrance" versehene Holzkreuzchen zur Erinnerung an den drei Tage vor ihrem eigenen Ende von der „Bismarck" versenkten Schlachtkreuzer „Hood" in das zum Gedenkstein gehörende Blumenbeet.

Nach der Niederlegung der Kränze hielt der in Elbingen geborene damalige Fähnrich auf der „Bismarck", Hans-Georg Stiegler, eine kleine Rede, die vom Vorsitzenden der Kameradschaft ins Englische übersetzt wurde und in der er auf die Geschichte der Marinekameradschaft und des Gedenksteins einging. Er äußerte die Hoffnung, daß das Andenken an die Opfer der „Bismarck"-Katastrophe auch dann noch gewahrt werden möge, wenn keines der Besatzungsmitglieder mehr lebe. Er sprach damit ein ernstes Problem an, denn beim nächsten runden Jahrestag, dem 70., wäre der jüngste Veteran mindestens 88 Jahre alt. **Manuel Ruoff**

Interesse der Fachwelt geweckt

Sechste wissenschaftliche Tagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft

Mülheim/Ruhr – Bei der sechsten wissenschaftlichen Tagung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) zeigte Klaus Weigelt, stellvertretender Vorsitzender, die beachtlichen Leistungen der Gesellschaft seit ihrer Gründung vor nunmehr elf Jahren auf: 150 Mitglieder aus elf Nationen sind zu verzeichnen, zwei Buchpublikationen und zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und in den jährlichen „Mitteilungen" haben das Interesse der Fachwelt geweckt, sechs wissenschaftliche Tagungen sind abgehalten worden, und die Wiechert-Gedenktage zum 50. Todestag des Dichters in Wolfratshausen im September 2000 stellten einen besonderen Höhepunkt dar. Der internationale Charakter der Gesellschaft wurde auch auf der sechsten wissenschaftlichen Tagung in Mülheim/Ruhr wieder deutlich.

Beata Bulkowska aus Sensburg berichtete von den Aktivitäten der polnischen Mitglieder, die von dem stellvertretenden Vorsitzenden Horst Radeck sehr unterstützt werden. Klaus Weigelt brachte eine Erfolgsmeldung aus Königsberg mit: Eine Schule soll nach Ernst Wiechert benannt werden. Die russischen Mitglieder stehen vor dem Ziel ihrer Bemühungen.

Die erfolgreiche Arbeit der IEWG ist dem hervorragenden Einsatz des bisherigen Vorstandes zu verdanken. Dem 1. Vorsitzenden Dr. Hans-Martin Pleßke dankten die Mitglieder mit stehenden Ovationen. Er kandidierte nicht mehr für die Neuwahl, doch seine Kompetenz, sein Fachwissen und seine präzise Arbeitsweise werden für die Gesellschaft weiterhin unentbehrlich sein. Er wird sich auch ferner in die Forschung einbringen. Mit Horst Radeck schied der Begründer des Ernst-Wiechert-Freundeskreises in Braunschweig aus dem Vorstand aus, doch auch von ihm wird der Einsatz für den Dichter und sein Werk weitergehen. Helmut Schmitz übergab eine perfekt geführte Kasse, so daß man ihm für seine Arbeit als Schatzmeister herzlich danken konnte.

Bei den Neuwahlen wurde Dr. Bärbel Beutner zur 1. Vorsitzenden gewählt, Stellvertreter wurden Horst Weigelt und Anneliese Merkel. Das Amt des Schatzmeisters übernahm Günter Ernst. Der neue Vorstand hofft, als harmonisches Team die Arbeit der IEWG erfolgreich weiterführen zu können.

Die sechste wissenschaftliche Tagung führte zu fundierten Ergebnissen und zu neuen Aspekten für die Forschung. Vier Vorträge trugen dazu bei. Dr. Reinhold Ahr begann mit dem Thema „Wiechert aus der Sicht der Theologen seiner Zeit". Er führte eine Reihe bedeutender Namen auf, die sich mit Wiecherts Beziehung zum Christentum auseinandergesetzt haben. Neuland betrat Dr. Bärbel Beutner mit der Vorstellung von Wiecherts Märchen, die er 1944/45 schrieb. Mit Akribie stellte Dr. Hans-Martin Pleßke die Zusammenarbeit von „Wiechert und seinen Verlegern" dar und zeigte dabei ein Stück deutscher Verlagsgeschichte auf. Dr. Leonore Krenzlin setzte sich mit dem „Fronterlebnis des Ersten Weltkrieges im Werk Ernst Wiecherts" auseinander und schuf damit eine direkte Verbindung zu der Gruppenarbeit, die sich mit dem Roman „Jedermann" beschäftigte. Der Erste Weltkrieg erscheint bei Wiechert als eine Folge der Industrialisierung; maschinelle Vernichtung ist möglich geworden. Der Mensch verliert seine Individualität, wird in der Uniform zum Jedermann. Die Mütter bilden das Gegengewicht, vertreten das Leben.

Eine kulturelle Abendveranstaltung, bei der die Mitglieder Prof. Dr. Jürgen Fangmeier, Dr. Reinhold Ahr, Carla Wiechert-Steenberg und Anneliese Merkel aus eigenen Werken lasen, rundete die Tagung ab. **BB**



Beachtliches geleistet: *Treffen der Ernst Wiechert-Gesellschaft in der Tagungsstätte „Wolfsburg" in Mülheim/Ruhr* Foto Radeck

Ausstellung

Kriebstein – Am Sonnabend, 7. Juli, 14 Uhr, wird auf Burg Kriebstein die Ausstellung „Prußen – Sie ‚gaben' Preußen den Namen" eröffnet, die bis zum 2. September zu sehen ist. Die Ausstellung behandelt die Geschichte und Kultur der Prußen. Öffnungszeiten: März, April, Oktober, November von 10 bis 16 Uhr, Mai bis September von 9 bis 17 Uhr (täglich außer montags). Anschrift: Staatlicher Schloßbetrieb Museum Burg Kriebstein, 09648 Kriebstein, Telefon und Fax 03 43 27/9 20 21.

Preußischer Mediendienst

Lew Kopelew - Aufbewahren für alle Zeit



Lew Kopelew
Aufbewahren für alle Zeit
In schonungsloser Offenheit schildert Lew Kopelew den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Tief bestürzt berichtet er von den Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden der eigenen Truppen - Ausschreitungen, die er zu verhindern suchte. Im April 1945 wird der hohe Offizier der Roten Armee wegen "Propagierung des bürgerlichen Humanismus" und "Mitleid mit dem Feind" verhaftet und tritt einen langen, schreckliche Weg durch sowjetische Straflager und Gefängnisse an.
672 Seiten, Pb., **DM 24,80** Best.-Nr.S 11-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S., früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

G. Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens
Eindrucksvoller Bildband 72 Farbfotos, zahlreiche Illustrationen, Übersichtskarten, 144 Seiten, gebunden, Format: 24 x 24,5 cm
nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-7

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
DM 99,00 Best.-Nr. B2-60



Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
DM 99,00 Best.-Nr. B2-61



Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
DM 99,00 Best.-Nr. B2-63
Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g, 40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Ostpreußen



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8



Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Zeitgeschichte



Norman Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird. Eine fundierte Anklage gegen die Holocaust-Industrie.
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00
Best.-Nr. P3-4



Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee
Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Der Fortsetzungsband.: Prof. Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten 1942 / 43.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Neu - Ostpreußens Schicksalsjahre



Ruth Kibelka
Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948
Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollektivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
DM 39,90 Best.-Nr. A4-1



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden.
247 Seiten, Tb. **DM 28,00**
Best.-Nr. B10-1





Erich Mende
Das verdammte Gewissen
Zeuge der Zeit 1921-1945
Das Erinnerungsbuch des großen Nationalliberalen, der als hochdekorierter Frontoffizier den Ansturm der Roten Armee auf Ostpreußen erlebte und u.a. den tapfer verteidigenden Soldaten mit diesem Band ein Ehrenmal setzt.
416 S., geb.
DM 44,90
Best.-Nr. L1-70

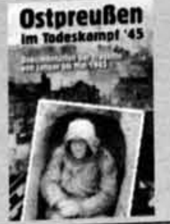
Videofilme



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten
5 Kassetten, 275 Min.
früher: DM 149,00
jetzt nur DM 98,00
Best.-Nr. H1-5

Video - Ostpreußen im Todeskampf





Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944 s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.





Die Vertriebenen - Hitlers letzte Opfer
Videofilm in 3 Teilen
Laufzeit: jeder Film ca. 45 Minuten
Teil I: Die Flucht
Preis: DM 29,95
Best.-Nr. U3-1
Teil II: Die Vertreibung
Preis: DM 29,95
Best.-Nr. U3-2
Teil III: Neubeginn
Preis: DM 29,95
Best.-Nr. U3-3
Komplettpreis:
DM 89,00
Best.-Nr. U3-4

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Film-Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min,
2 Kassetten.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD

Das "Wunschkonzert für die Wehrmacht", das "Deutsche Volkskonzert" und der "Soldatensender Belgrad" waren die populärsten Radiosendungen der Kriegsjahre. Alle Künstler von Rang traten dort auf. Diese Edition vermittelt einen lebendigen Eindruck von diesen Sendungen mit wunderschönen Liedern, vielen Interviews und erläutert die politischen Hintergründe.

Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1

Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars:
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2

Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3

Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4

Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Beliebte Sonntagnachmittagssendung
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Bei Bestellung aller 5 CD Gesamtpreis nur DM 120,00 Best.-Nr. U6-6







Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe



Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Spielfilm-Klassiker





Nacht fiel über Gotenhafen
Dramatischer Kriegsfilm vom Untergang der "Wilhelm Gustloff" mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney
115 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-22

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferungen **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 24/2001

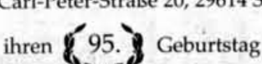
Immobilien

Verschiedenes

Geschäftsanzeigen

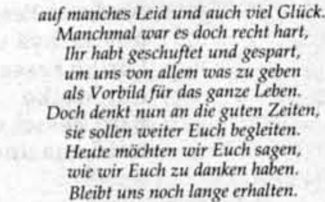
Oh Ferienmorgen meiner Jugendtage!
An Haff und See auf schmaler Nehrung Saum,
nie ausgeträumter, holder Frühlingstraum,
wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage!
Agnes Miegel

Am 15. Juni 2001 feiert
Helene Ludorf
geb. Alsdorf
Zimmau – Pregelswalde – Königsberg (Pr)
jetzt Carl-Peter-Straße 20, 29614 Soltau

ihren  Geburtstag

Es gratulieren herzlich
Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Auf  *Ehejahre blickt Ihr nun zurück*



auf manches Leid und auch viel Glück.
Manchmal war es doch recht hart,
Ihr habt geschuftet und gespart,
um uns von allem was zu geben
als Vorbild für das ganze Leben.
Doch denkt nun an die guten Zeiten,
sie sollen weiter Euch begleiten.
Heute möchten wir Euch sagen,
wie wir Euch zu danken haben.
Bleibt uns noch lange erhalten.

Am 15. Juni 2001 feiern unsere Eltern
Edith Ortmann, geb. Kowalski
aus Muschaken, Kreis Neidenburg, und
Karl Ortmann
ihre Goldene Hochzeit
Es gratulieren die drei Töchter mit Familien
Neu-Ludwigsaue 3, 16766 Beetz

Familienanzeigen



Am 22. Juni 2001
wird meine liebe Schwester
Charlotte Willers
geb. Schwartinsky
aus Königsberg (Pr)
Schrötterstraße 43
heute wohnhaft
in 22085 Hamburg
Winterhuder Weg 6
80 Jahre alt.
Weiter Gesundheit und alles Gute
wünscht Dir
Deine Schwester Else Drews

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 22. Juni 2001
Ursula Dirksmeyer
geb. Schlaszus
Zahnärztin
aus Tilsit
jetzt Druckenmüllerstraße 7
54295 Trier
Es gratulieren ganz herzlich
ihre Schwestern
Hildegard und Ruth
mit Familien

Wir gratulieren Dir, liebe
Dorothea Böhmer
geb. Störmer
Tochter des
letzten Bürgermeisters
und Amtsvorstehers
von Romau
bei Tapiau, Krs. Wehlau
zu Deinem
 Geburtstag
am 16. 6. 2001
alles, alles Gute
von allen, die Dich lieben.

90 Jahre
Willy Steinau
geb. am 20. Juni 1911
in Gr. Peterwitz, Westpr.
weitere Stationen: Wenzken,
Krs. Angerburg, Ostpr.
Königsberg (Pr)
Kreuzburg, Krs. Pr. Eylau, Ostpr.
dann nach Vertreibung:
Neuenkirchen –
Altes Land, Krs. Stade
jetzt Bremer Straße 2
21073 Hamburg-Harburg
Es gratulieren
Klaus-Dieter, Edith,
Kai und Sven
Elonika, Peter,
Marco und Tobias

In Erinnerung
an meine lieben Eltern
Karl Steiner
* 9. 5. 1905
in Abbau Kallwehlen
† 17. 9. 1988
in Friedeburg / Ostfriesland
Gisela Steiner
geb. Woelk
* 26. 9. 1916
in Schneidemühl
† 13. 5. 2001
in Friedeburg / Ostfriesland
später wohnhaft in Elbing
und Wilhelmshaven
Sie waren stets ihrer ostpreußischen Heimat verbunden.
Ulrike Steiner
Gautinger Straße 19 C
82131 Stockdorf

Unvergessen
Ingrid Schiller
geb. 26. 6. 1932 in Königsberg (Pr)
gest. 13. 6. 1999 in Plettenberg / Westf.
Ich erinnere mich der geliebten Großeltern meiner Mutter
Johanna Goerigk
geb. Soergel
gest. 9. 10. 1945
Landjägermeister i. R. und Leutnant a. D.
Träger des Eisernen Kreuzes
Josef Goerigk
gest. 14. 6. 1946
Sie starben beide infolge Hunger in Königsberg (Pr).
In meinem Herzen leben sie weiter.
Norbert Schiller

Unser Vater, Schwiegervater und Großvater
Ernst Persikowski
* 19. 6. 1915 † 30. 5. 2001
Heilsberg / Neuhof Wolfsburg-Fallersleben
entschlief friedlich fern der Heimat Ostpreußen.
In stiller Trauer
Volker Persikowski
Peter Persikowski und Familie
Volker Persikowski, Warthestraße 45, 12051 Berlin



„Lebe beständig, kein Unglück ewig!"
(Fahnenspruch des Gren.Rgt. v. Kracht, gegründet 1626 in Rastenburg, Ostpr.)

Ulrich Riech
geb. 27. 7. 1913 in Russ, Ostpreußen
gest. 1. 6. 2001 in Mönchengladbach
Hauptmann a. D.
Träger des EK I. u. II. Klasse und anderer Kriegsauszeichnungen
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Paul, geb. Riech
Vennhauser Allee 224, 40627 Düsseldorf
Die Trauerfeier hat anläßlich der Einäscherung in Korschenbroich im engsten Familienkreis stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute
Eva Aust
geb. Kollecker
geb. in Karteningken / Kartingen
* 5. 6. 1928 † 5. 6. 2001
Erich Aust und Familie
Gerhard Kollecker und Familie
Marktgasse 2, 73240 Wendlingen
Traueranschrift: G. Kollecker, Kiefernweg 18, 25469 Halstenbek

Liegt alles so weit zurück:
Jugend und Heimatland, Freude und Glück –
Rieselt der Sand leis durch das Stundenglas,
Abend kommt still übers neblige Feld.
Alles verging. Ich bin müd' wie ein Kind.
Leise, leise singt mir zur Ruh der Abendwind.
Agnes Miegel

Traurig nehmen wir Abschied von unserer lieben Frau, Mutter und Schwester
Toni Müller
geb. Brandtstädter
* 17. 1. 1917 † 25. 5. 2001
Lawischkehmen / Stadtfelde
Kreis Stallupönen / Ebenrode
In stiller Trauer
Walter Müller
Heino Müller
Edith Meyer-Brandtstädter
Familie Nehls
und alle Verwandten und Freunde
Traueranschrift: W. Müller, 23992 Warnkenhagen, Dorfstr. 11, oder E. Meyer-Brandtstädter, 74575 Bartenstein / Württ., Schloßplatz 4

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat:
Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1

Unsere liebe Schwester

Annemarie Bronsert

geb. am 22. Oktober 1931 in Puppen, Kreis Ortelsburg/Ostpreußen
seit dem 5. April 1951 Diakonische Schwester
des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien/Lötzen

wurde am 4. Juni 2001 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Diakonische Stiftung
Bethanien (Lötzen), Quakenbrück
Pastorin Annedore Wendebourg, Oberin
Für die Schwesternschaft:
Diakonisse Hilda Schirmanski
Im Namen aller Angehörigen:
Christa und Reinhard Marose

Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, den 11. Juni 2001

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 9. Juni 2001, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne von Sr. Annemarie um eine Spende für die Ausgestaltung der Schwesternetage der künftigen Alteneinrichtung „Haus Bethanien (Lötzen)", Postbank Hannover, Konto Nr. 8 227 303, BLZ 250 100 30, Stichwort „Schwester Annemarie".



Meine Zeit steht in
Deinen Händen.
Psalm 31,16

Lieselotte Kleingärtner

geb. Paetsch

* 19. April 1919 † 8. Juni 2001

hat uns für immer verlassen.

In lieber Erinnerung
Margot und Günter Claußen
im Namen der Angehörigen

Ginsterweg 5, 21449 Radbruch
Traueranschrift: Günter Claußen
Kirchsteigweg 11, 25704 Wolmersdorf

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 14. Juni 2001, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Radbruch stattgefunden.
Die Beisetzung erfolgte anschließend.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Ruth Stadie

geb. Wille

geb. in Fürstenau/Ostpr. am 25. 10. 1913
gest. in Marne am 31. 5. 2001

In stiller Trauer
Gudrun und Hermann Reimers
Annedore und Klaus Mahlmann
Christel und Dirk Hartig
Gabriela und Reinhard Stadie
und alle Angehörigen

Hafenstraße 45, Marne
Traueranschrift: Gudrun Reimers
Friedrich-Hebbel-Straße 5, 25709 Marne

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Wir haben den Mittelpunkt unserer Familie verloren

Beate Tegtmeier

geb. Ebhardt

* 22. 5. 1921 † 1. 6. 2001
Bialla/Ostpr.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Adolf Tegtmeier
Christine und Juliane Schlutz
Ulrike Tegtmeier
Michael, Catri und Carolin-Charlotte Tegtmeier
Gerda Tegtmeier, Nils Tegtmeier
Patricia Tegtmeier und Tom Ellis

Ziergartenstraße 10, 34596 Bad Zwesten

Und ihre Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus

Frau

Herta Heldt

gesch. Magnus
geb. Lindenau

* 13. 11. 1907 † 5. 6. 2001
Tilsit Berlin

ist von uns gegangen.

Als trauernde Hinterbliebene
Dieter Magnus, Sohn
Traute Ventzke, Schwester
Rüdiger Ventzke, Neffe
Bärbel Haseroth, Nichte
Sultan Kalyon

Lüdtgeweg 10, 10587 Berlin

Herr dein Wille geschehe.

Wir trauern um

Margarete Kolodziejczyk

geb. Kaminski

* 9. 3. 1920 † 24. 5. 2001
Gardienen Gehrden
Kr. Neidenburg Landkr. Hannover

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Kolodziejczyk
Familie Klose
Familie Kenkel
Familie Mrozek

Rudolfstraße 7, 30827 Garbsen-Berenbostel

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. Mai 2001, um 12.30 Uhr von der Berenbosteler Friedhofskapelle, Auf dem Schacht, aus statt.

Das Requiem fand am selben Tage um 15.00 Uhr in der katholischen Kirche Hl. Dreifaltigkeit in Seelze, Südstraße 9, statt.

Henschel Bestattungen, Berenbostel, Telefon 0 51 31/79 79.

Es war so reich – Dein ganzes Leben –
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last,
wer Dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treu Du stets geschaffen hast.

So ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab tausend Dank für Deine Müh'
wenn Du auch bist von uns geschieden
– in unseren Herzen stirbst Du nie.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Heinz Horst Gollan

* 28. 2. 1926 in Worfengrund/Ostpreußen
† 1. 6. 2001 in Pellingen

Annemone Gollan
geb. Majewski
Rüdiger und
Petra Gollan
Sandra und
Jochen Brunner
Bettina Gollan
Urenkel
Phillipp, Melissa und
Jastine

Römerstraße 21
54331 Pellingen





Geboren an Haff und Memel,
geflohen aus Masuren,
Hilfe gefunden in Holstein,
Eins geworden mit Schleswiger Erde.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner lieben Frau, meinem lieben „Tulchen", und wir von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

nach ihrem 88. Geburtstag

Ruth Kuhnke

geb. Weiss

* 22. 5. 1913 in Prökuls/Memelland/Ostpr.
† 4. 6. 2001 in Leck/Nordfriesland

In stiller Trauer
Harry Kuhnke
Wolf-Rüdiger und Inga Kuhnke
Dr. med. Michael Kunze und Sabine
geb. Kuhnke
Björn Kuhnke und Nadine Nossol
mit Klein Erik-Serajoscha
Jan Kuhnke

Flensburg, den 4. Juni 2001
Traueranschrift: H. Kuhnke, Björnsonstraße 17, 24939 Flensburg

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 11. Juni 2001, um 14 Uhr in der Versöhnungskirche zu Harrislee statt.



Ich habe Euch geliebt und umsorgt,
doch meine Liebe und Sorge um Euch
stirbt nicht mit mir.
(nach Augustinus)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hildegard Pokall

geb. Block

* 28. 4. 1914 † 26. 5. 2001
Groß Bössau, Ostpreußen Winterberg
bis 1957 Allenstein/Ostpr.

In stiller Trauer
Ursula Hintz, geb. Pokall
Helga Leiße, geb. Pokall
und Horst Forsthoff
Glen und Beate Curtis, geb. Hintz
mit Markus, Niclas und Dominic
Steve und Andrea Springett, geb. Leiße
Ute Leiße und Klaus-Peter Telge
Christian Leiße und Christin Otte

Im Schling 11, 59955 Winterberg-Siedlinghausen



„... aber die Liebe lebt."

Herr

Klaus Fessel – Przytullen

geb. am 7. Januar 1918 in Königsberg (Pr)
gest. am 3. Juni 2001 in Altheim/Alb

hat seinen Lebensweg in Frieden beendet.

Die Spuren Deines Lebens gehen nicht verloren:
Gisela Fessel, geb. v. Stetten
Walter Fessel
mit Mathias und Angela
Sigrid Fessel-Walter und Dr. Erich Walter
mit Benjamin, Stefan und Florian
Christian Fessel und Katy Bischoff
mit Julian und Corinna
Andreas Fessel und Elaine Mehrle-Fessel
mit Saskya und Selina
Ulrike Fessel-Denk und Dr. Roman Denk
mit Meike
Kurt Fessel und Antje, geb. Abesser
mit Lena und Patrick

Trauerfeier am Samstag, 9. Juni 2001, um 15 Uhr in der Marienkirche in Altheim/Alb.

Die Urnenbestattung findet zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt. Anstelle von Kränzen hat er um Spenden an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) auf das Konto 1002 338 00 bei der Bremer Bank (BLZ 290 800 10) gebeten.

»Ännchen« kann wieder hoffen

Benefizessen in Bonn zugunsten der Ordenskirche von Tharau

Es begann im Sommer 1998 in der Kreuzkirche zu Bonn. Einigen Ostpreußen war es gelungen, den Architekten Dieter Haese zum Besuch der Fotoausstellung über den Zustand der Gotteshäuser im nördlichen Ostpreußen zu bewegen. Der Architekt, ein waschechter Rheinländer, der bis dahin keine besonderen Beziehungen zu diesem Land im Osten hatte, war von dem, was er in der Kreuzkirche sah, tief beeindruckt – und tief erschüttert zugleich.

Haese erkannte mit dem geschulten Auge des Fachmannes sofort den kulturhistorischen Wert der dem Zerfall preisgegebenen mittelalterlichen Ordenskirchen und faßte spontan den Entschluß, an der Rettung dieser einmaligen Kirchenbauten mitzuhelfen. Der Ostpreuße Hans-Günther Parplies, Vizepräsident des BdV, nahm Haese auf eine Exkursion ins Königsberger Gebiet mit und schlug drei besonders schutzwürdige Objekte vor. Haese entschied sich für die „Ännchen"-Kirche in Tharau.

Diese hatte die Kriegswirren unversehrt überstanden. In der Sowjetzeit, in der solche Zeugnisse deutscher Kultur zweckentfremdet oder aus politischen Gründen bewußt der Zerstörung überantwortet worden waren, wurde die Kirche als landwirtschaftliche Lagerhalle genutzt – zuletzt als Mineraldüngerdepot. Um Lastkraftwagen die Einfahrt zu ermöglichen, wurde in die Ostwand eine Lücke gebrochen. Und 1990 schließlich wurden die Dachziegeln abgedeckt, um sie anderweitig zu verwenden. Das Todesurteil über die Pfarrkirche in Tharau schien gesprochen, zumal zwei Versuche, von deutscher Seite, den Kirchbau instandzusetzen, gescheitert waren.

Haese sah, daß trotz der Zerstörungsmaßnahmen noch genügend recht gut erhaltene Bausubstanz vorhanden war, um die Kirche retten zu können. Es mußte nur sofort gehandelt werden. Und Haese handelte sofort: Noch 1998 schaffte er auf eigene Kosten Baumaterial und Zubehör im Wert von 55 000 DM ins Königsberger Gebiet.

Auf Initiative von Parplies wurde von in Bonn lebenden Ostpreußen dem Architekten ein „Förderkreis Kirche Tharau/Ostpreußen e. V." als juristischer Träger an die Seite gestellt, der als Ansprechpartner für die verschiedensten Institutionen – vom russischen Zoll bis zur russischen Denkmalbehörde – fungieren konnte. Inzwischen ist mit dieser Behörde ein Vertrag geschlossen worden, der die Instandsetzungsarbeiten rechtlich absichert. Kleinspenden und eine großherzige Spende von mehreren zehntausend Mark einer Sponsorin, die ungenannt bleiben möchte, gaben die nötige Anschubfinanzierung. In diesem Jahr werden für das Rettungswerk noch etliche zehntausend Mark benötigt. Der für diese Art der Förderung zuständige Kulturstaatsminister hat eine Finanzhilfe bisher abgelehnt.



Essen für einen guten Zweck: *Unter der Schirmherrschaft von Norbert Hauser wurde im Hotel Königshof in Bonn diniert* Foto privat

Da tauchte während einer Abendrunde in einer Bonner Kneipe, zu welcher der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Bonn, Manfred Ruhnau, einige Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter zur Beratung über die Veranstaltungen anläßlich des 50. Gründungstages der Kreisgruppe gebeten hatte, der Gedanke an ein Benefizessen für Tharau auf. Einige taten diesen Gedanken als Schnapsidee ab, doch Ruhnau griff ihn sofort auf und gewann den Bonner Bundestagsabgeordneten Norbert Hauser dafür, die Schirmherrschaft über das Benefizessen und alle anderen Jubiläumsveranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesstadt zu übernehmen.

200 Mark kostete ein Essen; davon kamen 100 Mark gegen Spendenquittung dem Förderkreis zugute. Geboten wurde im Bonner Renommierhotel Königshof ein original ostpreußisches Menü – mit Trakehner Blut zum Auftakt. Es folgten als Vorspeise graue Erbsen (die man inzwischen in Deutschland vergessen hat), dann eine Beetenbartsch-Suppe und ein Elchbraten. Zum Nachtisch gab es selbstgemachten Bärenfang und selbstgebackenen Pfefferkuchen von Mitgliedern der Kreisgruppe. Die alte Königsberger Marzipanbäckerei Schwermer stiftete für jeden Gourmet ein großes Marzipan-Herz. Umrahmt wurde das Benefizessen, auf dem Prof. Dr. Udo Arnold (Bonn), der derzeit wohl beste Kenner der Ordensgeschichte, über den „Deutschen Orden in Bonn" sprach, von Darbietungen klassischer Musik, vorgetragen von Elena Katharina Kapitza (Violine, Preisträgerin „Jugend musiziert"), begleitet von Eleonora Muleax auf dem Flügel.

Führende Vertreter der Landsmannschaft – wie der stellvertretende Sprecher Bernd Hinz und der nordrhein-westfälische Landesvorsitzende Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak – nahmen am Benefizessen teil, aber keineswegs nur Ostpreußen! MdB Hauser, übrigens ein Bonn-Godesberger „Ureinwohner", der sich gleich nach der Konstituierung der neuen CDU/CSU-Bundestagsfraktion der Arbeitsgruppe „Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler" anschloß, kam trotz Lufthansa-Streik nach Bonn und knüpfte in einem herzlichen und launigen Grußwort eine Verbindung zwischen den beiden Ännchen – der von Tharau und der berühmten Godesberger Lindenwirtin.

Hermann Rohr, Redakteur beim Deutschen Bauernverband und ebenfalls kein Ostpreuße, gestaltete das Einladungsschreiben, die Gedeckunterlage mit den Rezepten der Benefizgerichte und ein künstlerisch eindrucksvolles Faltblatt über Tharau, das auch als Plakat verwendet werden kann (Bezugsadresse: Manfred Ruhnau, Bahnhofstraße 35 B, 53757 Sankt Augustin, Kostenbeitrag 1,50 DM zuzüglich Versand).

Eigentlich sollte dieser Bericht von einem gelungenen Experiment schon früher mit der Angabe des Spendenaufkommens im Ostpreußenblatt erscheinen, aber noch immer treffen Spenden von Eingeladenen ein, die aus Termingründen nicht kommen konnten. Inzwischen haben die Spenden die Grenze von 10 000 Mark überschritten. „Ännchen" kann also wieder hoffen. **Elimar Schubbe**

Der Heimat treu geblieben

Zum 100. Geburtstag des Königsbergers Georg Siedler

Die Kreisgruppe Kassel gedenkt am 21. Juni eines verdienten Ostpreußen, der in geistiger Frische sein 100. Lebensjahr vollenden kann. Georg Siedler wurde 1901 in Königsberg als Sohn eines technischen Reichsbahnbeamten geboren. Nach der Grundschule besuchte er die Vorstädtische Oberrealschule in Königsberg, verließ diese wegen des Ersten Weltkrieges mit der Obersekundareife und begann nach einer Verwaltungspraxis 1917 beim Landratsamt Königsberg die Ausbildung für die gehobene Beamtenlaufbahn bei der Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen. Hier stieg er bis zum Abteilungsleiter auf und mußte erst mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wegen Einberufung zum Wehrdienst diese interessante Aufgabe beenden. Seine Tätigkeit in der evangelischen Jugendarbeit und als Chorleiter führte ihn mit der Sopranistin und Oratoriensängerin Irma Reuter zusammen. Sie heirateten 1936 und wohnten in der Königsberger Admiral-Scheer-Straße. Von dort konnte sich seine Frau mit der kleinen Tochter schon 1944 rechtzeitig in den Westen retten.



Der Jubilar war seit 1940 bei der Flakartillerie in Norwegen eingesetzt. Nach Verlegung seiner Einheit im Herbst 1944 zum Endkampf nach Ostpreußen wurde er im April 1945 bei Pillau verwundet und hatte das Glück, mit einem Flüchtlingsschiff über die Ostsee nach Dänemark in ein Lazarett zu gelangen. Im August 1945 konnte er seine Angehörigen in Hessen wiederfinden. Seine berufliche Tätigkeit nahm Georg Siedler schon bald in Kassel bei der Hessischen Brandversicherungsanstalt wieder auf. In diesem ihm bekannten Bereich konnte er rund 20 Jahre – bis zum Eintritt in den Ruhestand 1966 – arbeiten.

1948 wurde in Kassel die Kreisgruppe gegründet, der sich Georg Siedler in heimatlicher Verbundenheit sofort anschloß. Bereits bei der ersten Jahreshauptversammlung wurde er in den Vorstand gewählt, dem er ununterbrochen rund 35 Jahre angehörte. Hier konnte er das reiche kulturelle Erbe Ostpreußens pflegen, und er hat diesen Auftrag stets als Dank an die Heimat wahrgenommen. Zahlreiche Vorträge hat er in diesen Jahren gehalten, Feierstunden und Heimatabende gestaltet. Hierbei stand ihm seine Frau Irma Siedler-Reuter mit Liederabenden und bei anderen musikalischen Veranstaltungen oft zur Seite. In Anerkennung und als Dank seiner besonderen Verdienste wurde ihm 1988 das Silberne und 1999 das Goldene Ehrenzeichen der LOW-Hessen verliehen.

Anfang der siebziger Jahre zog das Ehepaar zur Familie der Tochter in den Knüll, südlich von Kassel. Seine Frau verstarb bald. Er selbst nahm noch bis vor etwa fünf Jahren an den Treffen der Kreisgruppe teil.

Dankbar blickt Georg Siedler auf ein langes, erfülltes Leben zurück. Seit zwei Jahren ist er an den Rollstuhl gebunden, wird aber von der Familie liebevoll umsorgt. Die Kreisgruppe dankt dem Jubilar für seine jahrzehntelange Unterstützung ihrer Arbeit, freut sich mit ihm, daß er diesen hohen Geburtstag geistig frisch und interessiert erleben darf und wünscht ihm von Herzen weiterhin Glück und reichen Segen.
Waltraud v. Schaewen-Scheffler

Lebendiges Geschichtsbild

Litauische Schüler informierten sich über Ostpreußen

Darmstadt – Gymnasiasten aus der litauischen Hauptstadt Wilna machten auf ihrer Reise zum Gymnasium in Lampertheim (Kreis Bergstraße) auch in Darmstadt Station. Die Vorsitzenden der LO-Gruppe Darmstadt, Gerhard Schröder und Erwin Balduhn, führten die Schüler mit ihren Lehrern über die Mathildenhöhe, informierten sie über die ehemalige Künstlerkolonie, die Geschichte des Hochzeitsturmes und der Russischen Kapelle, die als erstes Bauwerk 1898 auf der Mathildenhöhe errichtet wurde. Die russische Zarin Alexandra Feodorowna war eine Schwester des letzten hessischen Großherzogs Ernst Ludwig, der die Künstlerkolonie begründete.

Sehr interessiert zeigten sich die litauischen Gäste auch an der wechselvollen Geschichte Ostpreußens und den Erlebnissen, die Balduhn und Schröder während der Kriegs- und Nachkriegszeit in ihrer Heimat hatten. So wurde den Jugendlichen ein lebendiges Geschichtsbild aus erster Hand vermittelt.

Zu Litauen „gehört" heute das Memelgebiet, das 1923 von Litauen annektiert wurde. Es kam 1939 wieder nach Ostpreußen, doch 1944/45 wurde die deutsche Bevölkerung von den Sowjets vertrieben.

Die Wißbegier der ausländischen Schüler erscheint um so bemerkenswerter, als die Gruppe Darmstadt von deutschen Schulen noch nie nach der Geschichte und Kultur Ostpreußens und dem Schicksal der Vertriebenen befragt wurde. **D. W. Leitner**

Von Mensch zu Mensch

Gustav Patz' Leben ist von einem großen Engagement für seine Heimat Ostpreußen und für seine Mitmenschen geprägt.

Am 13. Juni 1931 wurde er in Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, geboren. Dort besuchte er bis Ende 1944 die Volksschule. Auf der Flucht im Januar 1945 wurde er im Ermland von den sowjetischen Truppen überrollt und mußte in seinen Heimatort zurückkehren. Danach wurde er von den polnischen Behörden zu verschiedenen Zwangsarbeiten herangezogen; kümmerte sich aber bereits damals um die Belange seiner Landsleute, insbesondere der Jugendlichen. Im Mai 1947 erfolgte die Ausweisung nach Sachsen, wo er in einem landwirtschaftlichen Betrieb als Knecht arbeitete. Im Mai 1948 floh er in die Westzone, und zwar nach Gelsenkirchen-Ressermark. Hier gründete er zusammen mit einigen Landsleuten die Deutsche Jugend des Ostens, Kreisgruppe Ressermark. Von 1948 bis 1951 war er als Untertagearbeiter im Bergbau tätig. Am 20. Juli 1951 trat er seinen Dienst beim Bundesgrenzschutz an. Als gewählter Vertrauensmann vertrat er die sozialen Interessen seiner Kameraden, insbesondere der Vertriebenen, bis zur Übernahme in die Bundeswehr am 1. Juli 1956. Drei Jahre später startete er seine Beamtenlaufbahn, die er 1996 als Oberverwaltungsrat beendete.

Im Laufe der Jahre war Gustav Patz Vertriebenenbeauftragter, Beauftragter für Spätaussiedler, Personalratsvorsitzender und Inhaber vieler anderer Ehrenämter. Darüber hinaus ist er seit über 20 Jahren im Vorstand der Gruppe Kitzingen der Ost- und Westpreußen tätig; zunächst als Schriftführer, Kultur- und Pressewart, stellvertretender Vorsitzender und seit 1985 als Kreisvorsitzender und stellvertretender Bezirksvorsitzender wie auch stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Kitzingen.

Groß ist auch sein Engagement im Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Rentner Deutschlands, dem VdK. Seit zehn Jahren ist er Kreisvorsitzender des größten Sozialverbandes mit 6200 Mitgliedern im Landkreis Kitzingen; darüber hinaus ist er Landesvorstandsmitglied und VdK-Bezirksvorsitzender von Unterfranken.

Dieser Tage feierte der rührige Ostpreuße – Träger des Silbernen Ehrenzeichens und des Landesehrenzeichens der LO, des Silbernen Ehrenzeichens des Bayerischen Roten Kreuzes und des VdK – seinen 70. Geburtstag. **WP**

Veranstaltung

Lüneburg – Der Tag der Niedersachsen findet vom 15. bis 17. Juni in Lüneburg statt. Stellvertretend für alle Heimatvertriebenen in Niedersachsen werden die Landsmannschaften Ostpreußen und Schlesien in der Heiligengeist-Schule (Zugang von der Ludwigstraße aus über den Schulhof) die Kultur der ostdeutschen Heimat vorstellen. In Ausstellungen, Filmen, Diavorträgen, mündlichen Textbeiträgen und mit einem Bücherstand geben sie Einblicke in die Landschaft, die Kultur und die Geschichte der ostdeutschen Provinzen. Eine Cafeteria hält Kostproben schlesischer Spezialitäten bereit. Hauptattraktion ist ein schlesischer Heimatnachmittag am Sonnabend, 16. Juni, 16 Uhr, arrangiert von Martin Eichholz. Auf gehobenem Niveau wird ein buntes Programm mit Texten schlesischer Dichter, Gesang, Mundart und Brauchtum geboten. Öffnungszeiten: Freitag 16 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 18 Uhr.

Die armenische Tragödie:

»Mit geheimen Mitteln ausrotten!«

Bis heute muß jeder, der in der Türkei über den Völkermord an 1,5 Millionen Armeniern ab 1915 spricht, mit Verurteilung und Gefängnis rechnen. Ankara will das größte Verbrechen seiner jüngeren Geschichte mit allen Mittel aus dem Bewußtsein der Welt tilgen.

Von Rolf HELFERT



Auch nach dem Ersten Weltkrieg gingen Türken und Kurden gegen nationale Minderheiten vor: *Einmarsch der türkischen Armee in Smyrna 1922. Die seit Jahrtausenden dominierenden Griechen werden vertrieben, die Stadt heißt seitdem Izmir. Doch während das Griechen-Schicksal die Geschichtsbücher bis in unsere Tage beschäftigt, blieb das grausame Ende der armenischen Volksgruppe fast völlig im Dunkeln*

Vor kurzem beschloß das französische Parlament, die Armenier-Massaker in der Türkei vom Anfang des 20. Jahrhunderts als Völkermord anzuerkennen. Die türkische Regierung, daraufhin erbost, drohte, Sanktionen gegen Frankreich zu verhängen. Was ist der historische Hintergrund des Streites zwischen Paris und Ankara? Beging der türkische Staat tatsächlich Völkermord?

Seinerzeit spürte man bis nach Mitteleuropa die Nachbeben des Geschehens in der Türkei. Am 15. März 1921 erschoß der armenische Student Salomon Teilirian in der Berliner Hardenbergstraße einen Mann namens Talaat Pascha, vormals Großwesir und Innenminister der Türkei. Passanten schlugen Teilirian beinahe tot, bevor sie ihn der Polizei übergaben. Auf den Armenier schien nun der Henker zu warten. Doch das Berliner Schwurgericht sprach ihn frei! Die Schuld treffe das Opfer, sagte der Richter. Für die deutsche Justizgeschichte, zumal der Weimarer Republik, bedeutete dieses Urteil geradezu eine Sensation.

Das Gericht hielt Teilirian zugute, daß der türkische Staat 1915 seine Familie ermordet hatte. Nur dank eines extremen Zufalls war Teilirian selbst dem Massaker entgangen. Die Türken hatten ihn, der schwerverletzt unter Leichen lag, für tot gehalten.

Unter der Mitverantwortung Talaat Paschas fanden im Ersten Weltkrieg, wie eine Berliner Zeitung nach dem Attentat schrieb, „jene blutigen Armeniermetzeleien und zwangsweise Vertreibung der Bevölkerung ganzer Landstriche statt, vor deren Übertreibung die deutsche Regierung wiederholt gewarnt" habe. Die Türkei stand von 1914 bis 1918 an der Seite des Deutschen Reiches.

Lange hatten die christlichen Armenier unterdrückt, aber nicht existentiell bedroht im türkisch-osmanischen Reich gelebt. Das änderte sich seit der Mitte des 19. Jahrhundert, als das Türken-Imperium immer stärker dahinschmolz. Die osmanischen Herrscher setzten alles daran, den Abfall weiterer Territorien zu verhindern. Besonders mißtrauisch beäugte die Pforte drei Millionen Armenier, die nicht nur wegen ihrer Religion störten, sondern auch deshalb, weil sie partiell mit Rußland sympathisierten. Teile Armeniens gehörten zu Rußland und Persien.

Um der Gefahr ausländischer Interventionen vorzubeugen, gewährten die Sultane zunächst allen Volksgruppen des Reiches formelle Gleichberechtigung. De facto besserte dies die Lage der Armenier nicht. Schon 1867 erklärte der damalige türkische Großwesir: „Wenn es den Armeniern in unseren Provinzen nicht gefällt, dann sollen sie eben das Land verlassen. Wir werden es mit Zirkassiern bevölkern."



Schon 1878 geschahen die ersten Greueltaten an Armeniern

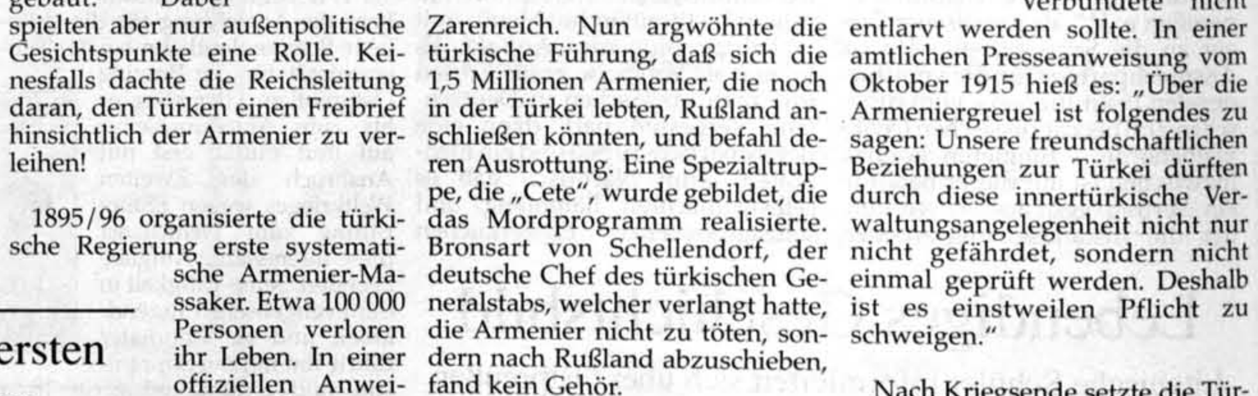
Sultan Abdul Hamid II., der von 1876 bis 1909 regierte, war entschlossen, die Armenierfrage gewaltsam zu lösen. Rußland führte 1877/78 gegen die Türkei Krieg mit der Begründung, die Christen, welche unter dem Halbmond lebten, schützen zu wollen. Zwar siegte Rußland, doch mußte es aufgrund der Beschlüsse des Berliner Kongresses seine Eroberungen, vor allem armenisches Gebiet, großenteils wieder abgeben. Bereits in diesem Krieg hatten Türken und Kurden Greueltaten an Armeniern verübt.

Nach außen tat Abdul Hamid, als sei er bereit, in der armenischen Frage Milde walten zu lassen, doch sah die Realität völlig anders aus. Durch überhöhte Steuern ruinierte er die wirtschaftliche Basis der Armenier. Seit den frühen 90er Jahren verließen ständig mehr Armenier das Land.

Etliche europäische Großmächte wollten derweil den „kranken Mann am Bosporus" unter sich aufteilen. Berlin hingegen bemühte sich darum, die Türkei zu stabilisieren. Deutsche Offiziere modernisierten das türkische Heer, und nach Bagdad wurde eine Eisenbahn gebaut. Dabei spielten aber nur außenpolitische Gesichtspunkte eine Rolle. Keinesfalls dachte die Reichsleitung daran, den Türken einen Freibrief hinsichtlich der Armenier zu verleihen!

1895/96 organisierte die türkische Regierung erste systematische Armenier-Massaker. Etwa 100 000 Personen verloren ihr Leben. In einer offiziellen Anweisung hieß es: „Alle Kinder Mohammeds müssen jetzt ihre Pflicht tun, alle Armenier töten, ihre Häuser plündern und niederbrennen." Am Beginn des 20. Jahrhunderts versuchte die Bewegung der „Jungtürken", das osmanische Reich zu erneuern. Abdul Hamid wurde 1908 gezwungen, eine Verfassung zu gewähren, die den Nationalitäten und Religionen Gleichberechtigung versprach. Im April 1909 versuchte Abdul Hamid jedoch, die Jungtürken gewaltsam zu entfernen. Mehrere von ihnen fanden Zuflucht bei Armeniern. Daraufhin entfesselte der Sultan Pogrome, denen Zehntausende Armenier zum Opfer fielen, bis es den Jungtürken gelang, Abdul Hamid zu stürzen. Mit Blick auf jene Massaker entstand (im politischen Sinn) der Begriff „Holocaust", den 1913 erstmals der Brite Duckett Z. Ferriman verwendete.

Ende 1914 knüpfte die Türkei, vermittelt durch Talaat Pascha, ein Kriegsbündnis mit Deutschland. Wenige Monate später mißlang eine türkische Offensive unter der Führung Enver Paschas gegen das Zarenreich. Nun argwöhnte die türkische Führung, daß sich die 1,5 Millionen Armenier, die noch in der Türkei lebten, Rußland anschließen könnten, und befahl deren Ausrottung. Eine Spezialtruppe, die „Cete", wurde gebildet, die das Mordprogramm realisierte. Bronsart von Schellendorf, der deutsche Chef des türkischen Generalstabs, welcher verlangt hatte, die Armenier nicht zu töten, sondern nach Rußland abzuschieben, fand kein Gehör.



Der deutsche Chef des Generalstabs intervenierte vergeblich

Alle Armenier, die im türkischen Heer dienten, wurden handstreichartig entwaffnet und umgebracht. In Konstantinopel metzelten Mordkommandos die Führungsschicht der Armenier nieder, etwa 2000 Personen. Nach diesen „Enthauptungsschlägen" vernichteten Türken und Kurden in sieben anatolischen Provinzen nahezu die gesamte armenische Bevölkerung. Entweder tötete man die Armenier an Ort und Stelle oder schickte sie auf Todesmärsche, die fast niemand überlebte.

Die türkische Regierung koordinierte das Geschehen. Innenminister Talaat Pascha befahl Ende 1915 der Präfektur in Aleppo: „Rotten Sie mit geheimen Mitteln jeden Armenier der östlichen Provinzen aus, den Sie in ihrem Gebiet finden sollten." Kein Armenier dürfe ins Ausland entkommen. „Der Ort der Verbannung derartiger Unruhestifter ist das Nichts." Insgesamt fanden 1,5 Millionen Armenier den Tod. Türkisch-Armenien existierte nicht mehr. Deutschland hat die Armenier-Massaker ausdrücklich *nicht* gewollt. Die Alleinverantwortung hierfür trägt der türkische Staat. Notgedrungen verschwieg die Reichsregierung den Untergang der Armenier, weil der Verbündete nicht entlarvt werden sollte. In einer amtlichen Presseanweisung vom Oktober 1915 hieß es: „Über die Armeniergreuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürften durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen."

Nach Kriegsende setzte die Türkei, unter republikanischen Vorzeichen, das Genozid fort. Türkisches Militär verhinderte die Bildung eines unabhängigen armenischen Staates, der aufgrund internationaler Abkommen hätte entstehen sollen. Die letzten Untaten datieren von 1923.

Talaat Pascha stand auf der Kriegsverbrecherliste der Alliierten. Deutschland gewährte ihm Asyl.

Bis heute behauptet jede türkische Regierung, daß es keine Armeniermorde gegeben habe. Wer in der Türkei etwas anderes sagt, kann immer noch zu einer Haftstrafe verurteilt werden.